

5. Folge - Mai 1955

Vor zehn Jahren

endete nach kurzjährigem Bestand das Großdeutsche Reich nach bedingungsloser Kapitulation nach einem fast sechsjäh-

endete nach Kurzjanrigem Bestand das Großdeutsche Reich nach bedingungsloser Kapitulation nach einem last sedisjanrigem zweiten Weltkrieg.

In tiefer Trauer gedenken wir heute all der Opfer dieses schweren Krieges, vor allem auch unserer Landsleute, die nur wegen ihrer Gesinnung jahrelang in deutschen Konzentrationslagern schmachteten, die dort zugrunde gingen, oder in anderen Strafanstalten mit und ohne Urteilsspruch hingerichtet wurden. Wir gedenken der Millionen Toten, darunter sehr vieler aus unserer Riesengebirgsheimat, die auf allen Schlachtfeldern im Westen, im Osten, im Süden und Norden fielen, in der Gefangenschaft oder Verbannung starben. Laßt uns auch jener gedenken, die in den Tagen des Umsturzes in ihrer Verzweiflung das Leben verließen und jener Landsleute, welche ein Opfer der Rache und einer beutelüsternen Partisanen-

Wir wollen auch der Hunderttausende nicht vergessen, die ihr Leben während der Vertreibung verloren. Auch jener vielen Tausenden wollen wir gedenken, die heute noch nach zehn Jahren in russischer, tschechischer oder in Strafgefangenschaft anderer Länder unter den härtesten Bedingungen leben. Ihnen gilt unsere aufrichtigste Anteilnahme.

Wir gedenken auch unserer Brüder und Schwestern, die bis heute als Facharbeiter in der alten Heimat zurückgehalten werden und aller andern, die aus Schmerz um die verlorene Heimat frühzeitig gestorben sind.

Gerade in diesen Tagen wollen wir in tiefer innerlicher Besinnung an alle jene denken, die uns bereits voraus in die ewige Heimat gegangen sind.

Wir vergessen nicht, der unheilvollen Entscheidungen der Siegerstaaten, der unmenschlichen Austreibung und des ge-planten Vernichtungswillens zu gedenken. Unser Kampf um eine friedliche Heimkehr in die verlorene Heimat ist Gött-liches und Naturrecht. Hier müssen wir mit allen uns zu Gebote stehenden Friedensmitteln mithelfen, im Gelöbnis an unsere Toten, die verlorene Heimat wiederzugewinnen.

Die verlassene Heimat wird uns einst wieder gehören, wenn wir sie nicht selbst aufgeben.

J. I. W.

7n diesen Monaten eilen unsere Gedanken zurück in die gleiche Zeit des Jahres 1945. Auch damals lag ein bewegter und noch dazu harter Kriegswinter hinter uns, und wir alle sehnten uns nach den lauen Lüften des erwachenden Frühlings. Noch ahnten wir damals allerdings nicht, wie sich unser weiteres Schicksal gestalten wird. Immer noch glimmte ein Fünkchen Hoffnung in unserem, des Krieges schon müde gewordenen Herzen. Doch die Front im Osten näherte sich mit Riesenschritten der alten Reichsgrenze sowie den Sudetenbergen, und bereits zu Beginn des Jahres 1945 war auch schon im Riesengebirge der Donner der Geschütze deutlich vernehmbar und am nächtlichen Horizont zeigte sich oftmals eine bedenkliche Röte. Dem Rufe der damaligen Reichsregierung folgend, verließen viele deutsche Menschen aus Ostpreußen und Schlesien die angestammte Heimat ihrer Väter, und in endlosen Kolonnen durchzogen sie mit nur wenig Habe Wochen hindurch das Vorland des Riesengebirges, um sich

allmählich gegen Westen abzusetzen. Viele Bilder des Jammers und Elends boten sich damals unseren Augen. Durchsetzt aber waren diese Trecks bereits von rückflutenden Truppeneinheiten unserer alten Wehrmacht. Als aber die letzten deutschen Soldaten unserer Alten wentmacht. Als aber die letzten deutschen Soldaten unsere Heimat verlassen hatten, da standen unsere Herzen fast still, denn niemand wußte, was die nächsten Tage und Stunden bringen würden. Noch einmal kam ein Aufruf aus der alten Gauhauptstadt Reichenberg, die Gebiete westlich der Elbe aufzu-suchen, die, dem Gerüchte nach, die Grenze zwischen Amerikanern und Russen bilden sollte. Nur wenige aber folgten diesem Auf-ruf, die Mehrzahl verließ nicht mehr die Stätte ihrer Behausungen. Kaum aber hatten wir die Nachricht von der Kapitulation der deutschen Wehrmacht Anfang Mai durch den Ather vernommen, da näherten sich auch schon die Spitzen russischer Truppenverbände dem Riesengebirge, und in wenigen Stunden war es von ihnen besetzt. Bereits vorher aber waren tschechische Partisanengruppen in unsere Gebiete eingedrungen. Was sich dann in der Folgezeit abspielte, ist so schrecklich und vielfältig, daß es hier nur kurz gestreift werden soll. Es begann die Passionszeit des sudetendeutschen Volkes, Morde, Selbstmorde, Mißhandlungen, Erschießungen, Vergewaltigungen und Inhaftierungen waren an der Tagesordnung. Die schrecklichen Bilder, die uns die Apokalypse aufzeigt, mußten wir selbst erleben. Wir verloren hierbei eine große Anzahl von Menschen, deren wir heute still gedenken wollen. Mit diesen kurzen Feststellungen aber wollen wir keinen Haß säen, vielmehr bitten, daß das Gute endlich das Böse auf dieser Welt besiegen möge.

Doch es war damit noch nicht genug des grausamen Spiels. Mit satanischem Haß ging man nunmehr daran, unsere Vertreibung in die Wege zu leiten. Wir standen nacht, oftmals von unseren Angehörigen getrennt, auf der Straße, gleich einem Bettler, und mit brutaler Gewalt vertrieb man uns von der Scholle und den Grabstätten unserer Ahnen. Man vertrieb uns aber nicht etwa aus einem unwirtlichen Lande, sondern aus den Herzlanden Europas, die so oft das Paradies Mitteleuropas genannt werden. Einstmals wurden diese Länder von unseren Vorfahren auf ihren Wanderungen in Besitz genommen, und bereits vor Christi Geburt wohnten in Böhmen schon die keltischen Boyer, die dem Lande den Namen gaben (Boyerheim – Böheim – Böhmen), um später nach Bayern abzuwandern. Ihnen folgten die germanischen Stämme wie Markomannen, Quaden, Sillinger u. a. nach. Böhmens Könige aber riefen dann in weitaus späterer Zeit deutsche Menschen aus Thüringen, Franken und Sachsen in die Länder der böhmischen Krone, die sich dann mit den Resten der Urbevölkerung verschmolzen. Urbevölkerung und Kolonisationsträger zugleich, das also waren wir Deutschen in der alten Heimat, in der schon in

früherer Zeit deutsches Recht galt und der Rechtszug an Oberhöfe in Deutschland gingen. Die steinere Rolandsäule an der alten Karlsbrücke zu Prag aber ist heute noch ein Beweis für diese historische und nicht wegzuleugnende Tatsache in der Geschichte unserer Heimat.

Man trieb uns in ein zerbombtes mit Evakuierten durchsetztes und von alliierten Truppen besetztes Deutschland, und unsere erste Aufnahme glich dort vielfach dem Lager Jesu im Stalle zu Bethlehem; sie war in den meisten Fällen alles andere als christich. Viele von uns blieben auf der Strecke, viele starben früher als zu normalen Zeiten, viele leiden aber auch heute noch seelische oder körperliche Qualen als Folge jener bitteren Zeit. Im Großen gesehen aber hat es unsere Volksgruppe wieder geschafft, ein Großteil von uns hatt wieder seine Existenz, viele haben ihre Pensionen, Renten etc. Wir wollen aber keineswegs übersehen, daß es vielen von uns, vor allem unseren Landwirten und ehemals selbständigen Gewerbetreibenden auch heute noch schlecht geht, und wir wollen hoffen, daß auch diesen Menschen bald geholfen werden möge. Unsere Heimatkreise sind wieder organisiert, wir haben unsere Heimatblätter, wir haben in der sudetendeutschen Landsmannschaft eine geschlossene Organisation. Rasten wir daher nicht, denn wer rastet, der rostet. Gliedern wir uns vielmehr hier zunächst ein, halten wir uns aber immer bereit für die Stunde, die uns, so Gott will, einmal rufen soll.

Vor aller Welt aber wollen wir anläßlich dieses für uns so traurigen Jubiläums feierlich bekennen, daß wir den Rechtsanspruch auf die alte Heimat niemals aufgeben werden, daß wir nach wie vor zu unserer alten Heimat und zu seinem Volkstum stehen, sowie zur Einheit Deutschlands und zu unserem Vaterlande.

(Von JUDr. Wilhelm Dienelt)

Zehn Jahre nach der Vertreibung

Rückblick und Ausblick



Dieses Gedenkblatt ist in Mehrfarbendruck sowie auch als Postkarte im Verlag Adolf Gödel, Inning am Ammersee, erschienen, zum Verkaufspreis DM 2.20 für das Gedenkblatt und 25 Pf für die Postkarte.

Zehn Jahre sind dahingeeilt, seitdem wir unsere schöne Riesengebirgsheimat gewaltsam verlassen mußten. Es soll nicht Aufgabe der Heimatzeitschriften sein, alle jene Wunden wieder bluten zu lassen, die die Greuel, Mißhandlungen, das Elend uns geschlagen haben, das besorgten die "Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen". Nicht in Trauer sollen wir heute versinken über die materiellen Verluste, die wir erlitten haben. In Ehrfurcht müssen wir aber nach zehn Jahren jener gedenken, denen rohe Gewalt das Leben nahm, und nicht zuletzt wollen wir unsere Hände falten zum Gebet für jene, die vor Kummer und Sorge oder Entbehrungen fern der Heimat die Erde deckt. Zehn Jahre, immerhin ein Zeitraum, der aus Kindern Jünglinge und Jungfrauen, aus Jünglingen Männer und aus Männern Greise machte. Junge, sudetendeutsche Mütter sorgen in neuen Heimen, die friedliche Ehen gründeten. Unsere Landwirte, die mit Fleiß die heimatliche Scholle pflügten,

haben vielfach wieder eigenen Boden, Fleiß und Intelligenz führten zur Gründung neuer Betriebe.

Die größte Aufgabe unserer Heimatblätter muß aber dennoch darin bestehen, die Liebe zur angestammten Heimat, zu unseren Bergen wach zu erhalten. Zwei Grundsätze müssen wir unserem Denken voranstellen: Das Recht auf unsere Heimat und die Rückkehr in die Heimat. Unsere Kulturgüter müssen der Jugend anschaulich vorgeführt werden, mitreißende Schilderungen über jedes einzelne Heimatdörflein, Beschreibungen des Besitzes, der Gebräuche unserer Väter und Großväter in Wort und Bild und Vertrautheit mit der Geschichte der Heimat werden uns die Verantwortung als Mitglieder der Vertriebenengemeinschaft erfüllen sehen. Geht doch die jüngere Generation schon vielfach eigene Wege, sei es im Berufs-, im Wirtschafts- oder öffentlichen Leben. Uns Alteren drängt sich immer wieder die bange Frage auf: Werden wir eine Rückkehr in die Riesengebirgsheimat erleben? Wer die Hoffnung aufgibt, gibt sich selbst auf und erweist seinen Mitmenschen einen schlechten Dienst. Gottes Wege sind unerforschlich, und der Glaube an eine göttliche Gerechtigkeit darf nicht ersterben. Das Büchlein "Die Gnadenorte der Sudetenländer" gehört in die Hand der Jugend, soll es doch nicht allein bezwecken, sie mit den Gnadenstätten bekanntzumachen, an denen Beharrlichkeit im Gebete eine Schicksalswende brachte, sondern Gottvertrauen erwecken. Heimatliebe, nicht Hang zum Materialismus, werden die Sehnsucht und den Willen nach Rückkehr in unsere Berge beleben. Die uns vertrieben, die uns alles raubten, erkennen bereits selbst das ungeheure Unrecht und fühlen es am eigenen Leibe, erleben bereits heute den kulturellen Verfall. Zehn Jahre haben die Tschechen absichtlich die innere Lage totgeschwiegen, immer wieder setzten sie ihre Bemühungen zur Wiederbesiedlung unseres Riesengebirges vergeblich fort. Aus Briefen Zurückgebliebener, aus Berichten von Heimkehrern wissen wir ganz genau, daß eine Verwahrlosung in unserer Heimat eingetreten ist. Ganze Dörfer sind menschenleer, so Glasendorf und Potschendorf, in anderen Ortschaften sind nicht einmal ein Drittel der Häuser bewohnt. Zigeuner, Slowaken u. a. verließen bald wieder die zugewiesenen Niederlassungen. Jeder Plan, die nach 1945 ausge-plünderten Dörfer und Städtchen wieder instandzusetzen, Neubauten zu errichten, Gebäude zu reparieren, Wege und Straßen auszubessern wurde nur in ganz geringem Teile erfüllt. Waldungen wurden zwar geschlagen, aber nicht durchforstet, trotzdem aus der Stadtparkschule eine höhere Forstschule gemacht wurde. Tausende Felder liegen brach, teils schon mit Gestrüpp bewachsen, weil die tschechischen und slowakischen Neubauern und Kolonisten weder den deutschen Fleiß noch die Kraft aufbringen, seßhaft zu werden. Wo die Möglichkeit bestand, wurden Felder zusammengelegt, mit Traktoren bearbeitet. Feldraine verschwanden. So wurden die ganzen Felder der "Hoferhöhe" in Krinsdorf zu einem langen vereinigt. Auch jene Riesengebirgler, die zurück-behalten wurden, finden es nicht verlockend, in die verfallenen



Häuser zurückzukehren. Die wahre Ursache des Verfalles unserer geliebten Heimat liegt in der passiven Resistenz der Bevölkerung zur Besiedlung, in dem großen Bedarf an Arbeitskräften für die Industrien und den Bergbau. So wurden sogar in der Flachsgarnspinnerei der Firma Kluge in Oberaltstadt Klosterschwestern eingesetzt. Diese betreuen auch fürsorglich die Kirche. Die Industrie weigert sich, Arbeitskräfte für die Kultivierung des Brachlandes herzugeben. Der Viehbestand beträgt nicht ein Viertel des früheren. Jeder Feldgärtler des Gebirges besaß seine Kühe, es gab keinen Mangel an Milch oder Käse und Butter, noch weniger an Fleisch. Nicht allein die verbliebenen Deutschen, auch die Tschechen verbreiten die Meinung, daß die Vertriebenen eines Tages zurückkehren. Diese Gespräche lösen bei den Neusiedlern Angstgefühle aus. Schreckgespenster stehen ihnen vor Augen, die von ihnen bezogenen Bauernhöfe könnten von den früheren Eigentümern zurückverlangt werden.

Riesengebirgler, die Zeit arbeitet für uns. Bei einer nüchternen Betrachtung wird es sich zeigen, daß die wesentliche politische Bedeutung der Rückkehr die Gutmachung eines politischen Unrechtes ist; die Verwirklichung des Rechtes ist der beste Beitrag zum Frieden. Die Landsmannschaft der Riesengebirgler muß aber auch selbst gewillt sein, die größten Beiträge zu liefern: Mitarbeit zur Völkerverständigung. Heute geht es bei uns nicht mehr um die soziale Lage, sondern um die Gewinnung von Freunden im Ausland, die unsere Arbeit für eine Rückkehr unterstützen. Freilich erwartet uns in der Heimat eine harte Arbeit. Unsere Vorfahren haben sie geleistet, auch wir werden sie meistern und unseren Kindern und Kindeskindern eine friedliche Zukunft sichern. Denken wir an die zerstörten Städte in der Bundesrepublik. Sie stehen wieder da, mächtiger als vor dem Kriege, weil der Aufbauwille und die Unterstützung befreundeter Staaten vorhanden war. Um keine Illusionen zu erwecken: auf eine Rückkehrmöglichkeit nach zwanzig oder dreißig Jahren wird keine Antwort ge-sucht. Der Einwand, in dreißig Jahren würde sich keiner mehr für eine Heimkehr interessieren, hätte tatsächlich eine Berechtigung, aber es wäre ein Betrug an uns selbst. Kann nicht schon in einem Jahre oder schon früher die Entscheidung fallen? Für die Art der Entscheidung gibt es viele Möglichkeiten. Für uns kommt nur eine in Betracht: "In Frieden und Freiheit". Unsere sudetenunseren Anspruch geltend zu machen.
Allen Zeitproblemen zum Trotz: Wir halten der Heimat die Treue..... deutschen Politiker haben den Aufmarschplan zu entwerfen, um

Du Herz, dem ich gebiete Schweigen -Man wollte dir die Demut zeigen Doch du singst stets das Sehnsuchtslied -Du bist ein einz'ges kleines Glied Der Kette starker Menschenherzen, Die Treue hielten trotz der Schmerzen Die Menschenhand uns zugefügt, Weil tief in uns die Heimat siegt!

Es war vor 10 Jahren

Da gab es in meiner Heimatgemeinde einen kriegsverlagerten Betrieb aus Berlin. In vielen anderen Riesengebirgsgemeinden waren nur noch alte Männer und eine schulpflichtige Jugend da; bei uns gab es eine größere Anzahl UK-Gestellter, daher waren auch im Volkssturm alle Altersklassen vertreten. Die führenden Volkssturmleute waren sehr tüchtig. Auch bei uns, wie in allen anderen Gemeinden, baute man entlang den Straßen Schützengräben, Verteidigungsnester und in der zweiten Hälfte April ganz gewaltige Straßen-Panzersperren. Im April gab es nur wenige Tage, wo nicht Großalarm erfolgte. Wenn Ostwind war, hörte man den Kanonendonner aus dem angrenzenden Schlesien. Unsere Volkssturmführer waren überzeugt, daß der russische Vormarsch auf der schlesischen Seite des Riesengebirges kaum aufzuhalten sei. Aus den zahlreichen Appellreden derselben Leute war die Überzeugung da, daß wir die siegreiche russische Armee in den Tälern des Riesengebirges mit den wenigen Panzerfäusten, ein paar Gewehren und einigen Maschinengewehren und ein paar hundert Schuß Munition vernichtend schlagen werden.

Herrliche Maitage waren gekommen, die Natur wußte nichts von dem großen Weltdrama, das in jenen Tagen zu Ende ging. Es war Samstag vor Christi-Himmelfahrt, um Mitternacht erfolgte Groß-alarm. Mobilisierung des Volkssturms, Uniformausgabe, Einkleidung, ein Teil erhielt sogar Gewehre und zehn Stück Patronen. An dem Abend wäre es beinahe noch zu standrechtlichen Erschießungen gekommen, wenn nicht Vernünftige eingegriffen hätten.
Merkwürdigerweise fehlten an dem Abend schon einige von den Verantwortlichen. Sonntag früh um 6 Uhr hatten alle in voller Ausrüstung und mit Verpflegung zu erscheinen. Ein Teil marschierte ins tschechische Gebiet und legte in einem Wald Spreng-minen. Ein anderer Teil blieb zurück und wurde mit der Handhabung eines Maschinengewehres vertraut gemacht. Die Führer des Volkssturmes saßen im Gemeindeamt beim Radio. Die Nachrichten waren sicherlich nicht gut, man sah viele bestürzte Gesichter. Tatsache war, daß Deutschland schon einige Tage zuvor be-

dingungslos kapituliert hatte. An diesem schönen Maiensonntag lag wohl schon eine schwere Sorge über den meisten Bewohnern der Heimat. Alle erlebten den großen Rückzug tausender acht- bis vierzehnjähriger Schüler. Bereits im Herbst und während der Wintermonate hatte man die Gebirgsbauden und alle Logierhäuser mit evakuierten Kindern aus dem Westen und deutschen Osten belegt. Auf der schlesischen Seite des Riesengebirges hatten die Russen bereits Hirschberg und die anderen Kurorte besetzt. Es blieb dann nur die Flucht noch durchs Elbetal übrig, anstatt daß man die Kinder übers Gebirge Richtung Harrachsdorf abgeführt hätte. An dem Sonntag vollzog sich die Flucht von den Gebirgsbauden Richtung nach Hohenelbe. Nur wenige Gruppen kamen geschlossen mit ihren

Lehrern. Die meisten Kinder kamen einzeln, zu zweit oder in kleineren Gruppen, oft schon vollständig ermüdet durch den vielstündigen Fußmarsch und durch die seelische Angst, wohin sie sich flüchten sollten. Es waren keine Wagen in Hohenelbe für einen Rücktransport Richtung Reichenberg da, und nur ein kleinerer Teil wurde mit den normalen Zügen abtransportiert, obzwar schon die Strecke von Altpaka nach Turnau gesprengt war. Die Größeren versuchten noch die Flucht von Hohenelbe in Richtung Gablonz, Reichenberg. Im Tschechischen war bereits die Revolution ausgebrochen und viele hunderte von diesen deutschen Kindern wurden seinerzeit von den tschechischen Partisanen wehrlos erschlagen, nur weil es deutsche Kinder waren. Viele hunderte deutsche Eltern vermissen und beklagen bis heute ihre Kinder. Wo waren damals die Verantwortlichen, die die Verlagerung durchgeführt hatten? Hätten nicht unsere Landwirte alle ihre Fuhrwerke gerne für die Rückbringung dieser Jugend zur Verfügung gestellt? Weil die Verantwortlichen wußten, daß Deutschland schon kanituliart hatte so hätte men die Kinder während land schon kapituliert hatte, so hätte man die Kinder während der Revolutionszeit im Kreisgebiet Hohenelbe unterbringen müssen. Ob die damals Verantwortlichen auch schon einmal darüber nachgedacht haben, daß dieser bestialische Kindermord hätte verhindert werden können?

Am Montag früh gab es noch einmal Großalarm. Von den dreihundert Volkssturmmännern waren kaum zwanzig erschienen, von den Führern war keiner mehr da. Der Krieg war aus, ab-rüsten hieß die Parole. Diejenigen, welche gekommen waren, konnten sich von den anderen Vorräten soviel mitnehmen, wie sie tragen konnten. Am gleichen Tag räumte man in Hohenelbe die Magazine und Lagerbestände. Das Vorhandene wurde an die Bevölkerung verteilt, Lebensmittel wurden für den ganzen Monat

ausgegeben. Am gleichen Tag begann die große Tragödie des deutschen Rück-zuges. Auf den Straßen aus Richtung Trautenau nach dem Westen rollten endlose militärische Kolonnen in vollster Auflösung. Die vom Volkssturm erbauten Sperren wurden ihnen vielfach zum Verhängnis. Längs aller Straßen und Feldwege lagen tausende von Autos, meist wurden sie angezündet, Panzer, Fahrzeuge aller Art, meist unbrauchbar gemacht, Uniformen, Gepäckstücke, Gewehre und Munition aller Art. Jeder versuchte, auf schnellstem Wege nach irgendeiner Richtung zu entkommen, um der russischen Gefangenschaft zu entgehen.

In jenen Tagen zog eine ganze Armee einzeln oder in kleinen Gruppen auf allen Feldwegen und alle Wälder ausnützend, in der Richtung gegen das Gebirge, oft schon in Zivilkleidern, um noch irgendeinen Durchschlupf über die Grenze zu finden. Viele kamen mit ihren Pferden, die sie vor der Grenze ihrem Schicksal überließen oder auch erschossen. Napoleons Rückzug aus Rußland



Zum 150. Todestag am 9. Mai 1955 Friedrich von Schiller

mag auch vernichtend gewesen sein, was sich aber in jenen Tagen im Riesengebirge abspielte, das steht wohl in der Weltgeschichte

einmalig da.

Am Mittwoch vor dem Christi-Himmelfahrtsfest verbreitete sich in Hohenelbe die Kunde, daß die Russen ihren Befreiungsmarsch nach Prag über die Sudetenstraße auf dem Spindlerpaß angetreten hätten. Auch an jenem Tag gab es noch viele, die an einen Durchmarsch der Russen nicht glaubten. Einer, der wußte, daß in wenigen Stunden die Russen durchziehen werden, benachrichtigte so manchen. Bezeichnend ist, daß ihm auch gesagt wurde, erzählen Sie doch keinen solchen Unsinn und solche Märchen. Wenige Stunden darauf hat gerade diese Familie den russischen Einmarsch stark zu spüren bekommen.

Vom Christi-Himmelfahrtstag an zogen fast ununterbrochen verschiedene russische Truppenverbände durch, fast vier Tage, vom Spindlerpaß kommend, durch das Elbetal über Hohenelbe in Richtung Neupaka. Die erste Kolonne mit Panzerwagen und Artillerie übernachtete von Mittwoch auf den Festtag Christi-Himmelfahrt in Hohenelbe. Am Kirchplatz waren vier Kanonen an allen Straßenrichtungen aufgestellt. Angeblich wegen Plünderei wurde ein russischer Soldat von einem Offizier erschossen und am Christi-Himmelfahrtstag vor dem Kriegerdenkmal beerdigt. Man wird es nie erfahren können, ob es wirklich ein russischer Soldat oder ein deutscher Gefangener in russischer Kleidung war, der hier aus unbekannten Gründen sein Leben lassen mußte. Inzwischen hatten auch die Tschechen alle Amter übernommen. Die kommenden Wochen standen im Zeichen des tschechischen Partisanentums und denken wohl noch alle mit Schrecken an die größte Leidenszeit des deutschen Volkes in unserer Heimat zurück.

1. W.

Es war im Mai Von Olga Brauner

..., als wir es verlassen mußten, das Haus an der Sonne, das Paradies auf Erden. Es versank in dem Meer der Blüten von nahezu dreihundert Apfelbäumen, die es wie ein einziges, schimmerndes Hochzeitskleid in weiten Wogen umgaben. Die zart-rosa bis schneeig-weiße Pracht hatte sich zum Abschied entfaltet wie nie zuvor. Frühlingsduft und Maienliebreiz wetteiferten miteinander, während Menschenweh und -leid wie Kies am Wege lag. Die schwere Gewalt schritt darüber hin, daß die Steinchen mit innerem Aufschrei sich aneinanderklammerten und zu einem festen Boden wurden. Auch die spitzigsten Schuhnägel taten um-sonst ihren wahnsinnigen Dienst, sie konnten das Gefüge nicht zerstampfen. Derweil sich manches Herz den letzten Schlag dik-tierte, da manch eines sich zuckend wand unter den Peitschenhieben der Unfaßbarkeit, blühte unter einem seidenblauen Him-mel eine Frühlingspracht, über alle Maßen schön. Ob doch der Menschen Schicksal in geheimer Beziehung zur allgütigen Natur steht? Damals schien es, als gäbe sie alle Kraft dahin, die Menschen aufzurichten und ihre Pein, wenigstens Augenblicke lang, vergessen zu machen. Jeder Baum streckte seine Aste aus wegen Perschiedung vergessen zu machen. einer liebreichen, letzten Umarmung. Weit drüben der große Peasgood, mit seinen mütterlichen Armen bis zur Erde reichend, dort der junge Prinzenapfel, der im Vorjahre die ersten Früchte trug Dann der schöne Beelefleur, der gleich einer Wirtin wundermild alljährlich mit der köstlichen Labe aufwartete. Man könnte sie nicht alle aufzählen, die Guten, die Besten, die Allerbesten. Sie hatten alle zwei Namen, den, von der Welt gegebenen und den zweiten, den Kosenamen. Ich spürte, wie der Gartenfreund an meiner Seite sekundenlang den Schritt verhielt, als er an einem seiner Lieblinge vorüberkam. Seine Blüten streiffen ihn, so daß er sich bücken mußte. "Sieh doch unsere Pracht, dir haben wir sie zu verdanken, du hast uns in jeder freien Minute betreut!" Es war der Jakob Lebel, der also zu sagen schien. An ihm konnte er schwer vorüber, er brach eine Blüte und schob sie in die Tasche. Mich traf wohl ein Tautropfen, da ich es sah. Durch ihn hindurch sah ich zur Erntezeit die prachtvollen Früchte, die mit Liebe gezogen - und gepflückt wurden - wie man beim Gottesdienst den Segen empfängt. Andächtig fast, Stück für Stück sorgsam in den Korb gelegt, daß keine dem andern wehe tat. Ein Zweiglein streifte den Tropfen hinweg und ich sah die rosigen Blüten des Danziger Kantapfels, die weißen des Schöner von Nordhausen, des Guten Bauers, des geflammten Kardinals, des Deans Codlin, der Goldparmäne und meines geliebten Gravensteiner. Vom Ufer des Baches herüber grüßten die Landsberger Reinette, der früheste Spender, der Klarapfel - und wie die beinahe vierzig Sorten alle benannt waren. Alle streckten uns ihre Blüten entgegen und grüßten ein letztes Mal. – So verließen wir das Heim!

Die Bezugsgebühr für das zweite Quartal 1955 bezw. für das erste Halbjahr 1955 ist bereits fällig, für jene, welche diese nicht beglichen haben.

Es lebt in der Fantasie, es bemüht sich, seine Farben nicht zu verlieren, und will die Jahre aufhalten, die es mit ihren fremden Eindrücken bis in den letzten Herzenswinkel schieben. Dort aber hat es seinen Platz, und von dort wird es hervorgeholt, wenn sich die Sehnsucht unbeobachtet fühlt. Vor Jahresfrist ungefähr ließ ich einen lieben Heimatfreund einen Blick auf das winzige Bildchen, dem einzigen, das ich besitze, werfen. Und weil seine Hand erschaute Lebendigkeit auf die Leinwand zaubern kann, versprach er mir, mein Heim zu malen. – Wieder steht ein Mai vor der Türe. Während meine Gedanken jenen Mai zurückrufen und mein Auge wie durch einen Tautropfen den Blütenwald des heimatlichen Gartens mit dem lieben Hause sieht, da trifft das Bild ein. Sorafältig packe ich es aus, stelle es an die Wand und feiere das Wiedersehen mit der Heimat. Bis tief in die Nacht hinein saß ich vor dem Bild, das schöner und lebensechter nicht dargestellt sein könnte. Was es mit seinem Eintritt in meine bescheidene Behausung bedeutet, kann ich kaum wiedergeben. Unzählige Male des Tages geht mein Blick zu ihm. Es umfängt mich jedesmal mit der einstigen Traulichkeit und schenkt mir den Sonnenstrahl, der sich in den Verandafenstern spiegelt. Was ich mir bisher nur vorstellen konnte, - nun steht es vor mir. Ein Blick zu ihm - und ich bin zuhause. Die Verandatür steht offen, um mich einzulassen. Die Geranien gucken in die Fenster, die Rosen blühen auf den Beeten, ein weitausladender Baumast legt sich wie liebkosend über den Balkon, das Dach schimmert hell in der Sonne das liebe heimatliche Dach, das uns beschützt und behütet hat. Frühlingswölkchen segeln über den blauen Himmel und die Wärme des Sonnenscheins – dem Schatten nach an einem hellen Vormittag - liegt über dem Hause.

Was kann doch ein Künstler mit einer solchen Gabe schenken! Es ist nicht das Bild an der Wand, es ist ein Herzensgeschenk von unbeschreiblichem Wert. Herr Gustav Zeb, unser lieber Hohenelber Maler, der das Riesengebirge im Bild erstehen ließ nach seinem eigenen Erinnern in schönster Vielgestaltigkeit. Auch sehr gute Reproduktionen der bekannten Hartmannbilder stammen

aus seiner Hand.

Wer von unseren Heimatfreunden sich selbst oder seinen Lieben ein Herzensgeschenk machen will, der lasse sein Heim von unserem Maler Gustav Zeh in Kempten/Allgäu zu neuem Leben erstehen. Dann werden Sie beschenkt sein wie ich. Es nickt mir zu, es nimmt mich bei der Hand, es verscheucht die Einsamkeit, es zeigt mir das Winkelchen, wo die Schwalben nisteten, ich höre am First die Amsel flöten, ich spüre am offenen Fenster den Duft der Blumen im Garten, ich sehe hinüber auf unsere geliebten Obstbäume, ich höre die Gartentüre knarren, ich höre von der Ferne unseren Bach leise rauschen, ich sehe die Berge im Hintergrund, ich höre ein Heimatlied – ich fühle mich daheim. Ich würde allen Landsleuten die Freude gönnen, ein solches Bild zu besitzen.

Das sudetendeutsche Kochbuch gehört in jeden Haushalt. Bestellt es beim Riesengebirgsverlag. Preis DM 3.60 und Zusendeporto. Die neue Auflage erscheint im Mai.



Höllen-Bruegel 1945 in Prag

Aus "Der Galgen im Weinberg" von Josef Mühlberger, Bechtle-Verlag, Eßlingen

.. Doch zur Sache! Ich blieb in Prag, bis der Spuk zu Ende ging. Das Grauen begann sich zu lichten; so meinte, so hoffte ich. Es hatte uns dieses Ende schon einige Male vorgetäuscht, aber jetzt war es wirklich da. Ich hatte es mir nicht überstürzt eilig gemacht, aus Prag herauszukommen. Warum auch? Ich fürchtete nichts. Im Osten rückten die Russen heran, im Westen die Amerikaner,

dazwischen war Prag, und ich mitten drin, ich zwischen zwei Kontinenten. Zwei Kontinente überschwemmten Europa, und ich stand in der letzten schmalen Furt, ein Fremder unter Fremden. Mein

Junge war bei mir.
Von ihm hätte ich längst erzählen müssen. Es ist doch sein Blut, in das sich mir der Wein des Lebens verwandelt hat, und ich trinke es hier und jetzt und werde es bis ans Ende meiner Tage

trinken.

Was für ein Junge, sage ich Ihnen! Nicht im geringsten infiziert. Keine Spur von Eiter in seinem Blute. Das war damals viel für einen siebzehnjährigen Jungen, nicht? Und das ganz aus sich selbst. Groß, blond, ein heirliches Stück Mensch. Glauben Sie mir das, auch wenn es sein Vater ist, der das sagt. Wir stammen aus der Landschaft der Hohenstaufen. Schön war er. Und gesund. Innen und außen.

Nun auch er, zwischen zwei Kontinenten, ein junger Deutscher, in der fremden Stadt eingepreßt ohne Furcht auch er. Weil ohne Tadel. "Du hast niemandem etwas getan, Vater, ich habe keinem Menschen etwas getan; was sollte man uns also antun?" So dachte er. Ich dachte dasselbe. Aber das trifft auf das Tier zu, nicht auf den Menschen.

Nichts von Abtransport als Ausländer, wie ich angenommen hatte. Wir wurden gekennzeichnet, geholt, getrennt. Ich kam nach Pankraz. Das ist ein bekanntes Gefängnis. Im Gefängnis war ich also, zu den Verbrechern bin ich gerechnet worden. Markus 15, 28. Doch das war Nebensache. Aber das: Wó ist mein Junge? Wohin haben sie meinen Jungen gebracht? Was haben sie mit ihm vor? Er hat keinem Menschen etwas getan. Wo haben Sie meinen Jun-

gen, meine Herren? Trinken Sie! Sie müssen sich stärken, denn jetzt muß ich Sie durch eine tolle Gemäldegalerie führen. Treten Sie bitte mit mir

vor das erste Bild: Höllen-Bruegel.

Sie verstehen, was ich meine. Sie sind gebildete Deutsche, so genügt das Stichwort: Höllen-Bruegel.

So, wie ich Sie jetzt führe, führte man damals uns Häftlinge aus Pankraz vor das erste Gemälde der Weltgalerie, damit wir es ansahen. Glauben Sie, diese Maler hätten ihre privaten Phantasien gemalt? Was glauben Sie denn? So für eine Galerie oder für die Kunstgeschichte? Sie sind ulkig. Sie sind zu gebildet und zu wenig Kinder. Die nehmen alles noch richtig, nämlich wörtlich. Und so ist es zu nehmen, verstanden? Lebende Bilder sind das, die ewige Wahrheit haben sie gemalt, die einzige: Homo homini lupus! Einer frist den anderen. - Das tut das Tier auch. Aber der Mensch hat am bloßen Töten keinen Spaß, er muß vorher quä-

len. Das ist sein Besonderes. Also das Gemälde, vor das ich Sie führe:

Deutsche Frauen und Mädchen sind zusammengetrieben worden, um eine Panzersperre aus der Straße zu räumen. Sie wurden gejagt, geschlagen, gepeitscht, mit dem, was jeder bei sich hatte oder sich rasch beschaffte. Denn manche mußten sich erst etwas beschaffen. Diese hatten nämlich gedacht, sie würden nur zusehen dürfen. Aber sie dursten mehr. Sie mußten es sogar. Denn es hätte sich einer vor dem anderen geschämt, wenn er nicht auch zuge-schlagen hätte. Auf diese Weise wurden den Mädchen und Frauen die Kleider vom Leibe gerissen, halbnackt, in herabhängenden Fetzen liefen sie hin und her und taten, wozu man sie antrieb. Die Menschen rund herum, dicht wie Trauben hingen sie, johlten, kreischten, schlugen, peitschten, spuckten, schleppten sich mit Eimern ab, um die schon fast Nackten immer wieder zu begießen, der heulenden und kreischenden Menschenmeute die zwischen Steine und Balken schleppten und darunter zusammenbrachen. Dann wurde auf ihnen herumgetanzt, bis Blut aus Mund und Nase floß. Ein Jahrmarktsscherz der Hölle, eine Faschingsmummerei, 15. Jahrhundert, Hussitenkriege, vor der historischen Fassade der hunderttürmigen goldenen Stadt, der wundersamen, geheimnisvoll schönen Stadt.

Solche grandiose Gemälde gehen einem eine Weile nach. Im Wachen und Schlafen sah man sie, und sie vermehrten sich und nahmen immer neue Figuren und Stellungen an. Die ganze Wand war voll Bruegel, wenn man im Gange des Gefängnisses von Pankraz angetreten war, das Gesicht gegen die Mauer gekehrt, und jeden Morgen wurden etliche hereingelassen, die sich rächen mußten. Einen Schlag gegen den Nacken, von rückwärts, man sah natürlich niemanden; einen Schlag gegen den Hinterkopf, den Rücken, einen Fußtritt gegen das Gesäß, und man klatschte mit dem Gesicht gegen die Mauer, und etwas spritzte vor einem auseinander. Das war der Frühspert, den man mit uns trieb, und darüber verschwand der Höllen-Bruegel unter einem Blutflecken. Aus den Flecken wurde in Nasenhöhe ein Streifen, der die Wand entlanglief, eine dunkelrote Zierleiste. Wenn Inspektion kommen sollte, mußten wir den Schorf unseres Blutes mit den Messern abkratzen und die Mauer frisch tünchen. Die Inspektion lobte die frisch getünchte Wand: sauber; gut gegen Infektionskrankheiten; man kümmert sich um euch; was wollt ihr mehr?

Am nächsten Morgen dann begann die Zierleiste mit den ersten roten Flecken, eine Rosengirlande - ihr goldenes Prag ist immer wieder so mit Blut geschmückt worden, meine Verehrten! Dort riechen seit Jahrhunderten die Gassen, ihre romantischen Gassen, nach Mord und Verwesung, nach Blut und Brand. Das war schon ost vorher gewesen, was sie uns im Gefängnishof zu Pankraz vorzeigten, sie beschworen nur ein Bild aus den hussitischen Kriegen oder aus dem Dreißigjährigen oder aus der Inquisition. Kratzt nur ein ganz klein wenig an der Politur, die die Zivilisation um den Menschen getan, kratzt nur ein ganz klein wenig von dieser Politur ab, und zum Vorschein kommt... Mit den Füßen nach oben hatten sie einen von uns aufgehängt, weil sie die üblichen Torturen überbekommen hatten. Also mit den Füßen aufgehängt, und unterm Kopf ein Feuer, ein zahmes Feuerchen nur, damit es langsam ginge, und wir rundherum zum Zusehen, und das Schreien. Das bleibt ewig in der goldenen Stadt, ewig bleibt es in der Welt, und das Winseln, als die Kopfhaut schmorte und die Augen langsam herausquollen und das Wimmern erstarb.

Nicht Grimmelshausen: Simplicius Simplicissimus, sondern alles das im Jahre des Heils 1945.

Wo die Menschen das her hatten, fragen Sie mich, daß sie einen an den Füßen aufhängten und unter seinem Kopfe ein Feuer anmachten?

Ich antworte Ihnen: Das war damals in Prag, und das ist überall und immer. Das war gestern und wird morgen sein, wie es heute war. Wenn gerade das Klima danach ist, gedeiht es und ist wieder da, das Feuer des Hus in Konstanz und das um die Bauern in Böblingen Anno 1525, und der Hexenwahn des Daniel Hauff in dieser Stadt, deren Wein wir trinken, und die hochnotpeinliche Inquisition wie eine Openscufführung in der Besteht Vielen und Inquisition wie eine Opernaufführung in der Prager Kirche von Sankt Niklas, in der Kirche, verstehen Sie? Wie's gestern gewesen ist und morgen sein wird, immer das gleiche unter anderem Namen: das ewige Tier im Menschen. Und zehn Schritte weiter tranken sie ihren Wein, wie Sie den Ihren hier trinken.

Es riecht nach Blut, nicht nur in den romantischen Gassen der Prager Altstadt mit den barocken Hausmadonnen, und um das Wallensteinsche Palais, und auf der Burg der Fensterstürze, auch in dem schönen, modernen Stadion, das bis dahin noch von keinem Blut besudelt worden war. Damals wurde es eingeweiht.

Aus Pankraz waren in das Stadion die gebracht worden, denen man nichts anderes nachweisen konnte, als daß ihre Muttersprache deutsch war. "Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut!" Sie kennen das Lied. Das galt noch vor hundert Jahren. Inzwischen ist Muttersprache zu einem Verbrechen geworden. Das heißt, die des anderen.

Leseprobe aus dem 47 Seiten umfassenden Büchlein "Der Galgen im Weinberg" (Bechtle-Verlag, Eßlingen). Der Verfasser fügte der Überschrift hinzu: "Eine Erzählung aus unseren Tagen." "Die einzelnen Vorgänge dieser Erzählung beruhen auf tatsächlichen Geschehnissen." Nicht unerwähnt sei, daß besonders sudetendeutsche Schriftsteller sich in ihren Darlegungen einer genauen Terminglerichten. Terminologie in sogenannten Grenzlandfragen befleißen sollten. Bei der unzureichenden Kenntnis der Binnendeutschen in geographischen und historischen Fragen des Grenzlanddeutschtums ist es notwendig, zur Klarheit und Wahrheit durch einwandfreie Ausdrucksweise beizutragen. Mühlberger läßt z. B. die Hauptperson der Erzählung, einen Schwaben, reden, wie folgt: "... Ich hielt es in dieser Pestilenz nicht länger aus und meldete mich, als man für das von uns überfallene und besetzte Land Beamte suchte, nach Böhmen." Die Bezeichnung "Böhmen" wird heute in der Regel unter Einbeziehung des Sudetenlandes verwendet und gebraucht. Geschichtlich und völkerrechtlich gesehen, kam das Sudetenland durch den Vertrag von München an das Reich. Diese kleine Kririk soll lediglich dazu beitragen, falsche Vorstellungen und Dr. Karl Gaksch Mißdeutungen zu vermeiden.

Ein Streifzug durch die Geschichte unserer Heimat

Von Ernst Kröhn-Gießdorf

Vor 50 Jahren: 1905: Am 9. Mai setzte die "Lesehalle" im Vereine mit den Bewohnern den Schiller-Stein vor

der Mädchenschule. Die Gasanstalt ging in den Besitz der Stadt über.

Vor 60 Jahren: 1895: Am 19. Juli entstand durch die Unvorsichtigkeit eines Spenglers bei der Ausbesserung im großen Turme der Augustiner-Klosterkirche ein Feuer, das in eineinhalb Stunden das ganze Kirchendach einäscherte. Die Glocken schmolzen, die Deckenfreskogemälde wurden schwer beschädigt; es war ein furchtbarer Brand.

Der Wiederaufbau wurde sofort eingeleitet. Die Kosten desselben betrugen 46 420 Gulden, wozu die Versicherung 22 000 Gulden, die Gräfin 5549, die Ordensprovinz 9637, der Religionsfonds 5000 Gulden, das übrige einzelne Wohltäter beitrugen.

Die "Deutsche Lesehalle" ließ die Schreibendorfer Kapelle gründlich renovieren.

Die vier Türme des Schlosses wurden erhöht und bedacht. Der Schützenverein baute einen großen

Saal und eröffnete ihn am Silvesterabend.

Vor 70 Jahren: 1885: Auf Anregung des Dechants Weber beschloß Gräfin Czernin-Morzin den Bau einer neuen Dekanalkirche an Stelle der räumlich beschränkten, stillosen und baufälligen alten Kirche. Der Plan wurde vom Architekten Stephan Tragl in Prag ausgearbeitet, die Leitung des Baues dem Baumeister Zirm, einem geborenen Hohenelber, übertragen.

Vor 80 Jahren: 1875: Am 5. März brannte die Jeriesche Hechelei, zwei Hechler verbrannten.

Am 1. Oktober wurde die 1. Klasse der Mädchenbürgerschule eröffnet.

Am 10. November suchte ein schweres Gewitter die Stadt heim.

Vor 90 Jahren: 1865: wurde Wenzel Weber Dechant in Hohenelbe am 13. August installiert. Er war zu Dreihacken bei Marienbad geboren und Direktor der Oberrealschule in Elbogen gewesen. Der Patron hatte ihn zur Bewerbung aufgefordert.

Vor 100 Jahren: 1855: Die Bezirkshauptmannschaften wurden wieder aufgehoben, politische und Gerichtsbehörden unter dem Bezirkshauptmann wieder vereinigt.

Am 26. April starb Johann Lamb, ehemaliger Justiziär von Forst, korrespondierendes Mitglied der k. und k. privilegierten ökonomischen Gesellschaft, Sohn des Hohenelber Musiklehrers Lamb. Im Jahre 1830 gab er eine "Beschreibung der Stadt und Herrschaft Hohenelbe" heraus, das Erstlingswerk, das von unserer Stadt und ihrer Vergangenheit handelt. - Die Familie Lamb war seit 1630 hier ansässig.

Vor 125 Jahren: 1830: wurden die Beamtenwohnungen beim Schlosse neu erbaut, der Teich um das Schloß ausgeschüttet und der Garten vom Gärtner Fuchs angelegt. (Justiziär Lamb gab eine "Beschreibung der Stadt und Herrschaft Hohenelbe" heraus.)

Vor 150 Jahren: 1805: kam Adalbert Kablik, Naturforscher, als Apotheker nach Hohenelbe.

Am 5. März starb Ferdinand Graf Morzin, Feldmarschall-Leutnant und Regimentsinhaber, 49 Jahre alt. In diesem Jahre wurde der alte Friedhof bei der Dekanalkirche aufgehoben und ein neuer Friedhof auf einem Felde hinter dem Augustinerkloster errichtet. Der alte Friedhof war mit hohen Linden besetzt und hatte ein Beinhaus, in welchem die ausgegrabenen Gebeine der Verstorbenen und auch die Handwerker- und Zunftbahren aufbewahrt wurden. "Durch die Kassierung der in der Mitte der Stadt stehenden hohen Friedhofmauern kamen mehr als 80 Häuser mit der Stadt in ordentliche Verbindung, von der sie bisher beinahe abgeschnitten waren."

Im selben Jahre (1805) entstand) arge Teuerung. Das Getreide stieg alle Wochenmärkte höher und höher, so zwar, daß man einen Strich Mundsemmelmehl um 72 Gulden kaufte, "welche Theyerung von des Propheten Elise Zeiten vor 4000 Jahren her nicht so hoch gewesen". Die Teuerung währte sechs Monate; diese Zeit hindurch verteilte man an die Armen Rumford-Suppe und kaiserliches Brot. Viele Familien wanderten nach Schlesien und Polen aus. Von August bis November herrschte die Ruhr. In

der Stadt starben 35 Personen an dieser Krankheit.

Vor 175 Jahren: 1780: wird Augustin Werner als Bürgermeister genannt. Ingenieure und Feldmesser unter Leitung des k. und k. Rates Schmiedel maßen alle Felder, Wiesen und Waldungen der Herrschaft Hohenelbe aus. In Gegenwart des Hochwürdigen Herrn Kindermann von Schulstein wurde in Hohenelbe das erste Mal die Schulprüfung abgehalten.

Im März gab es ein heftiges Gewitter. Infolge der durch zehn Wochen andauernden Trockenheit gab

es bis zum Ende Waldbrände.

Vor 225 Jahren: 1730: Am 1. September brannte das Bräuhaus; die oben angebauten Schüttböden mit 900 Strich Getreide verbrannten. Die ganze Stadt war gefährdet, da schon einige Häuser am Ring zu brennen anfingen.

Am 14., 18. und 19. September wurden zu Ehren der Heiligsprechung des heiligen Johannes von Nepomuk Prozessionen veranstaltet, wobei die Schneiderzunft eine neue Fahne, die 98 Gulden kostete, trug.

Vor 250 Jahren: 1705: Den 29. April wurde der Grund zum Konventgebäude des Klosters zu graben begonnen. Schon von Graf Johann Rudolf Morzin ward der Bau eines Klosters beschlossen und von seinem Sohne Maximilian begonnen worden. Er bestimmte das Kloster für den Orden der Augustinereremiten, dem er besonders gewogen war, befand sich ja auch die gräfliche Familiengruft in der Prager Thomaskirche der Augustiner.

Das Kloster war zur Unterstützung der Seelsorge gestiftet. "Lebe ich der großen Zuversicht, daß Sie, meine liebsten Geistlichen, sich jahraus jahrein mit solchen Predigern versehen werden, durch welche das Volk in der allen seligmachenden römischkatholischen Religion höchst(ens) erbaut werden möchte, bevorab meine Herrschaft Hohenelbe an den lutherischen Grenzen gelegen und daher auch in Glaubenssachen gleichsam immerwährende Instruierung höchst(ens) benötigt" (Stiftsbrief).

Bischof Tobias Becker weihte den Grundstein ein.

Im Juni wurde in Gegenwart des Hofbergmeisters aus Kuttenberg und anderer Beamter wieder Silber geschmolzen.

Im Juni fiel so viel Schnee und trat eine solche Kälte ein, daß die Gebirgsleute all ihr Vieh wieder heimholen mußten.

Am 18. September wurde das Stück des Kirchhofs eingeweiht, das man von Christoph Hollmann für 30 Gulden gekauft hatte.

Vor 275 Jahren: 1680: herrschte die Pest in Schlesien, Trautenau, Langenau und Hohenelbe; es gab noch keine Sterbebücher. Die Trauungsbücher wurden im Oktober 1652 von Pfarrer Matthäus Oller (Olerius), einem gebürtigen Budweiser, als er nach Hohenelbe kam - er war zuvor Pfarrer in Röchlitz bei Rei-



Wonnemonat Mai

Ängstlich musterte die gute Mutter den Heuvorrat am Dachboden und überschlug den noch notwendigen Bedarf bis zum ersten Grünfutter. Manches Jahr mußten wir etwas Heu kaufen, meist reichte es aber. Der Hang, der hinter unserm Haus hochstieg, lag auf der Sonnenseite, und wenn die Winterseite über dem Seifenbach noch Schnee trug, sproßte bei uns schon das erste Grün, besonders um die Quelle, die etwa in der Mitte des Hanges lustig sprudelte und glucksend den Weg zum Bache suchte. Von dieser Stelle holten wir auch die ersten Körbe Grünfutter. Die Kühe und Ziegen freuten sich sichtlich über das nahrhafte Geschenk des Frühling und schoben das Heu, das sie den Winter über ernährt hatte, achtlos zur Seite, so etwa, wie wir nach dem Kriege das Mischbrot nicht mehr wollten, obwohl wir vorher glücklich darum waren, als man uns wieder kräftiges Bauernbrot anbot.

So hielt der Mai Einzug in unserm Gebirgstal. Was Wunder, wenn sich die Bäume nun tummelten, ein neues Kleid anzuziehen, vor allem die Birken, die nackten Aste vor der lachenden Sonne zu verbergen. Aus dem Grün der Wiesenteppiche lachten und prahlten bunte Blumen, und wenn Bienen, Hummeln und Schmetter-linge geflogen kamen, fanden sie überall offene Türen und ge-deckte Tischlein. Von allen Wiesen und Rändern lachten die Sterne

Die Sixtinische Madonna

Ausschnitt aus dem Gemälde von Raffael

der Kuhblume oder des Löwenzahnes. Buben preßten die hohlen Stengel zusammen und bliesen auf diesen Flöten (Fletschlan), Mädchen formten die Stengel zu Ringen und diese zu Ketten,

die sie sich um den Hals legten. Größere Buben klopften aus Weidenruten Pfeifen, auf denen

sie oft zwei bis drei Töne hervorbringen konnten. Brachten die Nächte noch badewarme Regen, dann meinte man, das Wachstum beinahe sehen zu können. Und wie freuten sich die gefiederten Sänger des Schöpfers! Ihr Gloria in excelsis Deo wollte gar kein Ende finden, und dabei vergaßen sie durchaus

nicht, emsig am schmucken Nest für die Jungen zu bauen. Und die Dorfjugend? Was sollte sie nach dem langen Winter zuerst spielen? Heim aus der Schule, den Schulranzen in eine Ecke geworfen, die Hausaufgaben mochten die Heinzelmännchen besorgen, die Schuhe von den Füßen, von der Mutter schnell, schnell eine Butterschnitte und fort war die Gesellschaft.

Und rief die Mutter: "Franzla oder Annla, hull me ok schnell a Pfond Mahl ei de Mühl", dann hörten das gute Franzla oder Annla den Wunsch der Mutter nur mit einem halben Ohr, um ihn in der lockenden Sonne vollends zu vergessen. Brauchte sie Milch für den Kleinen in der Wiege und drückte dem Settla mit der Butterschnitte die Milchkanne in die Hand, dann konnte sie lange auf die Heimkehr ihres Settla warten, die Milichkanne stand leer oder voll am Spielplatz. Der kleine Bruder in der Wiege hatte kein Verständnis für den Spieldrang des Settla und verlieh seinem Hungergefühl entsprechenden Nachdruck. So gab es denn im Wonnemond wenig wonnige Prugel, besonders wenn dem Vater die ausübende Gerechtigkeit übertragen wurde. Das Geheul galt oft weniger den Schmerzen als dem eiterlichen Unverständnis, die scheinbar vergessen hatten, dais sie auch einmal jung waren.

Kalendermaßig beginnt der Mai heuer mit einem Sonntag. Die Apostel Philippus und Jakobus feiern ihren Namenstag. Am 3. ist Kreuzauffindung, am 4. Monika, die Mutter des hl. Augustinus, und am selben Tag gedenken wir auch des hl. Florian, des Patrons der Feuerwehr. Mit dem 12. St. Pankratius beginnen die gefürchteten Eismänner. Ein letztes Mal zeigt der Winter seine raust, Nachttröste können mitunter bösen Schaden anrichten. Servatius und Bonifatius heißen die beiden anderen Eisneiligen. Und ist die kalte Sophie vorüber, atmen Bauern und Gärtner auf. Johannes von Nepomuk, der Brückenheilige, ist am 16. Ehedem war dieser Tag Feiertag. Aus dem Gebirge wallfahrten Leute nach Prag zum Grabe des Heiligen.

Am 19. ist heuer Christi Himmelfahrt, oft ein richtiger Maientag. Das Monatsende bringt das liebliche Pfingstfest, das Fest des Heiligen Geistes, den Sieg des Lebens über den Tod. Die Maiandachten gehen ihrem Ende entgegen, die schönen Mailieder verklingen; in guten Jahren wurden die Sensen gedengelt und der Heuschnitt begann. Alois Klug

Riefengebirgler trafen fich in Ulm/Do.

In alter Heimatverbundenheit, aus Liebe zur Heimat hatten sich am Sonntag, den 24. April nahezu 500 Riesengebirgler zum ersten Treffen in diesem Gebiet ringsherum von Ulm eingefunden. Bericht folgt im nächsten Heft.

chenberg gewesen -, angelegt und im darauffolgenden Jahre, d.i. 1653, das "Taufbuch, worinnen Ordentlich Ver Zeichnet, Wie viele Kinder jährlich bey dem hohen Elbischen Kirchspiel getaufft werden". Vor 325 Jahren: 1630: machte der Schwedenkönig dem Bergbau im Riesengebirge vorläufig ein Ende.

Vor 350 Jahren: 1605: Durch Christoph von Waldstein begann der Bau der Kirche in Forst, die 1606 fertiggestellt und eingeweiht wurde. Dabei waren u.a. anwesend Wilhelm Mirschkowsky und der lutherische Pfarrer von Hohenelbe.

Vor 400 Jahren: 1555: "In diesem jor ist der Kirchen zu Langenaue vorgestellt worden Albertus Spongenbergius von Trautenau.'

Vor 425 Jahren: 1530: "ist der Priester Georgius der Langenaueschen kirchen vorgestellt worden, ehedem

das Luthertum hier angefangen hat". Vor 435 Jahren: 1520: erwarb Christoph von Gendorf, Ritter des Goldenen Spornes, köniqlicher Rat und Berghauptmann des Königreiches Böhmen, Berggerechtsame im Gebirge, das damals schon wegen sei-

nes Bergsegens namhaften Ruf hatte. Die Lehre Luthers fand durch die vielen Bergleute, die mit Gendorf kamen, rasche Verbreitung. Vor 450 Jahren: 1500: Am Anfang des 16. Jahrhunderts verkaufte Johann Kruppy von Problus Gießdorf an Johann von Sloupno.

Das Kirchdorf Wrchlab oder, wie es damals schon hieß, Gießdorf, das mit Kirche und Feste 1424 von den Hussiten dem Erdboden gleichgemacht wurde, war wieder aufgebaut worden.



Der Brückenheilige

Die Magnolien blühen

(Photo Röhrig)

Wer würde den hl. Johannes von Nepomuk nicht kennen! Vor mehr als 200 Jahren hat dieser Mann Gottes sich die Brücken der katholischen Länder erobert. Es gibt kaum ein katholisches Gebiet in Deutschland, von den Alpen bis hin zur Ems, von Oberschlesien bis zur Eifel und zu den Ardennen, wo St. Johannes von Nepomuk nicht die Brücken schützte. Am meisten verbreitet und bekannt war er freilich in Böhmen, Mähren und Schlesien, wie überhaupt in den Ländern des ehemaligen habsburgischen Reiches. Aber auch in Italien, Belgien, Spanien, ja selbst in Brasilien und China ist unser Heiliger nicht unbekannt. Erst 1952 wurde ihm im Staate Rio du Sul in Brasilien eine neuerbaute Kirche geweiht. Die Ordensgesellschaften, allen voran die Jesuiten, aber auch die Augustiner-Chorherren, die Benediktiner und Zisterzienser, haben für seine Verbreitung Sorge getragen und ihm in ihren Klosterkirchen einen schönen Seiten altar geweiht. Nicht minder hat, durch das Beispiel Kaiser Karl VI. angefeuert, der Adel die Verehrung des Heiligen überall gefördert. So manches schöne Bauwerk ist auf diese Weise entstanden. Aber auch die Städte liebten den heiligen Johannes und stellten ihn auf ihren Marktbrunnen (u. a. Rosenheim in Oberbayern, Wolfach im Schwarzwald). Eine Reihe von Diözesen erwählte ihn zum Patron: Prag, Salzburg, Seckau (Kärnten), Correggio in Italien, Santander in Spanien und Nanking in China. Sein Standbild wacht beschützend auch überall dort, wo die Flößer ihre Fracht durch gefährliche Stromschnellen und Durchbruchstäler hindurchsteuern müssen. Ein wahrhaft gefährliches Handwardt in Pathen markt in Wahrhaft gefährliches Handwardt in Pathen wardt in Wahrhaft gefährliches Handwardt in Pathen wardt in Wahrhaft gefährliches Handwardt in Pathen wardt in Wahrhaft gefährliches Handwardt in Wahrhaft gefährliches Handwardt in Wahrhaft gefährliches Handwardt in Wahrhaft gefährliches Han

ihre Fracht durch gefährliche Stromschnellen und Durchbruchstäler hindurchsteuern müssen. Ein wahrhaft gefährliches Handwerk! In Böhmen waren die St.-Johannes-Stromschnellen (Svatojansky Proudy) in der Moldau südlich von Prag die bekanntesten. An der Donau bei Sigmaringen, bei Weltenburg, in der Wachau und bei Preßburg, an der Elbe, am Rhein und am Main steht an solchen gefahrvollen Orten sein Standbild. Und wer einmal an die oberbayerischen Seen kommt, kann dort gleichfalls unserem Heiligen überall begegnen. Denn auch die Fischer kannten die Gefahren des Wassers und riefen ihn als Schutzpatron an. Desgleichen liebten ihn die Müller und stellten ihm ein Bild auf bei ihrer Mühle. In den hohen Tälern der Alpen trifft man manchmal ein Marterl mit dem hl. Johannes von Nepomuk. Wildbäche verheeren dort oft die Gegend; da ruft man ihn an, den Wasserheiligen. Im Wilden Kaiser, im Stubai, in den Dolomiten fand ich solche Marterln.

Oft zeigt er sich uns im Bilde als Domherr, mit dem Finger auf den Mund, weil er gewußt hat, wann es zu schweigen gilt. Deshalb verehrt man ihn auch als Schutzpatron des guten Rufes und erbittet seine Hilfe gegen Verleumdung und böse Zunge. Den Wert

solch hohen Beistandes schätzend, tragen oberbayerische Mädchen im Schmuck ihrer Tracht ein silbernes Zünglein.

Sein Festtag ist der 16. Mai. Überall wurde dieser Tag gefeiert. Besonders schön war die Feier am Vorabend auf der Karlsbrücke in Prag. Die Illumination, das Feuerwerk, die vielen Lichter und Fackeln auf den Kähnen und Schiffen der Moldau, die echt böhmische Volksandacht, an der Tschechen wie Deutsche teilnahmen, die Romantik des Maienabends mit der herrlichen Stadtkulisse von Prag, das alles ließ die Feier zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden. Ähnlich war es in Karlsbad. Dort schnitzte die Jugend Kähnchen aus Holz, setzte Kerzen oder Ollämpchen daraut und ließ die Lichter auf dem Fluß treiben. Dieser Brauch hatte einst Goethe so gut gefallen, daß er ihn in einem Gedicht festgehalten hat. In Südböhmen, in Rottenburg am Neckar, besonders schön und romantisch aber in Heidelberg, fanden am Vorabend ähnliche Andachten und Feiern statt. Was muß das an einem schönen Maienabend für ein herrliches Erlebnis sein! Sollten wir heute diesen Brauch nicht wieder aufgreifen?

Doch wer war denn eigentlich dieser Johannes von Nepomuk? Er hieß Johannes Wolfflin und wurde um 1350 in Pomuk, einem kleinen Ort in Südwestböhmen, geboren. Sein Vater war mit den Zisterziensermönchen von Ebrach in Mittelfranken dorthin ausgewandert, wo diese ein neues Kloster gründeten. In der Hussitenzeit wurde es jedoch völlig vernichtet. Johannes wurde in Prag zum Priester geweiht und war dort anschließend eine Zeitlang Seelsorger für Tschechen und Deutsche. Der Prager Erzbischof beurlaubte ihn dann zum Studium in Padua (Italien). Bald nach Abschluß seiner Studien wurde Johannes in Prag Generalvikar und als solcher in den Konflikt zwischen dem Erzbischof und König Wenzel verwickelt. Der Erzbischof entkam und die ganze Wut des leidenschaftlichen Königs richtete sich nun gegen Johannes. Seine Weigerung, das Beichtgeheimnis der Königin preiszugeben, soll der unmittelbare Anlaß zu seiner Verfolgung gewesen sein. Er wurde gemartert, geknebelt und in der Nacht zum 20. März 1393 von der Karlsbrücke in die Moldau gestürzt. Der König selbst hatte mit Hand angelegt.

Sehr früh schon setzte seine Verehrung ein, und manches Wunder wurde ihm zugeschrieben. Daß er nicht schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts heilig gesprochen wurde, daran waren die rasch um sich greifenden Hussitenwirren schuld. In der Barockzeit haben sich die Jesuiten seiner angenommen, wohl auch aus dem Grunde, um damit Johannes Hus aus dem Volksbewußtsein zu verdrängen. Auf ihr Betreiben wurde Johannes von Nepomuk am 17. März 1729 von Papst Benedikt XIII. heilig gesprochen. Bereits Erzbischof Johannes von Jentzenstein, dessen Generalvikar er war, hat ihn in seinem Bericht "den ehrwürdigen, nunmehr heiligen Martyrer Doktor Johannes" genannt.

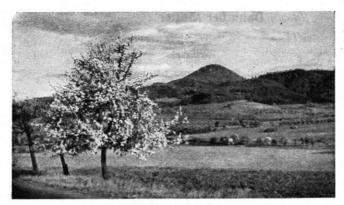
Für uns Heutige ist er ein "moderner" Heiliger geworden. Seine Mahnung zum Schweigen, seine Warnung vor übler Nachrede, sein Patronat für das Beichtsakrament sind heute sehr aktuell. Noch aktueller wird der Brückenheilige Johannes von Nepomuk, wenn wir ihn als unseren Schutzpatron sehen, der uns hilft, Brücken zu schlagen von Volk zu Volk, vor allem zu den Völkern Ostmitteleuropas. Sollten wir sudetendeutsche Heimatvertriebene uns deshalb nicht bemühen, seine Verehrung zu fördern? P. Dr. Beda Menzel OSB.

St. Nepomuk's Vorabend

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,
Kinder singen auf der Brücken,
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken.
Lichtlein schwinden, Sterne schwinden,
also löste sich die Seele
Unsers Heil gen. Nicht verkünden
Durft er anvertraute Fehde.
Lichtlein schwimmet! Spielt, ihr Kinder!
Kinderchor, o singe, singe
Und verkündige nicht minder,
Was den Stern zu Sternen bringe!

Johann Wolfgang Goethe

Ich hab die Uhr heut abgestellt – Nun bin ich Ruheständler; Und pfeife auf die ganze Welt Und all die Straßenhändler. Nun seh ich wieder Sonne, Mond Und auch die lichten Sterne, Und wieder rauscht der Wald wie einst, Und wieder winkt die Ferne. Und wieder, o du Paradies Aus holden Kindertagen; Es ist, als wollt' ein Engel mich Zur Mutter heimwärts tragen. Die Zeit blieb stehn, die Zeit hat Zeit, Ich schau in ihren Spiegel: Wie Herbstlaub fällt das graue Haar Dort unter ihrem Striegel. Und dennoch, dennoch ... o du Welt Voll Unrecht, Straßenhändler; Ich hab die Uhr heut abgestellt: Nun bin ich Ruheständler. Othmar Fiebiger



Daheim blühn wieder die Bäume

Flieht, Kosaken kommen!

Von Fachlehrer Alois Tippelt, Regensburg

Das war der Schreckensruf unserer Vorfahren gegen Ende des Siebenjährigen Krieges. Hatten die Riesengebirgler bereits infolge der hohen Kriegslasten, Einquartierungen, Requirierungen und sonstigen Nöten, die die Schlesischen Kriege mit sich gebracht hatten, genug gelitten, so beschworen die Kosakeneinfälle der Jahre 1761 und 1762 neues Unheil herauf.

Ob es nun tatsächlich Kosaken waren, die unseren Altvordern nicht weniger als die Schweden im Dreißigjährigen Kriege Angst und Schrecken eingejagt haben, ist nicht sicher. Angeblich war es nur ein zusammengewürfeltes Raubgesindel, welches, durch Bärte vermummt, ein noch unheimlicheres Aussehen bekam, als es ohne-dies hatte. Daß diese Banden als Kosaken angesehen wurden, ist richtige militärische Führung scheinen sie nicht gehabt zu haben, auch wichen sie jedem offenem Kampfe auf freiem Felde aus, ihre auch wichen sie jedem offenem Kampfe auf freiem Feide aus, ihre einzige Aufgabe war lediglich die, Unruhe und Verwirrung zu stiften. Gebirgler, die in ihre Gewalt geraten waren, sich aber wieder durch eine geglückte Flucht ihr zu entrinnen vermochten, berichteten, daß sich unter diesem wilden Haufen auch Ungarn, Kroaten, Polen, ja selbst Deutsche befunden haben sollen. Somit wäre vielleicht die erste Annahme richtig, daß die "Kosaken" ein Haufen von Deserteuren und verrotteten Elementen waren. In den Geschichtsbüchern über den Siebenjährigen Krieg fehlen die näheren diesbezüglichen Hinweise, greifbar sind nur die Kosakennotizen in den Gedenkbüchern.

Umsomehr hatte unsere Heimat unter diesem Haufen zu leiden. Schon im Jahre 1761 war ein Kosakenschwarm plündernd und mordend über Nordostböhmen hinweggezogen, um sich wieder nach Schlesien zurückzuziehen. Da im nächsten Jahre wiederum ein solcher blutrünstiger Haufen über Schlesien kommend im Riesen-gebirge auftauchte, so liegt nun die Vermutung nahe, daß die "Kosaken" im Einverständnis mit Friedrich II. ihr Unwesen in Böhmen trieben. Dem Kriege ist nun einmal jedes Mittel recht, den Gegner zu vernichten, insbesondere dann, wenn so ein Krieg lange dauert. Die spätere (nationale!) Geschichtsschreibung ver-

sucht freilich, solche Entartungen zu bagatellisieren.

Der 10. Juni 1762 war für die Stadt Trautenau ein schwarzer Tag. Tagsüber hatte noch ein österreichisches Infanterieregiment unter der Führung des Obersten Riese preußische Husarenpatrouillen in der Gegend von Schatzlar erfolgreich bekämpft, als dann in den Spätabendstunden um die 8000 wild ausehender Kosaken vor Trautenau erschienen, hier ein Lager bezogen und von den zitternden Bürgern gute Verpflegung verlangten. Als ihren Wünschen nur zum Teil entsprochen werden konnte, begann die Soldateska zu plündern und drangsalierte schwer die Bewohnerschaft. Am nächsten Tage verlangten sie eine Brandsteuer von 20 000 fl. und drohten im Weigerungsfalle, die Stadt mit Feuer und Schwert zu vernichten. Mit größter Mühe wurde die für die damalige Zeit riesige Summe erlegt, aber an einen Abzug dachten die Peiniger nicht. Angeblich haben damals die Kosaken auch die Trautenauer Stadtbücher geraubt. Es wird nämlich berichtet, daß die Ratsherren ihre Dukaten zwischen die Blätter der unscheinbaren und für Kriegsvolk nutzlosen Stadtbücher versteckt hätten. Als aber ein Kosake zufällig eines dieser Bücher aufschlug, da lernte er das Lesen rasch wie der Esel des Eulenspiegels und kassierte alle Bücher. Ob dieser Bericht auf Wahrheit beruht, kann nicht erwiesen werden. Möglich wäre, daß Unberufene infolge des Durcheinanders sich mit den versteckten Dukaten bereichert haben und später zur Beruhigung der Gemüter ein passendes Geschichtl erfanden.

In ihrer Not und Verzweiflung wandte sich die Trautenauer Bürgerschaft heimlich an das bei Braunau liegende österreichische Korps unter Führung des Freiherrn von Ostfeldt um Hilfe. Doch dieser verweigerte die erbetene Hilfe, obwohl er mit seiner Truppe untätig an der jetzigen Grenze nach Schlesien lag und erschien erst vor Trautenau, als die schlimmen Bedrücker gegen

Jaromiersch zu weitergezogen waren.

Die deutsche Bevölkerung zwischen Königreichwald und Switschin war mittlerweile durch Kuriere vor der kommenden Gefahr gewarnt worden. Jung und alt floh in die Wälder oder beobachtete vom Switschin-Berge aus das Treiben der Mordbrenner. Am 2. Juli kam die ganze Horde nach Ketzelsdorf, plünderte und brandschatzte daselbst und legte sodann im Stalle der Pfarrei Feuer, so daß Kirche, Pfarre und zwei Nachbarhäuser niederbrannten. Von da an ging es weiter von Dorf zu Dorf. Den 10. Juli wurde Schurzausgeraubt und erlitt einen Schaden von 15000 fl. Am gleichen Tage wurde auch Wölsdorf geplündert unter Zahlung einer Brandsteuer von 112 Dukaten. Einen Tag später lagerte eine Abteilung von 6000 Mann bei der neuen Kapelle in Ober-Kukus, während die anderen 2000 Räuber zu Sicherungsdiensten befohlen worden waren. Die Felder zwischen Kukus und Wölsdorf glichen einem einzigen Heerlager, da diese mit Zelten und Kriegsgerät vollgespickt waren. Des nachts lo-derten Lagerfeuer zum dunklen Himmel und aus den Zelten war das Gröhlen vertierter Menschen zu hören. Wehe, wer diesen Gestalten in die Hände geraten war! Die schrecklichsten Marter mußten diese armen Opfer über sich ergehen lassen, bevor sie der Tod erlösen konnte. Tapfer war die Belegschaft des Kukuser Stiftes geblieben. Statt zu fliehen, hatte sie sich bis auf den letzten Mann den wüsten Eindringlingen gestellt. Und es geschah das Wunder, daß die Stiftsinsassen unbehelligt blieben, schah das Wunder, daß die Stittsinsassen unbehelligt blieben, aber sie mußten sich zu einer Brandsteuer von 30 000 fl. verpflichten, außerdem zu einer täglichen Brotlieferung von 1000 Stück, einschließlich 3 Zentner gekochten Fleisches nebst einem Eimer Branntwein. Das Schlachtvieh wurde aus den herrschaftlichen Meierhöfen in Gradlitz, Hermanitz und Wölsdorf, das Korn von den Schüttböden genommen und in den Mühlen von Standand auf der Hillen von der Hillen von der Hillen von der Hillen von der Hillen den Mühlen von Stangendorf und Hermanitz gemahlen.

Als die betroffenen Orte von den Kosaken gleich wie von einem Heuschreckenschwarm bis auf den letzten Halm kahlgefressen waren, verschwand der Haufen über Nacht mit unbekanntem Ziel. Im Gedenkbuch der Stangendorfer Mühle befindet sich folgende Eintragung aus jenen schwarzen Tagen: "Anno 1762 den 20. Juli (soll wohl Juni sein! Der Verf.) fille

ein Großer Schwarm Kossaken in Königgratzer Kräys welcher geraubt und ville Leüthe erschrecklich tractiert das Vieh hinweg getriben ville Brandschatzung erpresset und was nur imer weg getriben ville brandschatzung erpresset und was nut inter dißem Lother Gesindel anständig, weggenommen das übrige verterbet, auch Kirchen und Klöster ausgeraubt. Die Stadt Kö-niggratz wurde nach villen Gelderpressungen und Plinderung angezündet, nicht Minder erginge es der Schönen Kirchen der hl. hl. 14 Nothelfern Samt der Pfarrey in Kötzelsdorf welche

auch in die Asche gelegt worden."

Es ist die Frage berechtigt, warum nicht reguläre österreichische Truppen diesem Bandenunwesen Einhalt boten, zumal die bedrohten Gemeinden durch Kuriere dringend um militärischen Schutz nachsuchten. Das Beispiel "Trauten au" beweist jedoch eindeutig, daß militärischer Schutz bzw. Hilfe nicht zu erwarten war. Dieses Verhalten des eigenen Militärs kann freilich nicht entschuldigt werden, wenn es auch aus der damaligen allgemeinen Kriegslage vielleicht z. T. verständlich ist. Aus der Geschichte des Sieheniährigen Krieges wissen wir daß in den letzten Jahren des Siebenjährigen Krieges wissen wir, daß in den letzten Jahren bereits eine große Kriegsmüdigkeit auf beiden Seiten eingetreten bereits eine große Kriegsmudigkeit auf beiden Seiten eingetreten war. Allgemein war man bestrebt, die noch vorhandenen Reserven zu schonen bzw. für den Bedarfsfall bereitzuhalten. Kein Obrist durfte für sich das Recht herausnehmen, auf eigene Faust einen "Nebenkrieg" zu führen, selbst dann nicht, wenn es galt, Leib und Leben der Zivilbevölkerung zu verteidigen. Dies dürfte der Grund gewesen sein, warum Freiherr von Ostfeldt den Trautenauern im Juni 1762 jede Hilfe verweigerte. Sicher sind verzweifelte Alarmrufe bis nach Wien vorgedrungen. Daß sich aber die Wiener Militärkanzlei zu keiner Gegenaktion

Daß sich aber die Wiener Militärkanzlei zu keiner Gegenaktion entschloß, beweist, daß man die Kosaken eben nicht als reguläre Truppe ansah, die einen etwaigen ernst zu nehmenden Gegner bedeutete, sondern eben nur eine Bande. Banden gab es aber in den damaligen langen Kriegsjahren genug, und man scheute sich, zu ihrer Bekämpfung Truppen einzusetzen, um die Schlagfertigkeit des Heeres nicht zu schwächen, da die friederizianische Kriegstaktik völlig undurchsichtig war. – Auch war man in Wien bezüglich über Meldungen von Banden skeptisch geworden, da es sich nachher meist herausstellte, daß solche Meldungen in der Regel übertrieben waren. Dennoch wäre im Falle "Kosakeneinfälle in Nordostböhmen" eine militärische Gegenaktion dringend notwendig gewesen, denn niemand war sonst in der Lage, eine sechstausendköpfige Bande zu vertreiben bzw. zu vernichten.

Alois Tippelt



Lebensfreude

Holzschnitt von Rudolf Warnecke

Dank der Mutter

Liebe Mutter, deine Liebe Hat ein guter Gott gesandt, Aus dem Reich der Ewigkeiten, Aus dem hohen Himmelsland! Liebe Mutter, deine Hände Sind den Blumenblättern gleich, Schließen schützend vor Gefahren, Über uns sich warm und weich! Liebe Mutter, deine Sorge, Deine Mühe, Tag und Nacht, Trägst du freudig, weil du ewig Auf des Kindes Wohl bedacht! Liebe Mutter, und dein Herze Das nur für die Kinder schlägt, Ist der Seligkeiten höchste, Die das Dasein in sich trägt! Liebe Mutter, laß nich danken Dafür, was du mir genn! Lieber Gott, willst du mir helfen, Weil ich es allein nicht kann!

Weg zur Mutter

Wer seine Heimat suchet, Der muß zur Mutter gehn! In ihren Augen lesen Wir alles, was geschehn! Die Hand in ihren Händen Ruht von den Sorgen aus, Die Seele, kummermüde, Fühlt sich bei ihr zuhaus! Ihr Mund formt Heimatworte, Ihr Herz spricht ein Gebet. – Gott segnet alle Wege, Die man zur Mutter geht! Olga Brauner

Mai

Zwölf Schritte gehen durch das Jahr, Und manchmal bleiben, sonderbar, Die andern bei dem einen stehn, Weil er so wunder-wunderschön! Es ist der Mai in seiner Pracht, Der alle Menschen glücklich macht! Wo alles blüht, wo alles singt, Und Zwitschern aus den Zweigen klingt! Im Mai, im Mai, im schönen Maien, Schenkt die Natur sich selbst. Ein Freuen Schwebt gleich den Wölkchen durch die Welt, Darüber blaut des Himmels Zelt!

Olga Brauner

Der Wiesenweg

(Eine Betrachtung über die verlorene Heimat)

Je ferner die Heimat, je größer die Räume, die wir überbrücken müßten, um ihrer wieder ansichtig zu werden, je unübersteigbarer die Hindernisse, die Menschenhand zwischen uns und der Heimat aufgerichtet hat, um so näher liegt die Heimat unserem Herzen, um so schöner taucht sie vor unseren Augen empor, um so strahlender ist sie das Um und Auf unserer sehnsuchtsvollen Träume, Heimweht ut weh! Wer wüßte das besser als wir! Und die, die das schon lange vor uns wußten, unsere Vorfahren, sagten von denen, die außerhalb des Landes waren, sie seien "elend". Uns ist das Verständnis dafür aufgegangen, welch tiefer Sinn in diesem kleinen Wörtlein steckt, wie unsere Muttersprache mit einem einzigen kleinen Worte alles umfaßt, was die fühlen, die fern der Heimat weilen müssen. Ist es nicht ein Geschenk der Vorsehung, wenn sie uns die Kraft des Herzens schenkte, mit der wir die Heimat als unverlierbares Besitztum vor unser geistiges Auge zaubern können, ja, daß unser geistiges Auge viel sieht, woran wir einmal blind vorübergingen?

Einzelheiten im Bilde der Heimat, die uns einst entgingen, gewinnen Leben und ungeahnte Bedeutung in der Verbannung und bringen trotz aller räumlichen Entfernungen uns die Heimat näher, als sie es uns einst war. So taucht jetzt ein kleiner Wiesenweg der Heimat aus der Erinnerung in mir empor, ein Weglein am Rande des Stadtgebietes von Hohenelbe, das in das Paradies meiner Jugend, in die "Weißbach" führte. Wie oft bin ich diesen Weg gegangen, gedankenlos mit der Selbstverständlichkeit dessen, der sich des Besitzes sicher wähnt! Als Knabe lag ich oft nach tollem Jagen müde träumend im Rasen neben dem Wege. Um mich gaukelten die Falter, summten die Bienen, am Himmel zogen die Wolken dahin, rastlos sich auftürmend zu gewaltigen Bergen oder Burgen und sich wieder auflösend im Ätherblau. Im Weißbach rieselten die klaren Fluten über den Kies des Bachbettes, die Fichten im nahen Wald aber sangen zum munteren Plätschern des Bächleins ihr ernstes, schwermütiges Lied. Heidelberg und Schwarzenberg umsäumten mit ihren dunklen Wäldern das herrliche Panorama. Je ferner aber die Berge, um so unirdischer ward ihr Blau, bis es sich aufzulösen schien im Blau des Himmels. Und wenn der lieb vertraute Ton der Glocken der Heimat ans Ohr drang, dann verhallte der Ruf der Glocken traumhaft schön im weiten, herrlichen Rund. Alles, alles war in dem wunderfeinen Ton der Glocken enthalten. Friede und Beglückung, aber auch die Wehmut sang darin ihr herbes Lied. Ob dies schon eine Vorahnung dessen bedeutete, was später so furchtbar über uns hereinbrach? –

Ich kann diesen Weg nie vergessen. Ich kann auch nie vergessen, wie ich ihn das letztemal wiedersah. Angetan mit der Kluft eines Häftlings mähte ich das Gras zu seinen Seiten. Zum Sinnen und Träumen blieb keine Zeit. Ich selbst, damals schon belastet mit dem bitteren Lose, ein Fremdling in der eigenen Heimat zu sein, achtete auch des Weges nicht besonders. Meine

Gedanken gingen schmerzvolle Pfade; sie suchten meine vertriebenen Lieben, von denen ich nicht die geringste Nachricht hatte. Die Gedanken kreisten aber auch um das eigene dunkle Schicksal, wußte ich doch nicht, ob es nicht vielleicht zum Sterben ginge, ob der Tod, mit dem man uns so oft bedroht hatte und der manchem meiner Kameraden zur bitteren Wirklichkeit wurde, nicht auch meiner wartete.

Das Schicksal war gnädig. Nach schier endloser Haft und langem Leide winkte mir die Freiheit im leider gelichteten Kreise meiner Lieben.

Doch, da nun alles dies von mir genommen, meldet sich die Heimat zu ihrem unveräußerlichen Rechte. Der Schmerz um die verlorene Heimat, der uns alle umfaßt, zaubert in schmerzlichem Erinnern das liebliche Bild der Heimat wieder vor die Seele, das Bild der Heimat, die uns durch nichts, aber auch durch gar nichts ersetzt werden kann. Zugleich aber wird auch die Erinnerung an jenen kleinen, unscheinbaren und so lieblichen Wiesenweg wieder lebendig, an jenen kleinen Weg, den ich einst so wenig beachtete und der nun für alle Zeit mit der Erinnerung an die teure Heimat verbunden bleibt.

Erinnerung

Ich war in der Vergangenheit zu Gast, In Zeiten, die schon längst verrauscht, entschwunden, Und gönnt mir auch das Jetzt nie Ruh und Rast, Hab' sie in der Erinnerung gefunden. Sah mich von Elternsorg umhegt als Kind Voll Jugendlust im Kinderparadiese, Mit meinen blonden Locken spielt' der Wind, Ich tollt' umher auf Nachbars bunter Wiese. Gerührt hört' ich der Glocken hellen Klang, Die längst der Zeit zum Opfer sind gefallen, Vernahm so manchen, nun verscholl'nen Sang Gar lieb, vertraut an meinem Ohr erschallen.

Mir lächelte so mancher rote Mund,
Ergriffen fühlt' ich treue Herzen schlagen,
Wie ward mir um das Herze weh, wie wund,
Als man ihr Lieben euch zu Grab getragen!
Mir war in Jugendkraft vor nichts mehr bang,
Ich sah vor mir beglückt die Welt noch offen,
Ich fühlte meiner Seele heißen Drang
Und ringen wollt' ich um mein Glück und hoffen.
Vorbei der Traum mit seinem holden Schein,
Das Haupt deckt Schnee, die Jugend kehrt nie wieder,
Und still, ergeben füge ich mich drein,
Sing' wehmutsvoll der Jugend frohe Lieder.

Oskar Kober

Zum Muttertag

Von Olga Brauner



Was schenke ich zum Muttertag!

Wenn wir Kinder, auch die kleinen, Suchend auf die Wiesen gehn, Um zum Blumenstrauß zu einen, Schlüsselblumen, Tausendschön! Wenn die Maienglöcklein blühen, Und im Wald der Kuckuck schreit, Wenn schneeweiße Wölkchen ziehen, Ist des Jahres schönste Zeit! Wenn am Kirchendach die Störchin Mit dem Storch das Nest erbaut, Und die Frühlingssonne weithin Über alle Türme schaut! Feiern wir das Fest der Feste, Für die Mütter aller Welt! Heute sind sie unsre Gäste, Alte, junge, ungezählt!

Meine Riefelberge

Wenn ich einstens nicht mehr bin, Meine Rieselberge werden stehn: Werden mit den weißen Wolken Schweigend nach den Tälern sehn. Und die Täler werden lauschen,

Glocken werden still verwehn Und mit ihrem Quellenrauschen Ewig in die Ferne gehn. Wenn ich einstens nicht mehr bin: Meine Berge werden stehn!

Othmar Fiebiger



Muttertag (Photo Gertrud Schulze

Die Stille

Von Hugo Hartung

Am Morgen des 7. Mai 1945 haben die Kämpfe um Breslau ihr Ende gefunden. Hugo Hartung hat in seinem Roman "Der Himmel war unten" – die dritte Auflage erscheint in Kürze – der schlesischen Hauptstadt ein unvergängliches Denkmal gesetzt, ein menschliches wie literarisches gleicherweise. (Mit Genehmigung des Bergstadtverlages Wilh. Gottl. Korn.)

Für mehr als hunderttausend Menschen vergeht die Nacht zum Sonntag wie ein Fiebertraum, in unruhiger Qual. Mit geschärften Sinnen lauschen sie aus den Kellern hinaus. Etwas muß ge-schehen. Das Bahrtuch liegt schon fast auf den Dächern auf, nimmt Luft und Licht.

"Waffenruhe an allen deutschen Fronten", hieß es gestern über die ausländischen Nachrichtensender; "mit Ausnahme von Bres-lau". Die Festungszeitung aber strotzt von Durchhalteparolen wie eh und je. Breslau kämpft weiter!

"Die woll'n uns einzeln totschlagen lassen", sagen die Frauen,

die weiße Laken zerschneiden und säumen.

Weißzeug wird in dieser Nacht Mangelware. Wer besitzt schon noch ein Bettuch oder eine Tischdecke? Und wer wirklich noch auf weißem Leinenzeug schlief, darf sich nicht wundern, wenn er morgen auf einer kahlen Matratze liegt. Weiße Fahnen bereitzuhalten, ist wichtiger. So etwas ist kein Diebstahl im gewöhnlichen Sinne. Auch in den Truppenunterkünften wird die Nacht ruhelos. Die Soldaten packen ihre Rucksäcke wieder aus, die für den großen Auszug zurechtgemacht waren. Sie warten. In den Schreibstuben schnarren die Telefone.

Nach Mitternacht nimmt man überraschend die Männer aus der Weidelinie auf das Fort zurück. Die im Fort Ruhequartier bezogen hatten, werden zur Stabskompanie nach Carlowitz beordert. Dazu gehören alle Männer der alten Hoko: Lohmann, Sziallas, Rossinski, Adamczyk, Riedel und Rönning. Nur Krumbhaar bleibt als Verpflegungsmann im Festungswerk.

Unverändert steht die Feuersäule über der Stadt, im Westen und im Süden. Die Front wummert und rollt, und die Nähmaschine steppt die Straßen ab. "Wenn jetzt nicht Schluß wird, mach ich Schluß", sagt Adamczyk, der neben Rossinski hermarschiert. Seine empfindlichen Kellnerfüße sind wund. Seit Wochen konnte

man sie nicht mehr waschen und baden. "Und was ist, wenn Schluß ist?" fragt Rossinski böse. "Eben Schluß!"

Scheiße ist!

Ein anderes Wort scheint Rossinski nicht mehr zu kennen Sonst wird nicht viel geredet auf diesem Marsch. Staub fliegt auf. Rönnig spürt feinen Sand auf den Zähnen. Bald wird man wissen, wie alles sein wird. Geträumtes verwandelt sich in Wirklichkeit.

Die Breslauer, die im Dämmergrau des Sonntags zu einem der Notaltäre pilgern, sehen rote Anschläge an Bäumen und Ruinenwänden. Die Männer und Frauen trauen ihren Augen nicht. Sie lesen zweimal, dreimal, was der General ihnen zu sagen hat. Mit dem Entsatz der Festung sei nicht mehr zu rechnen, steht dort gedruckt, und Übergabeverhandlungen würden eingeleitet. "Ist ja doch wieder alles Schwindel", knurrt einer.

Manche können es nicht mehr fassen, daß nach dieser Qual der drei Monate, die wie schreckliche Jahre waren, überhaupt noch ein Ende möglich ist. Doch da sind zwei alte Eheleute, die fallen sich vor allen andern um den Hals "Sie weinen", wie es in der Ballade heißt, "vor Schmerz und Freude". Denn dies ist kein Ende des Jubels und der Freudentränen. Es ist ein Ende, dem neue Not mit Gewißheit folgen wird. Aber die Waffen werden schweigen und die Brände verlöschen. Und Ruhe wird über der Stadt sein Vielleicht nur eine Kirchhofsruhe. Aber doch Ruhe, das köstliche, ersehnte Geschenk.

Als sich die Alten umarmten, entfällt der Frau ihr Gebetbuch. Sie merkt es nicht. Es bleibt auf der Straße liegen, wo niemand

es aufhebt.

Wie Träumende gehen die zu ihrem Keller zurück, die zur Frühmesse wollten. Sie werden den langen Nachmittag auf einem Trümmerhaufen sitzen, der von ihrem Hause übrig blieb, und nur

die Ruhe genießen ... Noch vor dem Frühwecken läuft es durch alle Stuben des Carlowitzer Stabsquartiers, daß heute vormittag Waffenruhe eintritt.

"Ruhig!" ruft Unteroffizier Riedel. "Ruhig!" ruft Unteroffizier Riedel. "Was ist denn?" fragt Lohmann. "Horchen, ob schon Ruhe ist!" sagt Riedel lauschend.

Draußen dröhnt es noch immer. "Es ist aber nicht so laut wie sonst", meint Adamczyk hoffnungsvoll. "Um Acht trommeln sie wieder", unkt der Lokomotivführer aus

Sie trommeln um Acht nicht. Es ist sogar überraschend still. Fast unheimlich. Doch um Neun rumst und röhrt es noch einmal.

"Ari", sagt Rossinski, beinahe zufrieden. "Sie können es noch nicht überall wissen", antwortet Sziallas. Zwei, drei Maschinengewehrsalven preschen los, schneidend, peitschend. Dann nichts mehr. Viele Herzschläge lang nichts mehr Minuten, Viertelstunden - nichts.

Einige der Männer steigen in die Erdgeschoßräume hinauf. Manche treten vor die Tür, die zum Garten führt. Sie horchen angestrengt. Sie hören nur das Blut in ihren Ohren sausen.

Ein Fink schlägt. Der Frühwind klappert in den Dachziegeln des Seminars an der Stelle, wo die Versorgungsbombe durchschlug-

Zwei Schreiber von der Stabskompanie kommen mit Blechkästen und einem Spaten aus dem Haus. Sie heben ein winziges Grab aus

und versenken die Kästen darin. "Die Regimentsgeschichte!" ruft der eine von ihnen, als von der Hoftür her die laute Frage kommt, wer oder was denn da so eilig verscharrt werde. Man begräbt die Regimentsgeschichte: eine Ballade von Blut und Grauen aus mehr als hundert Tagen. Die Schreiber begraben die Taten und die Toten: den Feldwebel Zeller aus Wien, den Gefreiten Rösch aus Köln, den Unteroffizier Helmrich aus Eisenach, den Unteroffizier Binz, der noch im Lazarett starb, das "Ekel" Labisch, den Bergmann Koninski, den kleinen Horst Stanske aus der Weißgerberohle, Tolzin, Rinegger und den Hauptmann Rentsch. Und hundert und aberhundert andere, Offizier und Mann. Ihrer aller Namen, ihre Nummern werden mit den Akten in ein Grab gesenkt, darüber sie die Erde ein-ebnen. Jetzt darf keiner mehr sterben. Die Geschichte ist abgeschlossen. Zu den Akten kamen die Toten. Nun begräbt man die Akten selbst wie Tote...



Eine Volksgruppe ruft!

Die Sudetendeutschen Tage der vergangenen Jahre haben in aller Eindringlichkeit bewiesen, daß diese 1945 gewaltsam aus ihrer Heimat vertriebene Volksgruppe, die ursprünglich über dreieinhalb Millionen Menschen umfaßte, unverrückbar an ihrer Heimat festhält. Rund zwei Millionen Sudetendeutsche wohnen heute in der Bundesrepublik. Die imponierenden Teilnehmerzahlen an den Sudetendeutschen Tagen etwa in Frankfurt, in Stuttgart oder in München – hat bewiesen, daß die Sudetendeutsche Landsmann-schaft als überparteiliche und überkonfessionelle Volksgruppenorganisation das Fundament dieser Kräfte ist, die um Heimat und Selbstbestimmung ringen. Der heurige Sudetendeutsche Tag in Nürnberg, der seinen Höhepunkt in der Großkundgebung am Pfingstsonntag Vormittag finden wird, soll erneut zum Ausdruck bringen, daß zehn Jahre nach der Kapitulation ein zentraleuropäisches Problem nicht gelöst ist.

Nürnberg rüftet zum Sudetendeutschen Tag

Wenige Städte sind so geeignet, Hintergrund für eine Tagung der Sudetendeutschen zu sein, wie das historische, von romantischem Zauber überflutete Nürnberg. Ein Arbeitsausschuß ist bereits seit Wochen tätig, alle organisatorischen Vorkehrungen zu treffen, um auch den diesjährigen Sudetendeutschen Tag zu einem vollen Erfolg zu führen. Dank des Entgegenkommens der maßgebenden örtlichen Stellen, dank der Opferwilligkeit der ungezählten ehrenamtlichen Mitarbeiter wird der Sudetendeutsche Tag in Nürnberg zu einem grandiosen Erlebnis für alle Teilnehmer werden.

Hunderttausende Sudetendeutsche werden zu Pfingsten nach Nürnberg kommen und dafür demonstrieren, daß sie auch zehn Jahre nach der brutalen Vertreibung aus der Heimat das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung nicht preiszugeben gewillt

Denkt an Pfingsten!

Denkt, Landsleute, an Pfingsten! Denkt daran, daß auch in diesem Jahr der Sudetendeutsche Tag Höhepunkt unserer Jahresarbeit zu sein hat. Hunderttausende werden in den Mauern der ehr würdigen, alten Kaiserstadt für das Recht auf unsere Heimat und Selbstbestimmung eintreten. In allen Orts- und Kreisgruppen sind Beauftragte bestimmt worden, die die Aufgabe haben, die notwendigen örtlichen Vorarbeiten zu leisten, die für alle Fra-gen der Vorwerbung, der Organisation und des Verkaufs der Ab-zeichen verantwortlich sind. Hunderte Sonderzüge und tausen Autohusse werden auch in diesem Jahr die Landeleute zum Su-Autobusse werden auch in diesem Jahr die Landsleute zum Sudetendeutschen Tag bringen, und ungezählte Männer und Frauen. werden an der Durchführung dieser Großveranstaltung ihren Anteil haben. Auch heuer soll der Sudetendeutsche Tag eine Meisterleistung der Organisation und ein Spiegelbild unserer landsmannschaftlichen Zusammengehörigkeit sein.

Denkt, Landsleute, heute schon daran und beginnt überall

mit den Vorarbeiten!

Voriäufiges Rahmenprogramm

des Sudetendeutschen Tages 1955 in Nürnberg

19. Mai: Ausstellung "Der deutsche Osten und das Sudetenland" Filmvorführungen der SdJ Diskussionsabend "Tausend Jahre deutsche Geschichte im Osten" (Dr. Wilh. Pleyer und Dr. Christ)
22. Mai: Ausstellung "Sudetendeutsche Kulturleistungen" Ausstellung "Das sudetendeutsche Buch im Wandel der Zeit"

24. Mai: Kunstausstellung "Sudetendeutsche Graphik"
Vortrag Prof. Dr. Richard Klier "Nürnberg und das
sudetendeutsche Schicksal"
25. Mai: Dichterlesung Bruno Brehm

26. Mai: Veranstaltung der Kreisgruppe Nürnberg
27. Mai: Kranzniederlegung vor dem Ehrenmal
Empfang beim Oberbürgermeister
"Der Vogelhändler" Beginn der Sondertagungen und Fachberatungen (Gesondertes Programm)

28. Mai: Tagung der Bundesversammlung
Beginn der Non-stop-Filmvorführungen der SL
Festliche Eröffnung Zeltlager-Eröffnung Volkstumsabend Sudetendeutsches Konzert

"Meistersinger" von Richard Wagner "Der Parasit" von Friedrich von Schiller Hans-Sachs-Spiele

29. Mai: Gottesdienste Kundgebung Allgemeines Treffen Sportwettkämpfe Offenes Singen Kundgebung und Feierstunde "Don Giovanni" von Mozart "Minna von Barnhelm" von Lessing

30. Mai: Jugend-Kundgebung (Abschluß des Lagers) Adalbert-Stifter-Feier Enthüllung einer Büste Adalbert Stifters

Bedeutende Ausstellungen beim Sudetendeutschen Tag

Dem Beschluß des Bundesvorstandes entsprechend, erfährt der Sudetendeutsche Tag 1955 in Nürnberg eine bedeutende Ausweitung auf kulturellem Gebiet und wird sich in dieser Hinsicht wesentlich von den letzten Sudetendeutschen Tagen unterscheiden. Das Germanische National-Museum veranstaltet aus den reichen Beständen dieses einzigartigen Museums heraus eine Ausstellung, die die Zusammenhänge zwischen Nürnberg und dem benachbarten Sudetenraum darstellt. Eine Sonderschau sudetendeutscher Graphik, eine Ausstellung "Das sudetendeutsche Buch im Wandel der Zeit" und eine große Ausstellung über den "deutschen Osten" unter Berücksichtigung des Sudetenlandes werden nicht nur den Besuchern des Sudetendeutschen Tages, sondern darüber hinaus der ganzen Offentlichkeit Zeugnis ablegen von den schöpferischen Kräften und dem kulturellen Gehalt der sudetendeutschen Volks-

Das Abzeichen des Sudetendeutschen Tages

In diesen Tagen gelangten zehntausende Abzeichen für den Sudetendeutschen Tag zum Versand. Weitere werden in den kom-menden Tagen folgen. Die Abzeichen, die in einfacher aber wir-Neungsvoller Weise an das Jahr der Vertreibung gemahnen und das Opfer symbolisieren, das wir auf uns nehmen mußten, weil wir Deutsche sind, sind nicht "Eintrittskarten", sondern das Zeichen, das alle Landsleute anläßlich des Sudetendeutschen Tages erwerben, ganz einerlei, ob sie nach Nürnberg kommen oder nicht! Wenn nur jedes Mitglied der SL dieses Abzeichen als Bekenntnis erwirbt, dann haben wir jenen finanziellen Betrag, den wir benötigen, um auch im kommenden Jahr die Arbeit unserer Volks-gruppenorganisation ohne Gefahr und Rückschläge durchführen zu können. Daher soll unsere Losung in Stadt und Land für die kommenden Wochen lauten:

"Jeder Landsmann, vor allem aber jedes Mitglied der Sudeten-deutschen Landsmannschaft, erwirbt zur Erinnerung an die zehnjährige Vertreibung aus der Heimat das Abzeichen des diesjährigen Sudetendeutschen Tages!"

Rochliter Landsleute

wir treffen uns am Sudetentag in Nürnberg in der Gaststätte Wilhelm Hübl, Silienstraße 10.



Frühling einst daheim

Die Rochlitzer auf der Kahlrückenalpe

Die gute alte Rochlitzer Skitradition ist ungebrochen und lebt weiter in den Bergen der neuen Heimat, so möchte man sagen, wenn man von den "Hörnern" zum letzten Male abgefahren ist und den Blick zurückschweifen läßt auf die Kahlrückenalpe, wo am 19. und 20. März 1955 das 5. Rochlitzer Skitreffen stattgefunden hat. An diesen beiden Tagen hatten sich nicht weniger als 35 Rochlitzer Skifreunde um Skipapa Kraus geschart, um die Erinnerungen an den heimatlichen Winter und seine vielen Freuden aufzufrischen und eine Alpine Kombination zu absolvieren, die in Anlage und Organisation gute Gelegenheit zu sportlichem

Wettkampf bot. Am "Josephstag" trafen die Teilnehmer ein. Sonnenschein und Schnee ließen die Reisestrapazen schnell vergessen, und bald herrschte auf den Hängen um die "neue Wiesenbaude" im mittleren Hörnergebiet fröhliches Skitreiben. Die von Josef Krause gut gewählte und gepflegte Abfahrtsstrecke sowie die Torlaufpiste sahen schon an diesem Tage manchen Wettkampfbegeisterten, der sich für den folgenden Sonntag einiges vorgenommen hatte. Sonnenschein auf Ski und Schnee – und dann der zünftige Baudenabend wie zu alter Zeit. Skipapa Rudolf Kraus begrüßte die Teilnehmer und wies in seiner kurzen Ansprache darauf hin, daß sich die alljährlichen Rochlitzer Skitreffen auf der Kahlrückenalpe wachsender Popularität erfreuten, wie die Teilnehmerzahlen und das Erscheinen einheimischer Gäste bewiesen. Er appellierte an die Sportauffassung und Wettkampfmoral der Aktiven, die Vorbilder in Vergangenheit und Gegenwart hätten. Rudolf Kraus nannte die Namen früherer und heutiger Sportler, die das Riesengebirge hervorgebracht hat. In den jetzigen Tagen sei es besonders Hermann Möchel aus Rochlitz-Sahlenbach, der die Fachwelt und die Anhänger des weißen Sports aufhorchen ließ. Humoristische Einlagen von Willi Schwanda, Franz Faltyn und dem Skipapa verliehen der guten Stimmung des Baudenabends weitere Höhenpunkte.

Der Sonntag wurde von den Wettkämpfen beherrscht. Wie es nicht anders zu erwarten war, zeugten sie von den guten Ergebnissen des Leistungssportes, der unter den Rochlitzern wie eh und je be-trieben wird. Auf der Abfahrtsstrecke und auf der Torlaufpiste sah man in der Damen- und Herrenklasse scharfe Rennen. Das Erfreulichste: Die Rochlitzer können sagen, daß sie ihre alte Skitradition wahren, daß sie außer einer beachtlichen Zahl guter und bekannter Läufer schon wieder Nachwuchs aus den Reihen der Jüngsten haben. – Die Siegerehrung nahm Skipapa Kraus vor. Er wies noch einmal auf die Aufgaben des Sportes hin und auf die Verpflichtungen, die den Aktiven erwachsen. An alle Wettkämpfer konnten schöne Preise verteilt werden, um die Textilkaufmann Karl Müller (jetzt Höchstadt a. d. Aisch) bemüht ge-wesen war. Mit dem "Riesengebirgslied" wurden die Siegerehrung und das Treffen offiziell beendet. Die Teilnehmer trennten sich, bereichert durch ein Erlebnis und die Erfahrung, daß es in ihrem Herzen immer noch die alte Heimat gibt und in der neuen Heimat den guten Geist des Rübezahls. F. P. Künzel

Ergebnisse der Alpinen Kombination:

Damen: 1. Annelies Krause, 6 Punkte; 2. Ilse Wöhrle, 11,6 P.; 3. Helga Schneeberger, 13,4 P. Weibl. Schülerkl.: 1. Eda Feistauer. Herren: 1. Rudi Schmidt, 5,2 P.; 2. Josef Krause, 6,1 P.; 3. Rudi Sieber, 29,2 P.; 4. Peter Künzel, 65,9 P. Alterskl. Herren: 1. Josef Feistauer. — An den beiden Rennen beteiligten sich mehr Läusen der Schwieden der Schwieden sich mehr Läusen ferinnen und Läufer, die jedoch in die offizielle Wertungsliste nicht aufgenommen werden konnten, weil sie nur einen der beiden Läufe absolvierten. Sie erzielten da z. T. sehr schöne Leistungen.

Im Zusammenhang mit dem Bericht über den vielfachen deutschen Meister im Langlauf Hermann Möchel aus Rochlitz möchte ich eine kleine, aber bemerkenswerte Episode über den Ende der zwanziger Jahre erfolgreichsten Langstreckenläufer Franz Donth aus Rochlitz wiedergeben, die gleichzeitig dazu die-nen soll, den Namen dieses seinerzeit oftmaligen Meisters der Vergessenheit zu entreißen. Franz Donth, in Rochlitz allgemein als "Wenzelfranz" bekannt, war damals mit dem Obmann des Rochlitzer Skiklubs, Kraus, nach St. Moritz gefahren, um als aussichtsreichster Riesengebirgler am 50 km-Lauf der mitteleuropäischen Meisterschaften teilzunehmen. Wenzelfranz war ohne Wissen seines Betreuers am Vorabend der Meisterschaftsläufe in lockere Gesellschaft geraten und hatte mit seinem Kumpanen die ganze Nacht hindurch tüchtig gezecht. Als er kurz vor dem Start vor Skipapa Kraus erschien, mußte der zu seinem Schrecken feststellen, daß ihm eine unzweideutige "Fahne" anhing. Skiobmann Kraus bewog nun den Wenzelfranz, schnell etwas Milch zu trinken, damit die Herren vom Kampfgericht den wahren Zustand des so unsportlich Entgleisten nicht merken sollten. Donth Franz startete und wurde nach einem harten Kampf gegen schwere Konkurrenz Sieger und damit mitteleuropäischer Meister im 50 km-Langlauf, eine bemerkenswerte Leistung nach dieser durchzechten Nacht. Aller-dings hatte Franz Donth eine äußerst robuste körperliche Konstitution (er war von Beruf Holzfäller) und es läßt sich nachträglich schwer sagen, ob seine Leistung damals ohne den am Vorabend genossenen Alkohol noch besser gewesen wäre. Wir wollen es dabei bewenden lassen, daß der Alkohol die sportliche Leistung allgemein herabsetzt und es keinem unserer jetzigen guten Läufer zumuten, ein solches Experiment zu wiederholen. Auf der Elbwiese im Riesengebirge, unweit des "Pantschefalles" steht das Hantsch-Denkmal zum Gedenken an den im Jahre 1913 an dieser Stelle beim Langstreckenlauf an Herzschlag verstorbenen tschechischen Skiläufer Hantsch. Es wurde seinerzeit nicht viel Aufhebens darüber gemacht - die unmittelbare Todesursache war jedoch ein bei der letzten Labestation (Elbfallbaude) genossenes Glas Schnaps, das im Zusammenhang mit den Anstrengungen zum

H. Schowald Bei den Meisterschaften der DDR. am 6. 2. 1955 in Oberhof (Thüringen) wurde Reinhard Wunsch aus Harrachsdorf zweiter und am 13. 2. 1955 bei den Republikmeisterschaften vierter Sieger. Walter Hollmann bester Springer des Odenwaldes Spindelmüble - St. Peter. Der aus St. Peter Nr. 122 gebürtige Walter Hollmann, der in den Opel-Werken in Rüsselsheim be-

schäftigt ist - Sohn des Waldfacharbeiters Franz Hollmann in Fränkisch-Krumbach, Rodensteinerstr. 9, Gasthaus "Zur Sonne" -, erzielte bei dem am Sonntag, den 13. Februar 1955, in Siedelsbrunn im Odenwald stattgefundenen Ski-Eröffnungsspringen, bei dem trotz Schneetreiben recht gute Weiten errreicht wurden, vor 3000 Zuschauern auf der neuerrichteten Hardbergschanze des TV 02 Siedelsbrunn mit 29 Metern den weitestenSprung des Tages. Mit einem großen Vorsprung bei 29 und 28 Metern und 96 Punkten vor dem Zweitbesten (24 und 23 Meter, 56,1 Punkte) kam Walter Hollmann in der Klasse der Jungmannen auf den verdienten ersten Platz. Mit dieser Plazierung holte er sich einen ersten Preis (1 Paar kompl. Ski mit Stahlkanten). Seine Leistung ist um so höher zu bewerten, als Hollmann diese Weiten mit einfachen Skiern ohne jegliches Training "hinlegte", dabei den zweiten Lauf noch dazu mit geliehenen Bretteln. - Walter Hollmann holte sich zu Ostern 1953 bei den Skisprungläufen in Mittenwald (Oberbayern) den goldenen Ski (Wanderpreis). Hollmanns bisherige Leistungen geben Anlaß zu berechtigten Hoffnungen auf weitere Erfolge als verheißungsvoller Elitespringer der jüngeren Riesengebirgsgeneration in der neuen Gastheimat, dem Bundesgebiet.

Studentenweltmeister im Abfahrtslauf

Auf der 2300 m langen Strecke, Höhenunterschied 610 m, wurde der Riesengebirgler Pepi Erben, jetzt in Frankfurt mit 2:09,2 Min., Sieger vor dem Osterreicher Keglowitcs. Wir berichten gerne über den Erfolg unseres Landsmannes.

Oberhohenelbe. Oswald Gottstein, der Sohn des vermißten Tischlermeisters beim Bockrechen, vermählte sich im Juni des Vor-jahres in Magdeburg mit Gisela Stockmann. Die Witwe des Tischlermeisters, Anna Gottstein, grüßt aus Magdeburg alle alten Bekannten recht herzlich.

Eine Anerkennung aus vielen hunderten: Ich möchte Ihnen meine Anerkennung für die Ausstattung unseres Heimatblattes übermitteln. Das Neueste ist enthalten, besonders Verordnungen und Gesetze, welche die Landsleute rechtzeitig informieren und dabei werden die Heimatnachrichten nicht vergessen. Nur so weiter und wir haben das beste Heimatblatt. Mit recht lieben Grüßen Ibr Ernst Schoft, Landau/Pfalz.

Jenseits der Hügel

Geschichte eines Mannes

Ich stieg die Hügel empor, von denen man einen herrlichen Blick in das freie Land gewinnt. Da sah ich zum erstenmal den merkwürdigen Hof, von dem ich im Ort schon gehört hatte. Ein Bauer aus Pommern, der etwas Vieh, Saat und Ackergeräte beim Treck gerettet hatte, hatte sich auf dem herrenlosen Gelände angesiedelt und aus alten Wellblech- und Holzbaracken ein Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäuden geschaffen. Die Sonne fiel voll auf die silberweißen Blechdächer der Gebäude. Ich gewahrte zwei junge Männer, in der kaum veränderten Kleidung des Krieges. beim Wagen. Langsam schritt ich auf die beiden Männer zu und erinnerte mich eines hämischen Gespräches, das ich an einem schon etwas zurückliegenden Abend im Gasthof des Ortes aufgefangen hatte. Ein Bauer hatte gemeint: "Er wird uns schon noch auf den Knien kommen, der Klaus Röwe, wenn er erst abgewirtschaftet hat!" Es ging damals, soviel ich erinnere, um Pferde, die Klaus Röwe leihen sollte und wohl selbst benötigte.

Ich trat ans Feld heran. Der Bauer warf mir über die Schulter eine Antwort auf meinen Gruß zu. Ich verstand sie nicht, wartete aber geduldig, bis er wieder an die Stelle kam, an der ich mich niedergelassen hatte. - "Frühstück!" rief er. Auch der andere Mann kam und setzte sich zu uns. Er hieß Ferdinand. Ein Kamerad aus dem Felde, der auch seine Heimat verloren hatte, wie ich erfuhr. Es war gleich ein ungezwungener Ton zwischen uns. "Vor einem Jahr stand dort noch eine Hütte", wies ich auf den Hof. "Ja, wir sind etwas vorangekommen!" Ich erzählte von dem Gespräch im "Krug", dessen unfreiwilliger Zeuge ich geworden war. Klaus Röwe betrachtete mich mißtrauisch. Wir sprachen dann über dieses und das, und das Mißtrauen schwand. Auch über das Schicksal der Familie erfuhr ich nun einiges. Die Mutter war vor kurzem gestorben. Sie hatte das Heimweh nicht verwinden können. Auf dem Hof hausten nun die drei Männer, der alte Vater, Klaus und Ferdinand. "In zwei Jahren bauen wir in Stein", meinte der junge Bauer. "Hm", meinte ich, "das kostet Geld." "Arbeit vor allem. Wir machen alles selbst. Gehen Sie ruhig mal ins Haus! Schauen Sie sich dort um! Vater hat wohl auch noch einen Topf Milch. Wir müssen wieder 'ran, Ferdinand, hilft nichts!" Nun, es war noch in der schlechten Zeit, als die Städter bei den Bauern betteln gingen. Klaus Röwe machte mit dem Peitschenstock eine Geste, die entfernt an ein Galoppieren erinnerte. Damit war ich entlassen und machte mich auf den Weg zum Hof. Der Vater zimmerte gerade an der Scheune herum. Er knurrte: "Die Tür will nicht." Das hieß wohl: "Steh' da nicht herum! Pack an!" Ich tat es. So durfte ich später auch ins Haus treten.

Ich sah die Möbel, die noch roh waren und ohne Rücksicht auf

Schönheit geschaffen sein mochten. Der Alte fing meinen Blick auf: "Andere wohnen schlechter! Im wilden Westen haben die

Leute auch so angefangen!" "Ihre Nachkommen sind heute große Farmer." "Ja, wir wollen uns auf Gemüse legen!" Ich nickte. Gemüse? Das Wort kannte man kaum noch in der Stadt. Der Alte lachte: "Wir bauen vor. Der Markt ist nicht weit. Haben wir jetzt feste Abnehmer, werden wir sie auch behalten." Der Alte entließ mich mit den Worten: "In zwei Jahren sieht es hier anders aus. Dann ist das Steinhaus fertig. Kommen Sie ruhig einmal wieder!" Ich kam nicht dazu. Aber vor kurzem, als der erste Heuschnitt begann, stand ich wieder einmal auf den Hügeln. Ich traute meinen Augen nicht. Die Blechdächer waren verschwunden. An ihrer Stelle erhob sich ein breites Bauernhaus. Es war gerade Mittag. So machte ich mich auf den Weg und lugte vorsichtig in das Haus hinein, um beim Essen nicht zu stören. Aber da hatte mich der Bauer schon durch das Fenster gesehen. Er winkte mir zu. "Höh!" sagte er, als ich eintrat. "Lange her, daß wir uns nicht gesehen haben." "Ich wollte mich doch mal wieder sehen lassen." "Schon gut, und nehmen Sie Platz! Ja, und das ist nun unsere Mutter!" So lernte ich seine Frau kennen. Ja, und ich lachte auch: Mutter!" So lernte ich seine Frau kennen. Ja, und ich lachte auch: "Sie war damals noch nicht hier." "Vor drei Jahren haben wir geheiratet. Noch in unserem Blechhof." "Alle Wetter!" sagte ich und blickte die Frau an. Auf ihren Knien hielt sie einen kräftigen Knaben von vielleicht zwei Jahren. "Mußte wieder ein bißchen heimatlich sein hier bei uns", meinte Klaus Röwe. Er erzählte. Ja, seine Margret stammte aus seinem Heimatdorf. Ganz zufällig hatte er sie auf dem Markt beim Gemüseverkauf getroffen. "Na, das andere wollen wir dem Herrn nicht alles auf die Nase binden, was?" scherzte er. Es half nichts. Ich mußte auch mitessen. Hinterher stopsten wir uns die Pfeifen. Dabei hielten wir noch einen kleinen Klöhnschnack. Dann mußten die beiden jungen Männer an die Arbeit in den Stall. Zu schaffen gab es immer genug. Die an die Arbeit in den Stall. Zu schaffen gab es immer genug. Die Bäuerin zeigte mir ihre Gemüsekulturen. "Na, wie geht es jetzt damit? Jetzt gibt es doch wieder alles?" "Wir kommen zurecht. Wir bauen nur das an, was hier nicht so viel gepflanzt wird. Das bringt gute Preise." Margret sagte mir nicht, daß ihr Klaus ein Mordskerl sei und allerhand vor sich gebracht habe. Aber das sah ich auch so. Es war eine Freude, durch die Felder zu gehen. "Jedes Jahr kaufen wir uns eine Maschine zu. Dann sind wir bald ganz unabhängig", erzählte die junge Bäuerin. "Gefällt es Ihnen hier?" "Es ist überall schön, wo man zu Hause ist." Von der verlorenen Heimat sprachen wir nicht. - Bei meiner Heimkehr verweilte ich noch etwas auf den Hügeln und blickte auf den Hof. Bald wird der kleine Klaus, der jetzt noch auf den Knien seiner Mutter reitet, hinter den Pferden hergehen. Vielleicht wird dann nichts mehr daran erinnern, daß hier vor Jahren nicht Bauern ihre friedliche Arbeit taten, sondern Soldaten das Handwerk des Krieges Hans Bahrs

Zehn Deka Wurst und ein großes Bier gegen den Durst

Eine Erinnerung an sudetendeutsche Ausdrücke

Wenn ein Sudetendeutscher heute nach Osterreich fährt, erlebt er ein frohes und unerwartetes Wiedersehen in der Begegnung mit altvertrauten Ausdrücken, die ihm in den letzten zehn Jahren mit dem Einleben in der Bundesrepublik allmählich entfallen sind. in Österreich aber noch allgemein gebräuchlich sind. Raucht er "Virginia" oder "Sport" geht er nicht in den Tabak-laden, sondern in die "Trafik". In ihr gab es auch im Sudetenland nicht ein Durcheinander von verschiedenen Waren, sondern nach einem ungeschriebenen Gesetz nur den gesamten Raucherbedarf und darüber hinaus nur noch Briefmarken, Ansichtskarten, Stempelmarken für die Urkunden und anstatt Postkarten "Kor-respondenzkarten". Nicht der Postbote, sondern der "Briefträger" brachte die Nachrichten ins Haus, und bei Einzahlungen bedienten wir uns nicht der Zahlkarte, sondern des "Erlagscheines". Zum Paket gehörte anstatt der Paketkarte die "Postbegleitadresse", der wichtige Brief wurde nicht eingeschrieben, sondern "rekommandiert" abgesandt, und sollte es obendrein schnell vor sich gehen, geschah es durch "Expreß" und nicht "per Eilboten". Der verantwortliche Mann am Bahnhof war an Stelle des Fahrdienstleiters der "Stationsvorstand", die Fahrkarten zwickte der "Kondukteur", der mit einem Trillerpfiff dem Zugführer das Signal zum Ausführungskommando mit einem Trompetenstoß gab. Am Ziel angekommen, stieg man am "Perron" statt am Bahnsteig aus, wanderte am "Trottoar" in die Stadt und nicht unter den Arkaden, sondern unter den "Lauben" ließ man sich dann die "Krenwürsteln" so gut schmecken wie heute die Wiener Würstchen. Zuhause angekommen, wuschen wir uns den Reisestaub im "Lawor" von den Händen. Der verlorene Kragenknopf wurde im "Galanteriewarengeschäft" ersetzt, nachdem man vor-her den "Überzieher" anstatt des Übergangsmantels abgelegt

Der Metzger war der "Fleischer", wo es statt des Geräucherten "Geselchtes" oder "Raucherfleisch" gab, statt der Lende "Lungenbraten". "Gehacktes" wurde als Fleischpflanzl im Topf zum "Karbonadel" im "Kasserol" und anstatt der Klöße gab es "Knö-del" und am Sonntag zum Frühstück "Buchten". Tomaten hießen "Paradeiser", Wirsingkohl "Kapust" und Blumenkohl "Karfiol", Karotten "Möhren", Kartoffeln "Erdäpfel", Johannisbeeren "Ribiund gelbe Pflaumen "Ringloo", Apfelsinen oder Orangen hießen "Pommeranzen".

Der "Tischler" und nicht der Schreiner lieferte statt des Buffetts die "Kredenz" und statt der Vitrine den "Gläserschrank". Im Gasthaus bestellte man ein "Großes" oder "Kleines" Bier, letzteres war allerdings größer als das heutige kleine Bier, denn es enthielt nicht ein Viertel-, sondern drei Zehntel-Liter des edlen Gerstensaftes, mitunter wurde auch ein "Stamperla" Schnaps ge-

Gerstensaftes, mitunter wurde auch ein "Stamperia" Schnaps genehmigt, oder ein "Viertel" Wein statt eines Schoppens, Genügsamere ließen sich einen "Gespritzten" geben.
Der Landpolizist oder Schutzmann war der "Schandarm", seine Frau kochte für ihn nach "Deka" und "Kilo", nie nach Gramm und Pfund. "Zehn Deka Wurst und ein Großes gegen den Durst", in dieser Formel schlummern die nach der Vertreibung vielfach verlorengegangenen Ausdrücke der sudetendeutschen Umgangs-sprache. Nur selten schimmern sie heute noch durch den inzwischen bayerisch, schwäbisch, fränkisch oder hessisch gefärbten Lautklang durch. Und wenn unsere Frauen die praktischen "Dekas" und die "Zentner", die bei uns stets 100 Kilo und nicht 100 Pfund bedeuteten, auch nur widerwillig aufgaben, so erzwangen sie mit diesem Verzicht doch wenigstens einen Waffenstillstand in "Gramm". Wer könnte sich auch, so er zugereist ist, an diese schrecklichen Viertel, Achtel und halbe Fünftel von Pfunden gewöhnen?

Ernst Prediger

Das vorlette Gericht



355 Seiten, Ganzleinen 10.80

Ruth Storm ist als liebenswerte Erzählerin schon seit längerem bekannt. Ihre Heimat st jene gesegnete Dichterlandschaft, deren roße Namen zur Weltgeltung aufwuchsen: das Riesengebirge. In unmittelbarem Bannkreis eines Dichters, Denkers und gütigen Weisen, der wunderbaren Persönlichkeit Carl Hauptmanns, wuchs sie als Kind heran. In Carl Hauptmanns Haus Mittelschreiberhau hat Ruth Storm, selbst schon zur Dichterin geworden, mit ihrer Familie zum letzten Male heimische Geborgenheit gefunden, als sie aus dem eigenen Hause vertrieben, vor dem letzten, bittersten Schicksal endgültiger Heimatvertreibung stand. Jene schweren Tage mögen die ersten Keime zu ihrem Roman "Das vorletzte Gericht" in ihre Seele ge-

senkt haben, der ebenso wie Hartungs Buch vom Untergang Breslaus "Der Himmel war unten", als zeitgeschichtliches Dokument bestehen wird.

Mit erzählerischem Können hat Ruth Storm ein großes Kapitel aus dem Schicksalsbuch des deutschen Ostens behandelt: das Geschehen in jenem reichen Vorland der Sudetengebirge, das zunächst vom Kampfgeschehen der letzten tragischen Kriegsmonate im schrecklichsten Winter unserer Geschichte verschont blieb, bis mit der russischen und polnischen Besetzung und endlich der Austreibung der deutschen Bevölkerung ein Drama von atemraubender Wucht und voll apokalyptischer Bilder einsetzte.

In schweren Akkorden wird schon in dem Eingangskapitel das Schicksalsmotiv angeschlagen, als in einer regennassen Herbstnacht der Sägewerksbesitzer Erpach, der letzte Herr des Erpachhofes, stirbt und seiner Tochter Marianne das Erbe hinterläßt. Es ist bereits in diesem Augenblick ein gefährdetes Erbteil, und die Ernte des nächsten reichen, glühenden Sommers 1945 wird für fremde Scheuern bestimmt sein. Mit der klugen, schönen Marianne Erpach gehen wir den Leidensweg aller Schlesier bis zu seinem Ende in der Fremde. Menschen sind um sie, die von Carl Hauptmann oder seinem Bruder Gerhart gezeichnet sein könnten; einfache Menschen mit dem gütigen Herzen und helfenden Händen, aber auch absonderliche Menschen mit einer pronhetischen Witterung für das Kommende, wie sie es immer in den schlesischen Bergen und Wäldern gegeben hat . . . Mit ihnen erlebt Marianne Erpach die große Umwertung aller Werte in Tagen, da aus dem bewahrten Familiengold das lebenerhaltende Brot beim polnischen Bäcker wird -, und als Mutter eines gleich ihr heimatlosen Waisenkindes fühlt sie sich später in der westlichen Fremde doch wieder daheim. An ihr und mit ihr läßt die Dichterin jene tröstliche Wandlung sich vollziehen, die vielen Heimatlosen allein das Leben bewahrt hat: das Wachsen von der Erkenntnis eines tieferen, göttlichen Sinnes in dem sinnwidrigen historischen Geschehen. In Ruth Storms Buch wird die schlesische Heimat, die wir in den zartesten wie den wärmsten Farben der Landschaftsschilderungen und Naturstimmungen erleben, unverlierbar, und die letzten, armseligen Heimatlosen werden "zu den ersten Menschen eines neuen Volkes"

"Wer wird einmal über unser Leben berichten?" fragt Marianne Erpach gegen Ende des Romans einen uralten Mann, und dieser, eine fast mythologisch überzeitliche Gestalt, erwidert ihr: "Es ist belanglos, wer es schreibt – wichtig ist nur, daß es geschrieben wird!" Uns scheint, daß Ruth Storm selbst diese große Chronistenpflicht zu ihrem Teil beispielhaft erfüllt hat.

Dieses Buch schildert äußerst spannend die Ereignisse vor der Vertreibung. Es ist im Bergstadt-Verlag Wilhelm Gottlieb Korn, München, erschienen und kann durch unseren Verlag bestellt werden.

Ostzonenpakete

Von JUDr. Wilhelm Dienelt

Vielfach werden die neuen Bestimmungen des Ostberliner Ministeriums für Handel in obiger Sache hier im Westen zum Leidwesen unserer Landsleute in der Ostzone falsch ausgelegt. Im Interesse unserer Heimatfreunde drüben soll daher ein kurzer Überblick darüber gegeben werden:

1. Große Pakete zu senden erscheint zweckmäßig. Jeder Bewohner der Sowjetzone darf im Monat nur ein Paket aus dem Westen bekommen, eine zweiköpfige Familie also zwei Pakete. Der Versuch, weitere Pakete über dritte Personen an unsere Landsleute in der Ostzone kommen zu lassen, wird dort schwer geahndet. Diese Pakete werden beschlagnahmt und die Adressaten verfolgt. Die bisherige Bestimmung, daß Geschenkpakete für die Ostzone 7 kg und Päckchen 2 kg wiegen dürfen, ist nicht geändert worden

Das Paket muß auch äußerlich den Charakter einer Geschenksendung tragen, d. h. die versandten Waren müssen in den üblichen "Einzelhandels-Einheiten" gehalten werden. Also z. B. 1 kg Zucker, 1 Paar Strümpfe usw., nicht aber 3 Paar Strümpfe, denn das könnte den Eindruck einer Geschäftssendung erwecken. Jedes Paket darf auch wie zuvor nur 250 g Kaffee, 250 g Kakao, 300 g Schokolade, 125 g Tee und 50 g Tabakwaren enthalten.

Konservendosen und luftdicht abgeschlossene Behältnisse sind nicht mehr zugelassen, da man dadurch das Schmuggeln von Geld und Flugblättern verhindern will. Dies trifft die Empfänger drüben besonders hart. Medizinen dürfen nur beigepackt werden, wenn das Rezept des drübigen Arztes beigeschlossen ist.

2. Den Empfängern Schwierigkeiten ersparen. Am Kopf der Paketaufschrift immer den Vermerk "Geschenksendung! Keine Handelsware" schreiben. Bücher und Zeitschriften dürfen nicht beigepackt werden. Verpackung in westlichen Zeitungen ist verboten. Filme, Landkarten, Bilder oder sonstige bedruckte Mitteilungen sind verboten. Auf Inhaltsverzeichnisse bei Geschenksendungen verzichtet man zur Zeit, die Beischließung ist jedoch rätlich.

Die vielfach im Umlauf befindliche Auffassung, daß ein Geschenknaket nur Waren im Werte von höchstens 30 DM enthalten darf, ist unzutreffend. Sie besteht nur für Pakete von drüben nach hüben. Ebenso dürfen nach wie vor Fleischwaren, Ole, Fette, Fier, Milchpulver und Zucker nach drüben geschickt werden, nicht aber von drüben nach hüben.

Nach wie vor dürfen Pakete mit Warenbegleitschein, also geschäftliche Sendungen, bis zu 20 kg abgesandt werden.

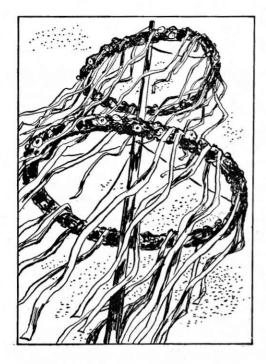
Aus der Ackermann-Gemeinde

Die Arbeit der Ackermann-Gemeinde soll in diesem Jahr wieder durch die beiden Haupttagungen für Erwachsene und für die Jugend ihre Krönung finden. In der Benediktinerabtei Schweiklberg bei Passau wird sich in der ersten Augustwoche die Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde zu einer Bundestagung einfinden. Die großangelegte Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde findet vom 3. bis 7. August in Passau statt. Das Gunter-Jubiläum (ein Jahrtausend seit der Geburt des seligen Gunter) sowie die zehnte Wiederkehr des Jahrestages der Vertreibung werden ihren Inhalt bestimmen. Eine Fahrt an die böhmische Grenze mit deutsch-tschechischem Gottesdienst und repräsentative Veran-

staltungen in Passau werden Ackermann-Gemeinde und Junge Aktion zusammenführen.

Die Tagungsarbeit findet ihre sinnvolle Ergänzung durch Publikationen der Ackermann-Gemeinde, die gutes Schulungsmaterial für Gemeinschaften und für den Einzelnen bieten. Insbesondere sei hingewiesen auf das Berichtheft über die Dritte Internationale Studienwoche des Hochschulrings der Ackermann-Gemeinde im Herbst des Vorjahres, "Kommunismus – Idee und Wirklichkeit", eine sehr instruktive Schrift, sowie ferner auf Heft 7 der "Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde", das sich in ansprechenden Beiträgen mit dem sudetendeutschen Geschichtsbild in Vergangenheit und Gegenwart beschäftigt.

In Eure Hausbibliothek gehören vor allem die neuerschienenen Bücher von Paul Keller. Wir verweisen auf unsere früheren Anzeigen. Bestellungen führt gerne unser Verlag durch.



Zum I. Mai, dem Tag der Arbeit!

Benediktinerkloster Braunau in Rohr

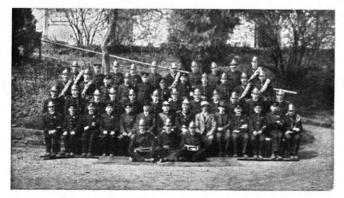
In das Knabenseminar beim Gymnasium der Braunauer Benediktiner in Rohr werden brave Knaben heimatvertriebener Eltern aufgenommen, die Priester werden wollen und Talent zum Studium haben. Es gilt Priester heranzubilden, die in der deutschen Diaspora und in der Ostmission arbeiten oder Benediktiner werden wollen. Die heimatvertriebenen Benediktiner von Braunau stellen sich vor allem auf die Ostmission ein. Es werden Knaben aus der 4., 5. und 6. Klasse der Volksschule aufgenommen. Wer über 13 Jahre alt ist, müßte auf eine höhere Schule vorbereitet werden. Anmeldungen bis spätestens 1. Juni 1955. Erziehungsbeihilfe kann erreicht werden aus Mitteln des Lastenausgleiches, der Kriegsbeschädigten-Fürsorge und aus Mitteln des Sudetendeutschen Priesterwerkes in Königstein. Auskunft erteilt das Direktorat des Gymnasiums.

Der Wallfahrtstag für die Heimatvertriebenen im Allgäu findet heuer am 24. Juli 1955 wieder in Maria Rain statt. Es werden schon jetzt alle darauf aufmerksam gemacht.

Der Braunauer Heimattag wird heuer am 13. und 14. August 1955 in Forchheim/Ofr. abgehalten.

Der St. Florianstag

wurde daheim in allen Gemeinden durch Teilnahme am Gottesdienst von unserer freiwilligen Feuerwehr festlich gefeiert.



Mohren. Der freiwillige Feuerwehrverein in Mohren wurde im Jahre 1887 gegründet. Die vorstehende Aufnahme stellt die beim 50jährigen Bestehen 1937 ihm angehörigen Mitglieder mit den Ehrengästen dar. Der letzte Kommandant, Herr Schmiedemeister Wilhelm Patzelt, lebt noch heute mit seiner Gattin in Mohren. Leider sind schon viele der Mitglieder in ein besseres Jenseits abgerufen worden. Die noch lebenden sind über die beiden Zonen verstreut. Ihnen zur Ehre sei das Bild für unsere Nachkommen festgehalten.

Jahrestreffen des Trautenauer Kreises

Liebe Landsleute!

Auf Grund verschiedener Zuschriften und Außerungen und um anderseits Mißverständnisse zu vermeiden, warum das Treffen der Riesengebirgler "Heimatkreis Trautenau" am 16. und 17. Juli in Nürnberg stattfindet, nachdem der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten ebenfalls in Nürnberg stattfindet, geben wir folgende Aufklärung:

Am Sudetendeutschen Tag in München 1954 wurde der Beschluß gefaßt, den nächsten Sudetendeutschen Tag 1955 wieder in München zu veranstalten. Auf Grund dieses Beschlusses hat die Hauptausschußsitzung des Heimatkreises Trautenau in Rothenburg/Fulda am 19. Juli 1954 das nächstjährige Treffen des Kreises Trautenau, nachdem sich die Landsleute von Nürnberg darum beworben haben, für den 16. und 17. Juli in Nürnberg festgesetzt, und die Vorarbeiten sofort aufgenommen.

Ganz überraschend erhielten wir in den letzten Monaten die Nachricht, daß die Leitung der Sudetendeutschen Landsmannschaft den Sudetendeutschen Tag für Pfingsten 1955 nach Nürnberg verlegt hat. Es ist ein unglückliches Zusammenfallen dieser beiden Treffen, wobei das eine wie das andere Treffen in gleichem Maße propagiert werden muß. Wir sehen uns außerstande, unsere Vorbereitungen, die schon mit Auslagen verbunden sind, abzustoppen und müssen es schon unseren Landsleuten überlassen, welches Treffen sie aus eigenem Ermessen besuchen wollen.

Wir geben allen Landsleuten des Heimatkreises Trautenau bekannt, daß unser Treffen am 16. und 17. Juli 1955 unwiderruflich stattfindet.

Obwohl es ein ausgesprochenes Treffen des Heimatkreises Trautenau ist, laden wir schon heute alle unsere Landsleute aus dem Riesengebirge der Kreise Hohenelbe und Trautenau auf das herzlichste ein.

Wir wollen von uns aus alles tun, daß das Sudetendeutsche Treffen zu Pfingsten ein voller Erfolg wird und wollen aber dann mit einer groß aufgezogenen Propagierung für unser Treffen am 16. und 17. 7. in Nürnberg einsetzen.

Ermin Herrmann

Jahrestreffen des Gablonzer Heimatkreises

Das Jahrestreffen des Gablonzer Heimatkreises wird heuer mit dem alljährlichen Heimatfeste der Gablonzer aus dem Raume Kaufbeuren-Marktoberdorf zusammengelegt. Es ist eine ganze Gablonzer Woche geplant. Sie wird am 10. Juli beginnen und mit dem 16. und 17. Juli ihren Höhepunkt erreichen und am 18. Juli ausklingen. Eine Ausstellung von Erzeugnissen der Gablonzer Industrie und eine Heimatbilderausstellung werden über diesen Tag hinaus dauern.

Da zwei Feste zusammengelegt sind, wird ein Reinertrag zur Verwirklichung zweier Pläne vorgesehen: Es soll ein Heimat-archiv angelegt werden, das Kulturgüter des ehemaligen Gablonzer Wirtschaftsraumes sammelt, also Urkunden, Bilder, heimat-geschichtliche und mundartliche Literatur und Ähnliches. Das Archiv soll bald zu einem Heimatmuseum ausgebaut werden. Der andere Teil eines Reinertrages soll zur Verschönerung der Siedlung Neugablonz zugute kommen. Die Patenstadt Kaufbeuren hat beiden Vorhaben weitgehende Unterstützung zugesagt.

Diesem doppelten Zweck des Festes entsprechend haben der Oberbürgermeister von Kaufbeuren, Dr. Wiebel, und das ehemalige Oberhaupt der Stadt Gablonz a. N., Bürgermeister Wondrak, den Ehrenschutz des Heimatfestes übernommen.

Rentenmehrbetragsgesets

Steuerfreiheit der Renten Überwachungsdienststellen der BfB, Berlin

Der neue Rundbrief 1/55 des Hilfsvereines der sudetendeutschen Angestellten, Vorsitzender: Eduard Wenzel, (14a) Altbach/N, Eßlinger Straße 61, gibt ausführliche Auskunft über die Leistungen nach dem Rentenmehrbetragsgesetz mit Berechnungstabellen; berichtet über die teilweise Steuerfreiheit der Renten ab 1. 1. 1955; die 25% oige Rentenzulage für die Ersatzinstituts- und Zusatzversicherungen; die Gewährung des Ruhegeldes mit 60 Jahren auch für die Rentner der britischen Zone; das Kindergeldanpassungsgesetz; die Überwachungs- und Auskunftstellen der BfA, Berlin und enthält noch andere Mitteilungen.

Nichtmitglieder können gegen 60 Dpf. bei Einsendung in Marken, mit Postanweisung oder bei Überweisung auf das Postspark.-Kto. Nr. 72767 Eduard Wenzel, Altbach (früher Verbandsvorsteher des DHV in Aussig) den Rundbrief beziehen.



Aus der lieben alten Heimat

Arnau. Im Heimatkrankenhaus verschied Gustav Maschek. Er wohnte noch in Gutsmuts und war durch viele Jahre bei der Firma Eichmann im Kiesofen beschäftigt. Er war der Schwager vom

langen Schöbel.

Güntersdorf. In der alten Heimat sind gestorben am 1. März 1955 die Witwe Erwert aus dem Ziegenwinkel und wurde am Friedhof in Königinhof begraben. - Im Krankenhaus in Königinhof starb Emilie Pösel aus Hegerbusch 10 am 9. März 1955. - Bäckermeister Rudolf Urban ist wieder in die alte Heimat zurückgekehrt,

wo noch seine Tochter Else daheim war.

Harrachsdorf. Die großartigen Olgemälde und Zeichnungen von Josef Enge, welche bereits nach dem ersten Weltkrieg (nachdem diese ein testamentarisches Vermächtnis an die Gemeinde Harrachsdorf waren) als der "Grundstein" für ein Ortsmuseum galten, sind nach einer Information aus der Heimat nach Starkenbach in ein sogenanntes Okresni museum überführt worden. Die Bildersammlung soll allerdings seit dem Jahre 1945 nicht mehr voll-zählig gewesen sein. Auch die wertvollen Glassachen von dem berühmten Glasschneider Dominik Biemann aus Neuwelt (seine Porträts in Glastiefschnitt und -hochschnitt zählen zu den besten aller Zeiten) sind verlorengegangen. – Auf der umgebauten Teufelsschanze in Harrachsdorf (der kritische Punkt liegt jetzt bei 68 m) fand am 13. März 1955 bei guten Schneeverhältnissen ein internationales Skispringen statt, an dem Springer aus Norwegen, Finnland, der DDR und Rumänien teilnahmen. Die Sieger waren Tauno Laitinen-Finnland mit 72 und 68 m und Arne Barghaugen-Norwegen mit 68 und 70 m. Sehr gut war der Deutsche Gerhard Glass mit 76 m, jedoch sein erster Sprung war zu kurz. Der Harrachsdorfer Joachim Bullin, der sich einen guten Stil zu eigen gemacht hat, kam zweimal auf 74 m, aber infolge eines sich lösenden Ski stürzte er, und so kam an die dritte Stelle der Tscheche Remsa. – Am 17. März 1955 sind in der Nacht bei Hotel Erlebach die beiden großen Autogaragen, auf denen oben Wohnungen für Kraftfahrer waren, abgebrannt. – Für die verstorbenen Brüder Heinrich und Franz Knappe wurde am 16. Januar 1955 auf Wunsch der Anverwandten in der Kirche zu Harrachsdorf ein feierliches Requiem zelebriert, bei dem Hubert Schwedler als Einlage Solveigs Lied aus Peer Gynt von Grieg spielte. - Am 24. Februar verstarb der Glasmacher Adolf Schier aus Seifenbach nach einer Operation im Starkenbacher Krankenhaus und wurde in Harrachsdorf beerdigt. – In der alten Heimat feiert Anna Schier (Schier Drücker) am 30. Mai 1955 in Wichau, Bez. Starkenbach, ihren 70. Geburtstag und Pauline Hollmann, Seifenbach, am 27. Mai 1955 in Mricna bei Starkenbach ihren 55. Geburtstag. Hohenelbe. Spediteur Franz Schubert mußte sich in seinem hohen Alter von 82 Jahren vor kurzem noch einer Bruchoperation unterziehen und kam Ende März aus dem Krankenhaus wieder heim. Seine Pension beträgt 380 Kc., seine Frau bekommt eine Fürsorgeunterstützung von 100 Kc. Da seine Gattin schon lange Zeit krank ist, muß er sich eine Bedienung halten. Nachdem die Eheleute mit diesem Einkommen kein Auskommen finden, muß der 82jährige wieder dem Verdienst nachgehen. Wer es von unseren Lesern nicht wissen sollte, Spediteur Schubert gehörte zu jenen, die man so in die Millionärklasse einstufte. So sehen die Verhältnisse heute daheim aus.

Huttendorf. Zehn Jahre sind es her, wo damals Präsident Benesch im Rundfunk erklärte, ein Tscheche wird künftighin für drei Deutsche arbeiten. In den Jahren 1945 bis 1946 erhielten die Deutschen kein Fleisch zugewiesen, heute, nach zehn Jahren, müssen sich die Tschechen stundenlang anstellen, um ein Stückchen Fleisch zu erhalten. In kurzer Zeit hat man alles eingerissen, was durch Jahrhunderte die Deutschen aufgebaut hatten. In Deutschland gibt es jetzt Milch und Butter im Überfluß. Die Tschechen bearbeiten ihre Felder mit Traktoren, aber diese er-geben keine Milch und auch kein Fleisch. Die Viehzucht haben sie vollständig vernachlässigt. Heute ist es soweit, wenn man zu einem tschechischen Bauern kommt, kann man kein Butterbrot bei ihm bekommen. Die Tschechen haben wohl einen Militärstaat aufgebaut, der den Westen bedroht, die Industrialisierung hat einen großen Aufschwung genommen. Abnehmer der Erzeugnisse ist das große, nach Gütern hungernde Rußland.

Oberaltstadt. In der alten Heimat starb am 14. März 1955 der Fabrikarbeiter Hauk an Brustkrebs. Er soll vor Jahren einmal im Scherz mit einem anderen geboxt haben und hatte einen Brustschlag erhalten. Er stand im 55. Lebensjahr. Am 25. März 1955 verschied auch der Tscheche Pech, der vielen noch bekannt sein

dürfte, an Leberkrebs im 40. Lebensjahr.

Pommerndorf. Herr Oskar Adolf, Asbach 24, teilt mit, daß am 16. zum 17. Januar ein großer Erdrutsch den Steinbruch bei Füllebauden halb zugeschüttet hat. Der alte Lahrweg und ein Teil von dem Waldbestand, so ca. 50 Festmeter Holz, rutschten ab.

Rochlitz-Gablonz a. d. Neiße. In der Heimat, in Gablonz a. d. Neiße, starb Frau Berta Möchel. Die Einäscherung fand am 30. März 1955 statt. Sie war die Tochter des Webmeisters Johann Donth, Wilhelmstal, welcher am 9. März 1904 bei der Kesselexplosion in der Weberei J. W. Rieger verunglückte. Das Ehepaar Rudolf Möchel, welches schon 34 Jahre in Gablonz lebte, hätte in kurzer Zeit die Goldene Hochzeit feiern können. Die Schwester der Frau Möchel, Emilie, lebt mit ihrem Manne Josef Stöhr, Fachlehrer i. R., in Wetterscheidt bei Weißenfels. Das Ehepaar konnte schon im Jänner 1954 dort die Goldene Hochzeit

Schwarzenthal. In der alten Heimat ist auf dem Wege ins Gebirge Gottfried Urbatschek (Spiegel Fritz) vom Schlage getroffen verschieden und wurde am 31. März 1955 in Schwarzenthal zur ewigen Ruhe beigesetzt. Der Verstorbene war auch den Lauter-wassern recht gut bekannt. - Ferner verschied im März noch Aloisia Jerie geb. Kröhn; nähere Daten wurden uns nicht mit-

Spindelmühle. In der alten Heimat in Wilomice bei Königinhof, verschied am 16. März 1955 Marie Hollmann aus St. Peter 57 (Schloga-Hannesa-Marie), wohin sie ausgesiedelt wurden. Sie ist die Gattin des auch im Tschechischen verstorbenen Wenzel Hollmann aus St. Peter 55 (Felsen-Hanna-Wenzel). Die Eheleute haben ein recht armseliges Leben die letzten Jahre verlebt und der Sohn Walter ist noch immer blind.,

Trautenau. In der alten Heimat ist der ehemalige Bergarbeiter-

sekretär Alfred Bönsch, welcher im Haus der Bruderlade wohnte,

am 10. März im 72. Lebensjahre verstorben.

Aus dem Riesengebirge. Einen so langen, schneereichen Winter wie heuer gab es schon viele Jahre nicht mehr. Von November bis zum schwarzen Sonntag gab es eine vollständig geschlossene Schneedecke bis nach Trautenau hinein. Zu Frühlingsanfang gab es in Trautenau einen halben Meter Schnee und 17 Grad Kälte. Die Palmkätzchen waren heuer am Palmsonntag noch ganz klein. Für die Skifahrer war es ein idealer Winter, und so reichlich wie heuer wurde schon lange nicht dem Skisport im Gebirge gehuldigt. Alle Gebirgsbauden und Wintersportplätze wie Spindelmühle, Johannisbad, Großaupa, Petzer hatten eine viermonatige Hochsaison, wie sie niemand erwartet hätte. Sehr schlimm war es für jene Familien, die sich für einen langen Winter nicht vorbereitet hatten und die heuer sehr viel frieren mußten. Ein Riesengebirgsblatt schrieb von einer schlechten Wintersaison. Solche Nachrichten sind irreführend, auch ließ das Blatt schon viele Gebirgsbauden abbrennen, die gottseidank bis heute noch stehen. Die Leser mögen sich doch nicht allen Unsinn vorsetzen lassen.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Arnau:

Walter Herzing, geb. 7. 1. 1924, aus Arnau, gew. Gefreiter in einem Gebirgsjäger-Regiment, 1945 in Gal.-Preußen in russische Gefangenschaft geraten. Seine Mutter Marianne Neuhäuser-Herzing, Gemünden/Wohra, bittet seine Kamera-den um Nachricht, ob sie über den Verbleib ihres Sohnes etwas wissen.

Bausnitz:

Wem ist der derzeitige Aufenthalt der Familie Wilhelm Pozdena bekannt? Gesucht von Emma Wiesner. Nachrichten erbeten an die Schriftleitung.

Harta:

592. Fräulein Lisl Wiechet, verehelichter Name unbekannt, soll in Wien wohnen, dringend gesucht von Rosa Sturm, geb. Zirm, aus Niederlangenau.

Hohenelbe:

593. Uhrmacher Robert Tamm aus der Bahnhofstraße von Franz Erben, Kleiderhaus, Meuselwitz, Zeitzer Str. 21, Bez. Leipzig.

Mönchsdorf:

594. Schrankenwärter Josef Lorenz aus Nr. 14 von Franz Hörnla.

Huttendorf. Der 12. Mai ist der Schreckenstag für unsere Gemeinde, und anläßlich des zehnjährigen Gedenktages wollen wir unsere lieben Toten nicht vergessen, die in jenen Tagen unschuldig und bestialisch umgebracht wurden. Es waren dies Webereibesitzer Rudolf Müller, 75 Jahre alt und krank. Die tschechischen Arbeiter hat er immer nobel behandelt, ferner Rudolf Erban, Weber aus Nr. 68, und Wendelin Schorm aus 101, Maurer. Die drei Mann konnten in der Nachbargemeinde Studenetz beim Marsch der Strafkolonne nach Jiein nicht mehr weiter, da sie vorher schwer verprügelt und mit Gewehrkolben geschlagen wurden. Über nach hatte man sie ins Spritzenhaus in Studenetz eingesperrt, und frühzeitig mußten die drei mit Pickel und Schaufel unter Bewachung gegen die Gemeinde Oels marschieren. An einem entlegenen

Ort mußten sie sich das eigene Grab schaufeln, worauf sie erschossen wurden. Die übrigen Toten sind Lehrer Gustav Schwanda, Webmeister Josef Schorm, Nr. 200, Franz Ulwer aus 199, der Butterhändler Johann Hamatschek aus Nr. 206, der Getreidehändler Engelbert Housa und der Butterhändler Josef Steuer. Ferner die Frauen Magda Klimenta und die Bürgermeistergattin Scharf. Mehrere von den Genannten, wie Johann Hamatschek und Josef Steuer, wurden derart schwer verprügelt, daß letzterer dann Selbstmord verübte. Außerdem wurden noch Schmiedemeister Johann Schorm und ein fremder Soldat umgebracht. Niemand von den Gemordeten hatte sich irgendetwas zuschulden kommen lassen, sie starben, weil sie Deutsche waren. Wir wollen ihrer jetzt am zehnten Jahrestag besonders gedenken.

Was uns alle interessiert

Film-Uraufführung in Geislingen. Anläßlich des Bundestreffens der Seliger-Gemeinde, das am 5. und 6. Juli in Geislingen/Steige stattfindet, wird ein Dokumentarfilm aus dem Leben der sudetendeutschen Arbeiterbewegung uraufgeführt. Er trägt den Titel: "Wir haben es gewagt ...". – Wie bereits gemeldet, werden sich an dem Bundestreffen zahlreiche im Ausland lebende Sudetendeutsche beteiligen. Daneben haben auch ausländische Politiker, insbesondere aus Skandinavien und Großbritannien, ihr Kommen angekündigt.

Großborowitz: Familie Richard Rummel wurde vor zehn Jahren ausgesiedelt und fand nach langem hin und her eine Gastheimat in Rastenberg (Thüringen), wo sie sich recht und schlecht durchschlugen. Richard Rummel wurde verhaftet, dann eingesperrt und nach seiner Freilassung floh er als politischer Flüchtling nach dem Westen und wurde nach Heidesheim am Rhein vor vier Monaten eingewiesen. Die Familie mußte alles stehen und liegen lassen und muß jetzt wieder von neuem anfangen. Landsmann Rummel

läßt alle bestens grüßen.

Großborowitz-Stupna. Bekanntlich hatte Großborowitz nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im Jahre 1939 und 1940 eine Hauptschule. Die Schüler wurden damals im Gebäude der Volksschule sowie eines von der Raiffeisenkasse erworbenen anliegenden Hauses unterrichtet. Schulleiter war Lehrer Josef Kudernatsch, der eine Frau aus Stupna geehelicht hatte und während dieser Zeit in Stupna wohnte. Nach der Austreibung aus unserer geliebten Heimat wurde der Erzieher in den schwäbischen Volksschuldienst übernommen und wirkte als Volksschullehrer an der Volksschule Nördlingen im Ries. Mit Wirkung vom 1. Februar 1955 wurde Lehrer Kudernatsch von der Regierung von Schwaben zum Oberlehrer ernannt, wozu wir der verdienten Lehrkraft die besonderen Glückwünsche aller ehemaligen Schülerinnen und Schüler entbieten.

Güntersdorf. Mehrere Heimatfreunde in der Ostzone haben Ansuchen bei den Ämtern gestellt, daß sie ihre Angehörigen in der alten Heimat heuer im Sommer besuchen wollen. Es dauert fast ein Jahr, bis man eine solche Bewilligung bekommt. Auch Franz Pettirsch will seine Tochter Hilda besuchen. Schon im letzten Jahr

waren mehrere aus der DDR in der alten Heimat.

Harrashsdorfer, Achtung! Wir treffen uns zu Pfingsten beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg im Zelt der Riesengebirgler. Hobenelbe. Der ehemalige Krankenkassen-Beamte Barta aus Hermannseifen, der bei der Krankenkasse in Frankfurt tätig war, ist im März sehr schwer erkrankt und im April gestorben. – Franz Erben, Kleiderhaus in der Hauptstraße, grüßt alle alten Bekannten aus Meuselwitz, Bezirk Leipzig, Zeitzer Straße 21. Kleinborowitz. Viele Jahre wirkte Lehrer Hugo Raim daheim als Schulleiter an unserer Volksschule. Nach der Austreibung wurde er in den schwäbischen Volksschuldienst übernommen und ist seit dieser Zeit als Schulleiter an einer Landschule im Landkreis Marktoberdorf im Allgäu tätig. Die Regierung von Schwaben ernannte nun unseren geschätzten und beliebten Schulleiter zum Oberlehrer, wozu ihm alle Gemeindebürger und ehemaligen Schüler herzlich beglückwünschen und weiter alles Gute im Familien- und Berufsleben wünschen.

Nürnberg. Der letzte Heimabend der Riesengebirgler war wieder sehr gut besucht und Baumeister Capolago, Johannisbad, fand sehr aufmerksame Zuhörer bei seinem Vortrag "Über das böhmische Gastein und die Heilquellen von Johannisbad". Große Vorbereitungen werden bereits für das Riesengebirgler-Treffen am 16. und 17. Juli 1955 in Nürnberg getroffen. Die Zusammenkunft soll in der großen Messehalle stattfinden. Bekanntlich fand vor zwei Jahren das Bundestreffen der Landsmannschaft der Riesengebirgler für den Landkreis Trautenau bei großer Teilnahme aller Riesengebirgler in München statt. Die Messehalle faßt 4000 Personen bei Tischen und Stühlen und außerdem ist im Hofraum noch für 3000 Besucher Platz. Bitte, beachten Sie den Aufruf von Herrn Lehrer Hermann, dem Geschäftsführer dieser Organisation.

Ober-Hohenelbe. Aus tschechischer Strafgefangenschaft ist heimgekehrt der Eisendreher Wenzel Bradler aus der Hölle. Bekanntlich war er 21 Jahre in der Maschinenfabrik Renner und 4½ Jahre bei der Firma Lorenz beschäftigt. Als ehemaliger Blockleiter wurde er am 5. 10. 1945 verhaftet und zu acht Jahren schweren Kerker verurteilt. Die Blockleiter hatten die Aufgabe, für ein bestimmtes Ortsgebiet Lebensmittelkarten und Bezugscheine auszugeben, Parteiinformationen weiterzuleiten und Beiträge zu kassieren. Sicherlich war dies der kleinste Parteidienst, den es gab, für den der Mann so schwer büßen mußte, während die hohen Parteifunktionäre noch rechtzeitig ausgesiedelt wurden. Nun ist er glücklich bei seiner Familie in Rettenbach gelandet und war ganz überrascht, daß sein Töchterlein, das damals zwei Jahre alt war, jetzt bald so groß wie die Mutter ist. Wir grüßen den Heimkehrer. Möge er sich gut erholen und recht bald wieder beruflich Beschäftigung finden.

Oberprassnitz. Wir berichten unter den Geburtstagen auch über den 75. vom ehemaligen Gemeindevorsteher Josef Pech. Sein Sohn Josef hatte in Wega eine Farbbanderzeugung eingerichtet, mußte aber wegen allzu großer Konkurrenz die Erzeugung wieder einstellen. Josef Pech jun. gehört dem Kreistag an und hat erreicht, daß in Wega bereits zwölf Siedlungshäuser gebaut wurden, drei sind zur Zeit noch im Bau, außerdem werden heuer im Sommer zwanzig Zweifamilienhäuser über seine Veranlassung mit Hilfe des hessischen Landwirtschaftsministers Gustav Hacker, bekanntlich ein Sudetendeutscher, gebaut werden. Wir gratulieren

unserem Landsmann zu den schönen Erfolgen.

Pommerndorf. Hartwin Lahr und Gattin Marianne aus Sechsstätten grüßen aus Glendale/Brooklyn 27 (USA) alle Riesengebirgler und bekannten Heimatfreunde, besonders die Mutter Marie und den Bruder Peter Lahr in Obergünzburg, sowie Schuhmachermeister Josef Gottstein und Gattin aus Hackelsdorf, Förster Siegfried Fischer, Wegscheidl, und die Schwiegereltern in Ulm. Seifenbach. Knapps Malie, seit 28 Jahren verehel. Mochas, schreibt uns aus Niederlande, daß sie sich seit einem Jahr ein schönes Haus gebaut haben, daß die älteste Tochter bereits 25 und die jüngste heuer 20 Jahre alt wird. Sie grüßt recht herzlich alle Rochlitzerund Seifenbacher Landsleute.

Schüsselbauden. Bei den diesjährigen Skiwettkämpfen um die Mitterteicher Stadtmeisterschaft konnte sich Robert Möhwald, wohnhaft in Waldsassen, auf der Naturfreunde-Schanze in Großbüchelberg beim Spezial-Sprunglauf einen ehrenvollen 3. Platz sichern. Die Tageszeitung berichtete darüber: Besonders anerkennenswert aber war die Teilnahme des Vaters Möhwald, der als 50jähriger eine beachtliche Leistung bot. Sein 15jähriger Sohn Heinz konnte den 2. Platz und sein 14jähriger Sohn Horst den 8. Platz belegen. Robert Möhwald grüßt in diesem Zusammenhang alle Freunde und Bekannte aus der alten Heimat.

Schwarzental-Altenbuch. Bei einer Flüchtlings-Priesterkonferenz am 7. März 1955 im Kolpinghaus zu Heidelberg trafen sich zum erstenmal nach zehn Jahren die Heimatspfarrer Otto Nemecek und Theodor Pathy, bekanntlich aus Harta bei Hohenelbe. Nach Schluß der Konferenz besuchten sie den kranken Katecheten Johann Vinzenz in Heidelberg im Marienheim. Viele alte Erinnerungen wurden aufgefrischt. Alle drei grüßen alle alten Bekannten recht herzlich.

Schwarzental-Krumbach. In der Hauptversammlung am 27. März 1955 nahm unser Landsmann Josef Preller in herzlichen Worten von uns Abschied, da er nach Mörlenbach zu seinem Vetter Gustaw Lath übersiedelt. Genannter war durch Jahre Obmann der SL, Obmann-Stellvertreter der Ortsgruppe und Ausschußmitglied des Kreisverbandes. Wir verloren einen stets aufrichtigen und guten Berater sowie hilfsbereiten Mitarbeiter für unsere nötigen Belange, aber auch einen guten Gesellschafter. Ortsobmann Schmitt sowie Kreisobmann-Stellvertreter Dr. Kasper dankten unserem lieben Freund für seine tatkräftige und uneigennützige liebe Mitarbeit und wünschten ihm samt seiner lieben Gattin Glück und Gottes reichsten Segen im neuen Wirkungsorte.

Trautenau. Der ehemalige Postbeamte Josef Gotsche mußte wegen politischen Gründen aus der Sowjetzone nach Westdeutschland

flüchten.



Wir winden euch den Jubelkranz 🚽

Hohenelbe. Die Eheleute Bruno und Ida Kraus geb. Seidel, ehemaliger städtischer Angestellter, feiern im Mai in Marktoberdorf das Fest ihrer Silberhochzeit. Der Jubilar ist ein Sohn des ehemaligen Schützenhausverwalters Kraus und die Jubilarin eine Tochter des Johann und der Julie Seidel aus Oberhohenelbe, die im Vorjahr ihre Goldene Hochzeit feierten.

Ein Kindlein ist angekommen

Arnau. Maria Heinsch, die auf der Post angestellt war, verehelichte sich 1948 mit Werner Rossmann in Thüringen. Die Inge war bereits fünf Jahre, und am 30. Oktober 1954 wurde ein zweites Mädchen namens Ursula geboren. Sie grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Schon vor einigen Monaten ist ein kräftiger Großborowitz. Stammhalter, der den Namen Gunther erhielt, als zweites Kind bei der Familie Erich Schediwy angekommen. Der stramme Bub wog allein bei der Geburt schon 10 Pfund. Den glücklichen Eltern, die in Westhofen/Ruhr, Bahnhofstraße, wohnen, zu der Ankunft des Sprößlings herzliche Glückwünsche!

Hermanitz. Der sechsjährige Seppl der Eheleute Ohnedorfer hat am 28. Februar 1955, am Geburtstag seines Vaters, eine Schwester Eva-Maria bekommen. Die glücklichen Eltern grüßen alle Be-

Hermannseifen. Dem Sohn Josef von Schuhmachermeister Johann Drescher aus Nr. 231 wurde am 27. Februar 1955 ein Töchterlein Christine geboren und von Pfarrer Meixner (Niederhof-Harrachsdorf) getauft.

Kottwitz/Fränkisch-Crumbach. Den Eheleuten Albert und Johanna Strohner geb. Swatosch (Tochter des Alois und der Emilie Swatosch, geb. Schöbel, aus Karlseck Nr. 2) wurde am 25. März Verkündigung) ein Töchterchen Erika Maria geboren. Die glückliche Mütter und deren Eltern entbieten allen lieben Bekannten und Heimatfreunden herzlichste Grüße!

Niederlangenau. Den Eheleuten Anni und Willi Patzelt, früher wohnhaft in Haus Nr. 132, jetzt in Büchlberg bei Passau, wurde am 23. März 1955 das zweite Kind, ein Junge, Gerhard Rudolf, geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

Arnau. Der Sohn Otto der ehemaligen Gastwirtsleute Konrad und Anna Stumper, Gasthaus Obertor, lebt als Maurerpolier in Doberlug-Kirchhain, Akazienweg 2, und läßt alle Bekannten bestens grüßen. Er feierte am 21.4. bei seiner Schwester Anna Stumper in Altenbauna 44 bei Kassel seinen 50. Geburtstag. Sein Vater starb 1948, 74 Jahre alt, seine Mutter feiert am 8. Mai bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag. Sein Sohn Helmut verehelichte sich im Vorjahr und ist als Hauptschullehrer tätig. In Arnau wohnten die Eheleute in der Herrmannsgasse 373.

Arnau. In Lampertheim bei ihrem Sohn Leopold, Arndtstraße 3, Arnau. In Lampertneim dei inrem Sonn Leopold, Arndtstraße 3, feierte am 29. März Pauline Jerie, geb. Blaschka, aus der Obertorstraße 204, bei guter Gesundheit ihren 76. Geburtstag. – In Nienhagen bei Halberstadt feierte Gustav Scholz im Kreise seiner Kinder am 2. April 1955 seinen 85. Geburtstag. – Karl Schwarz, Gendarmeriewachtmeister i. R., feierte am 9. April 1955 den 78. Geburtstag. Der allseits beliebte und geschätzte Beamte, weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt, war bis zu seiner Austreibung noch beim Landratsamt in Hohenelbe beschäftigt. Seinen Lebensabend verbringt er, mit seiner Gattin, in voller Rüstigkeit, bei seinen beiden Söhnen in Ettlingen bei Karlsruhe, Bulacher Straße 2.

Grossaupa-Marschendorf IV. In Leutkirch/Allgäu feiert am 8. Mai 1955 Hubert Ondruschek bei guter Gesundheit seinen 50. Geburtstag. Er grüßt seine alten Bekannten aus Grossaupa, Marschen-

dorf, Harta und Neuschloß recht herzlich. Harrachsdorf. Unsere Geburtstagskinder im Mai 1955: Magda Stuiber feiert am 9. Mai in Bartenstein, Kr. Crailsheim, ihren 65. – Auguste Haba am 12. Mai in Bergen-Enkheim ihren 75. – Emma Langhammer, geb. Seidel (Elbsche Seidel) am 19. Mai in Oeventrop/Westf. ihren 65. – Selma Haslinger, geb. Bartel, am 21. Mai in Stützerbach/Thür. ihren 55. – Marie Sacher (Dicke

Sacher) am 22. Mai in Ballenstedt/Harz ihren 76. Geburtstag. Hohenelbe. In der Lutherstadt Wittenberg, Wichernstraße 15, feierte Emil Kosak, Schreibmaschinenlehrer, am 12. April 1955

seinen 65. Geburtstag bei guter Gesundheit. Ketzelsdorf. In Lohr am Main, Weinbergweg 8, feierte die Mutter von Anna Hampel aus Dreihaus 208 am 28 Mai 1955 ihren 86. Geburtsag. Sie ist noch bei recht gutem Humor und singt noch fleißig die Lieder aus ihrer Jugendzeit. Wir wünschen ihr für weiterhin alles Liebe und Gute.

Lauterwasser. In Köthen-Anhalt, Zimeserstr. 30, feiert am 3. Mai 1955 Franziska Jeschka aus Haus Nr. 12 ihren 90. Geburtstag. Sie lebt mit ihrer Tochter Marie beisammen und ist so halbwegs munter, nur das Gedächtnis läßt schon nach. Sie gehört zu den Seniorinnen aus unserer Gemeinde. Vielleicht ist sie sogar die Alteste unter den Lauterwasserinnen.

Mastig. In Murnau am Staffelsee feiert am 7. Mai 1955 Stefanie Hackel ihren 70. Geburtstag bei der Familie ihrer Tochter Herta. Sie grüßt alle Verwandten und Bekannten aus Mastig und Umgebung und aus ihrem Geburtsort Niederlangenau. Sie hält sich auch zeitweilig bei ihrem Sohn Walter in St. Johann in Öster-

reich auf. Mittellangenau. Raimund Jakel begeht am 19. Mai 1955 in Ebersbach (Sa.) bei seiner Tochter Marie den 83. Geburtstag. Seine Ehefrau Antonie konnte im Oktober vorigen Jahres ihren 80. Geburtstag feiern. Sie lassen alle Langenauer recht herzlich grüßen. -In Schwenden bei Leuterschach, Kr. Marktoberdorf, feiert am 25. Mai 1955 bei bester Gesundheit und Rüstigkeit Johann Tauchen (Bäcker Hannes) aus Haus Nr. 76 seinen 80. Geburtstag. Als Straßenwärter ist er nicht nur den Langenauern, sondern auch vielen von auswärts sicher noch in guter Erinnerung. Der alte Eireimer läßt alle Langenauer Bekannten recht herzlich grüßen. Oberhohenelbe. Bei der Familie ihrer Tochter Hermine Weiss in Heidenheim-Mergelstetten (Weißschmied) feiert ihre Mutter (Grünzeug-Lorenzen) am 17. Mai 1955 ihren 82. Geburtstag bei guter Gesundheit. Die Jubilarin gehörte nach dem ersten Weltkrieg auch der Gemeindevertretung an. Wir wünschen ihr noch viele Jahre bester Gesundheit.

Ober-Praunitz. Altbürgermeister Josef Pech, der weit über die Grenzen seiner Heimatgemeinde bekannt war, feierte am 20. Februar 1955 seinen 75. Geburtstag. Er wohnt bei seinem Sohn, der sich bereits 1950 in Wega ein Siedlungshaus gebaut hat. Wenn die Eheleute Pech gesund bleiben, können sie im Juli dieses Jahres das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Jubilar ist etwas schlecht bei Augenlicht, sonst aber gesund und rüstig und läßt alle Bekannten aus der Heimat recht herzlich grüßen.

Pelsdorf. In Köthen (Anhalt) feierte am 26. Januar 1955 Franz Gall aus Nr. 30 bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag, seine Gattin im November den 65. Bei den Eltern wohnt die Tochter Mariechen, Tochter Elfriede arbeitet bei Dr. Grossmann in Bamberg, Tochter Hilde Schakl wohnt mit ihrer Familie in Frickenhausen. Alle grüßen alle Heimatfreunde.

Pilnikau. Fabrikant Eduard Hübner ein Achtziger. Der Jubilar feierte in Paunshausen über Reichertshausen (Ilm) bereits am 18. März 1955 bei guter Gesundheit diesen schönen Festtag. Wir wünschen ihm einen recht schönen Lebensabend.

Pommerndorf. In Mais bei Baumgarten, Kr. Pfarrkirchen, feiert Anna Tannhäuser am 14. Mai 1955 ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin ist die Schwester von Wenzel Bittner von der Schönlahn, der am 9. April 1955 seinen 74. Geburtstag feierte und der alle Bekannten bestens grüßen läßt.

Rochlitz. In Großörner bei Hettstedt feierte am 24. April 1955 Rudolf Haney seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar war durch viele Jahre Oberbuchhalter bei Priebsch Erben in Tannwald. Er stammt aus Oberrochlitz und blieb mit seinem Heimatort besonders durch den Turnverein verbunden. Seine Freunde und Verwandten wünschen ihm nachträglich viel Glück zum Ehrentag.

Trautenbach. Unser ehemaliger Bürgermeister und Gastwirt Josef Baier feierte in München bereits am 23. März 1955 seinen 70. Ge-

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

Arnau. In Lösau, Kr. Weißenfels, DDR, starb am 4. März 1955 Anton Kudera an Herzasthma im 61. Lebensjahr. Er war durch viele Jahre bei der Firma Eichmann beschäftigt und wohnte in

den Amerikahäusern.

Freiheit. In Langenprozelten verschied kurz vor Vollendung seines 72. Lebensjahres der ehemalige Schneidermeister Franz Thamm. Daheim hatte er ein gutes Geschäft, war ein eifriger Turn- und Sangesbruder. War auch Mitglied der freiwilligen Turnfeuerwehr des Kriegervereines, der Gewerbegenossenschaft, der meisten kulturellen und auch der katholischen Vereine. In den Jahren 1936 bis 1938 war er Bürgermeister von Freiheit. Durch drei Jahre seiner schweren Erkrankung war ihm seine Gattin eine liebevolle Pflegerin. – In Söldenau/Ndbay. verschied am 29. März 1955 bei der Familie seines Pflegesohnes Oswald-Scholz-Ruhs der ehemalige Expedient bei der Firma Piette, Stefan Ruhs, im 85. Lebensjahr. In der Hedwigsallee hatte er einen schönen Besitz.

Großaupa. In Fritzlar starb die ehemalige Hotelbesitzers-Gattin Marie Seitz im 66. Lebensjahre. – Altbürgermeister Johann Fischer ist am 14. März 1955 im 75. Lebensjahre verschieden. Durch nahezu zwei Jahrzehnte war er Gemeindevorsteher und Vorsitzender verschiedener Ortsvereinigungen.

Großaupa. Altbürgermeister Johann Fischer, Besitzer des "Hotel Fischer" ein geborener Pommerndorfer starb am 14. 3. 55 in Bad Wiessee im 75. Lebensjahr. Von 1921 bis 1939 war er Bürger-meister von Großaupa II. Insbesonders große Verdienste erwarb er sich durch die Erbauung der Radium-Hochquellen-Wasserleitung, die einen Kostenaufwand von einer Million Kc beanspruchte. Unzählige Tage und Nächte, sorgenvolle Gemeinderats-sitzungen, Fahrten nach Prag usw. betreffs Finanzierung dieser für Großaupa so wichtigen Wasserleitung. Mit ihm ist ein aufrichtiger, praktizierender Katholik, der dem Kirchenausschuß und den kath. Organisationen der Heimatgemeinde angehörte, heimgegangen. Er war ferner langjähriger Obmann der Spar- und Darlehenskasse Großaupa-Petzer ferner Aufsichtsratsmitglied seit der Gründung bis 1945, Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr, Schriftführer vom Veteranenverein, Aufsichtsrat der Lichtgenossenschaft, Ausschußmitglied des Kur- und Verschönerungsvereins und vieler anderer Vereinigungen. Um den lieben Gatten trauert seine Gattin Marie, geb. Kneifel, und Tochter Gertrud, Sohn Helmut fiel 1942 in Russland. Um den Schwager trauern die Familien Adolf Kneifel und Josef Mitlöhner. Alle Großaupner und seine Freunde aus dem Hohenelber Heimatgebiet ge-denken in treuer Heimatverbundenheit des verdienstvollen Altbürgermeisters, der wahrlich ein treusorgender Vater seiner Heimatgemeinde war. H. Gleissner

Güntersdorf. In Eschenrode verschied am 10. Januar 1955 Agathe Nemetschke. Ketzelsdorfer Sänger sangen ihr ein Grablied zum Abschied. - Im Altersheim Hindelang/Allgäu verschied Ludmilla Wippler aus den Schurzer Häusern. In Hinterstein fand sie ihre letzte Ruhestätte, wo ihr Pflegesohn Wilhelm Wippler, Schneider-

meister, mit seiner Familie wohnt.

Harrachsdorf. In Erfurt/Thüringen verstarb am 7. die Handarbeitslehrerin Marie Knappe aus Neuwelt im 65. Lebensjahr und wurde am 11. März 1955 in Weimar bestattet.

Harta. Im Altersheim in Bad Reichenhall verschied am 2. April 1955 nach langer, schwerer Krankheit der langjährige Heizer bei der Firma Stella, Rudolf Kober, im 76. Lebensjahr. Im Vorjahr feierte er noch mit seiner Gattin Goldene Hochzeit. Um den Verstorbenen trauert die Gattin, der Sohn Otto, der in Niederkaufungen lebt und die Tochter Hella Ladig, wohnhaft in Nürnberg. Seine Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit werden noch allen,

die ihn kannten, in Erinnerung sein.

Hermannseifen-Theresienthal. Dr. Wilhelm Jacobs heimgegangen. In Bad Gandersheim bei Hannover, wo sich der Verstorbene wieder eine bescheidene Kaufmannsexistenz gegründet hatte und mit seiner Familie eine zweite Heimat fand, ist er nach längerer, schwerer Krankheit am 4. April 1955 verschieden. In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg kam der Verstorbene als leitender Direktor in die Kunstseidefabrik nach Theresiental. Unter der Leitung der beiden Fachleute Dir. Engelmann und Dir. Dr. Jacobs wurde aus dem anfangs kleinen Unternehmen innerhalb weniger Jahre ein Großbetrieb, welcher in den Vorkriegsjahren 1937 bis 1938 fast 1000 Arbeiter und Angestellte beschäftigte. Dr. Jacobs war durch all die Jahre bemüht, die schädlichen Erscheinungen, die seinerzeit sich auf den Gesundheitszustand der Arbeiter auswirkten, durch moderne Verbesserungen des Betriebes zu beseitigen. Wenn in Theresienthal unzählige Eigenheime entstanden, man konnte ja von einer Neusiedlung sprechen, dann war dies dem Vorhandensein dieses Industrieunternehmens zu verdanken. Es ist vielleicht oft verkannt worden, daß durch die Initiative führender Persönlichkeiten der Industrie Wohlstand in jene Ortschaften kam, wo die Arbeiterschaft daheim war. Nicht nur in Theresiental, Hermannseifen, auch in Forst und Lauterwasser, in Proschwitz, Langenau, in Mohren und Tschermna, haben sich

damals viele Betriebsarbeiter auf Grund des ständigen Verdienstes Eigenheime errichten können. - Die Tätigkeit des Verstorbenen wollen wir auch heute dankbar anerkennen. Als reichsdeutscher Staatsbürger mußte er mit seiner Familie bald nach dem Zusammenbruch Theresiental verlassen, wo er eigentlich Mitbegründer seines Lebenswerkes war. Die ehemalige Belegschaft und alle, die ihn kannten, werden seinen frühen Heimgang - er verschied im Alter von 67 Jahren - mit aufrichtiger Teilnahme vernehmen. Hermannseifen. In Suhl/Thüringen verschied Anfang April der Maurer Robert Bönisch, zuletzt in der Kluge-Brauerei täcig, im Alter von 63 Jahren an einer Lungenentzündung. - In Magdeburg verschied am 10. Feber 1955 nach langer, schwerer Krankheit Else Müller, geb. Köhler. Die Verstorbene war eine Tochter des alten Köhler-Försters. Auch war sie lange Zeit in der Kunstseide beschäftigt. Die Familie ihrer Tochter Helene mußte aus der Ostzone flüchten und konnte der Mutter nicht einmal das letzte Geleite geben. Sie befinden sich im Lager Bad-Reichenhall und wurde im Dezember 1954 das dritte Kind Jutta geboren. Die Eheleute hoffen, im Laufe des Jahres nach Baden/Württbg. überwiesen zu werden. Der Mann der Verstorbenen befindet sich noch in Magdeburg.

Hintermastig. In Mittlechtern/Odenw., verschied am 23. Februar 1955 Hermine Dittrich nach langer Krankheit im 48. Lebensjahr. Die Verstorbene war eine Tochter des Schneidermeisters Gustav Endt aus Oberprausnitz. Ihr Mann fiel an der Ostfront. Um die gute Mutter trauern zwei Kinder Edeltraud und Sieg-fried. Groß war die Zahl derer, die ihr das letzte Geleit gaben, ein Beweis, wie beliebt die Verstorbene in der Gastheimat war. Hohenelbe. In Heidenheim/Brenz ist nach langem schweren Leiden im Alter von 58 Jahren der ehemalige Besitzer des Hotels "Stadt Wien", Josef Kolbe, verschieden. 1946 übernahm er in Heidenheim die Volksküche, später die Gastwirtschaft "Bierhalle", und vom Jänner an war er Pächter der Gaststätte "Goldenes Rad". Sein berufliches Können war schon daheim bekannt. Groß war die Zahl derer, die ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten. Für die Hohenelber und Riesengebirgler hielt Stadtrat Bau-meister Kuhn einen ehrenden Nachruf und legte einen Kranz mit den Stadtfarben von Hohenelbe als letzten Gruß am Grab nieder. Um den Verstorbenen trauert seine Gattin Auguste, eine Tochter des verstorbenen Andreas Sturm, Fleischermeister aus Proschwitz, und die anderen Verwandten. – In Greven verschied nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbe-sakramenten, Rauhmeister Emil Scharf im Alter von 58 Jahren. Der Verstorbene ist ein Sohn des bekannten Hausmeisters und Bergsteigers Josef Scharf, derzeit in Bad-Reichenhall, und ein Bruder des Augustiner Priors Alypius Scharf und Malermeisters Friedrich Scharf. Im Mai 1945 wurde er von den Tschechen verhaftet und leistete fünf Jahre Zwangsarbeit. Nach seiner Freilassung kam er nach Westdeutschland und baute sich eine neue Existenz auf. Seine Erkrankung und früher Heimgang ist auf die fünfjährige Zwangsarbeit in der CSR zurückzuführen. Um ihn trauert seine Gattin Berta und seine Kinder, der alte Vater und die Brüder.

Nach 11/2 jähriger glücklicher Ehe nahm uns Gott der Herr meine über alles geliebte Gattin, die mir ein liebes Söhnchen schenkte, unser einziges herzensgutes Kind, liebe Nichte, Schwiegertochter, Schwägerin und Tantchen

MARIANNE URSULA BERTHOLD geb. Wannitschek, Gastwirtstochter aus Hohenelbe

kurz vor ihrem 30. Geburtstag zu sich.

In tiefem Herzeleid Hellmuth Berthold, Gatte u. Söhnchen Ralph-Dietrich Karl und Else Wannitschek, Gastwirtseheleute aus Hohenelbe.

Waldheim, Kriebetal/Sachsen, 20. April 1955.

Hohenelbe-Huttendorf. Nach schmerzlosem Kranksein verschied an Altersschwäche in Köthen/Anh. im Pflegeheim die Schwester des ehemaligen Fabrikbesitzers Rudolf Müller, Marie Götz, geb. Müller, am 6. März 1955 im 90. Lebensjahr. Die Verstorbene war auch eine Schwester von der Fachschuldirektor-Witwe Berta Krause, die jetzt in Munchen lebt. Die Beisetzung erfolgte in Kotne... Jungbuch. In Elsterberg (DDR) verschied am 13. Februar 1955 Anna Matzner aus Talseifen im 77. Lebensjahr und wurde auch dort zur ewigen Ruhe bestattet. - An seinem Namenstag verschied in Rahlmannsdorf Landwirt Josef Kneifel aus Thalseifen im 79. Lebensjahr. Vor zwei Jahren starb seine Gattin, sein ältester Sohn ist in Frankreich in Stellung. Er war daheim ein sehr geachteter und beliebter Mann. Jablonetz (Iser). In Bünde-Hunnebrock, Kreis Herford (Westfalen) verschied am 14. März 1955 Herr Franz Seidel aus Jablonetz (Iser). Er war über 30 Jahre bei der Firma Linke & Stumpe als Angestellter tätig. Nach Inhaftierung und zwangsweisem Arbeitseinsatz wurde er erst 1950 zu seiner Frau und seinem Schwie-

20

gersohn Hans Nowotny und Tochter Gretl nach Westfalen ausgesiedelt. Ein schweres Leiden, das er aus Jitschin-Kartaus mit-

brachte, setzte seinem Leben ein frühes Ende. Ketzeldorf. Gestorben ist Franz Mücksch (Mücksch-Schuster) aus Neu-Ketzelsdorf und Franz Kalensky am 1. März 1955 in

Ohingen. Mohren. Am 13. Februar 1955 verschied im Knappschaftskrankenhaus in Essen-Steele unerwartet an einer Embolie Bernhard Hak im Alter von 23 Jahren. Der Verstorbene war Bergmann in Essen-Kray. In der alten Heimat ist sein Vater Augustin Hak bereits im Mai 1946 im Sammellager in Hohenelbe verschieden. Auch sein

Bruder Lothar ist 1943 in Rußland gefallen. Seine anderen drei Brüder haben nur das Alter bis zu drei Jahren erreicht. Der Verstorbene wurde feierlich zur ewigen Ruhe im Beisein vieler Heimatfreunde und Einheimischer bestattet.

Niederhof. In Banterode, Kr. Nordhausen (DDR), verstarb an Herzschlag bereits im November 1954 Rudolf Renner aus dem

Niederlangenau. In Merseburg, Schillerstraße 28 (DDR) starb am 21. Januar 1955 Hans Pogerth nach langer Krankheit im 45. Lebensjahr. Der Gattin des so früh Heimgegangenen wird allgemeine Anteilnahme entgegengebracht.

Niederöls. Am 5. April 1955 starb in Gemünden/Wohra Katharina Exner geb. Lauer im 80. Lebensjahr an Herzschwäche. Sie wohnte in Niederöls Nr. 3 (Ladighäuschen), ihre Kinder, ein Sohn und drei Töchter in der Ostzone, der Sohn Emil mit seiner Familie in Heidenheim/Schw.

Niederprausnitz: Bei ihrer Tochter Maria in einer Ortschaft von Bayern verschied die Witwe Marie Kaiser aus Haus Nr. 35. Sie wohnte in Wattenbach, Kr. Kassel, und wegen ihrer schweren Erkrankung nahm die Tochter die Verstorbene zu sich und betreute sie bis zu ihrem Heimgang am 9. Februar 1955. Ihr Gatte starb bereits 1948 im Krankenhaus zu Kassel. Um die Verstorbene

trauert ein Sohn und zwei Töchter.

Oberaltstadt. In Jena, Blumenstraße 5, bei ihrer Tochter Marie verschied am 6. Dezember 1954, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, Franziska Lukesch aus Haus 74, im 78. Lebensjahr. Die Verstorbene wird noch vielen in guter Erinnerung sein. - Im Krankenhaus zu Würzburg starb nach längerer Krankheit Marie Stefan. Ihr Mann Alois starb vor einem Jahr. – In Deizisau verschied am 9. März Anna Gottstein im 76. Lebensjahre. 45 Jahre lang

war sie bei der Firma Kluge beschäftigt.

Oberhohenelbe. Anton Seidel mit seinem Schwiegersohn Johann Hirsch tödlich verunglückt. Am 19. März 1955 gingen die beiden wie täglich in den Wald um zu fällen. Hirsch hatte erst im Vorjahr die ältere Tochter der Eheleute Seidel aus Seidelhäusern geehelicht. Gegen 1 Uhr mittags fiel eine Kiefer mit der Spitze auf die Starkstromleitung. Zwei Drähte berührten sich, schmolzen und fielen auf die Holzfäller, was sofort deren Tod herbeiführte. Gegen 4 Uhr wurde die Strecke vom E-Werk kontrolliert, und man fand die beiden noch kniend mit der Säge bei dem Baumstamm. Am 24. März 1955 wurden die beiden in einem gemeinsamen Grab in Märtensmühle bei Luckenwalde (DDR) zur letzten Ruhe unter großer Teilnahme der Ortsbevölkerung und der Heimatvertriebenen beigesetzt. Anton Seidel stand im 72. Lebensjahr, war noch sehr rüstig und hätte in zwei Jahren das Fest der Goldenen Hochzeit feiern können. Er hatte sein Anwesen in den Seidelhäusern, das erste Haus links, wenn man am Steinweg hinauf kam.

Oberlangenau. In Ronried, Gemeinde Leuterschach/Allgäu, verschied am 31. März 1955 an Herzembolie Johann Franz, Bauer aus der Wirschaft Nr. 44. Unter großer Teilnahme von Einhei-mischen und Vertriebenen fand die Beisetzung in Leuterschach statt. Zum Abschied sang man ihm "Riesengebirglers Heimatlied", wie es sein Wunsch gewesen war. Viel zu früh ist er nach

einem arbeitsreichen Leben heimgegangen.

Parschnitz. In Rüschnach, Kr. Regen, starb die Kaufmannswitwe Maria Schmidt im 78. Lebensjahre. Die Verstorbene war eine Schwester von Prof. Rudolf Föhst aus Trautenau. – In Zeitz (DDR) verschied am 29. März 1955 bei ihrer Tochter Maria Russ die Altbäuerin Marie Hanka aus Haus 42, neben der Schule, im 84. Lebensjahr. Um die liebe Mutter trauern zwei Töchter, drei Söhne und siebzehn Enkelkinder. Der Sohn Alois starb während des Krieges in der Heilstätte Beelitz bei Berlin, der jüngste Sohn Anton starb an einer Lungenentzündung in russischer Gefangenschaft, der Sohn Rudolf ist bis heute vermißt. Unter zahlreicher Teilnahme von Vertriebenen und Einheimischen fand die Beisetzung am 2. April 1955 in Zeitz statt.

Petzer. In Bad Pyrmont verschied nach langer, schwerer Krankheit der ehemalige Besitzer und Erbauer der Grossmannbaude, Josef Grossmann, im besten Mannesalter von 53 Jahren. Durch besondere Tüchtigkeit gelang es ihm, wieder im Beruf unterzu-kommen. Er hatte seit einigen Jahren die Hotelrestauration "Alter Fritz" in Bad Pyrmont gepachtet. Der so früh Verschiedene war verehelicht mit der einzigen Tochter des Gemeindeforstwartes Seidel aus Seidelhäusern. Unter großer Teilnahme von Einheimischen und Vertriebenen fand die Beisetzung am 20. April 1955 am Oesdorfer Friedhof statt.

Proschwitz. Im Altersheim Deuna/Thüringen ist nach kurzer Krankheit ganz unerwartet Anton Mahrla aus Proschwitz, drei Tage vor der Vollendung seines 81. Lebensjahres verschieden. Er war viele Jahre im Konsumbetrieb Proschwitz beschäftigt und überall gut bekannt.

Rochlitz. In Schkölen, Kr. Eisenberg (DDR.), starb am 12. 2. 1955 Franz Langhammer vom Kaltenberg im 81. Lebensjahre. - In Kirschsteitz, Kr. Zeitz, verschied am 23. 1. 1955 Gastwirtin Stumpe von der Luftschenke aus Oberhäuser. Ihre Tochter, die noch in der ČSR. lebt, besuchte die Mutter Anfang Dezember

vorigen Jahres.

Rochlitz. Im Krankenhaus in Leisnig (Sachsen) verschied am 2. April 1955 an den Folgen einer Operation der allen bekannte Uhrmacher Wilhelm Schier. Um ihn trauert seine Gattin Anna und sein Sohn Walter in Roßwein (Sa.), Döbelner Str. 53, sowie seine Töchter Gretl und Hildegard in Pforzheim.

Schwarzental. Landsmann Josef Preller gibt allen lieben Bekannten und Heimatfreunden bekannt, daß er am 1. April 1955 von Kröckelbach nach Mörlenbach, Schmittgasse 10, zu seinem Vetter Gustav Lath übersiedelt ist. Er grüßt samt seiner Frau alle Hei-

matfreunde aufs beste.

Spindelmühle. In Adorf, Kr. Waldeck, starb am 21. März Hermine Erben, geb. Kohl, aus Leierbauden 104. Am 21. Januar feierte sie noch ihren 75. Geburtstag. Von ihren 15 Kindern leben noch vier Söhne und 4 Töchter, die um die gute Mutter trauern, und 15 Enkelkinder haben ihre Oma verloren. Ihr Sohn

Alfred wohnt in Bremen und grüßt alle Bekannten.

Trautenau. In Stralsund verschied nach langem, schwerem Leiden die ehemalige Postbeamtin Fräulein Angela Müller am 20. März. Eine Opferseele für die katholische Sache ist mit ihr heimgegangen. Sie gehörte zum Mitarbeiterkreis des katholischen Kirchenblattes, und auch beim Volksboten-Versand war sie mei-stens dabei. Mehreren katholischen Vereinen gehörte sie an und war immer da, wenn es notwendig, war. Tagtäglich trat sie schon in den frühen Morgenstunden zum Tisch des Herrn. Man kann fast sagen, eine kleine Heilige ist mit ihr in die ewige Heimat eingegangen. - Einen tödlichen Verkehrsunfall erlitt am 5. Februar in München Franz Hofmann, ehemaliger Gastwirt der "Wartburg" im 54. Lebensjahre. - In der Sowjetzone verschied am 5. Februar Anna Sturm, Malersgattin, aus der Ufergasse. -In Biedenkopf starb Hildegard Zelfel aus der Kudlichstraße am 4. Februar im 65. Lebensiahre. - In Flammersbach, Kr. Dillenburg, verschied der ehemalige Hausmeister Josef Wimmer (Gast-"Goldene Spitze") am 16. Februar im 68. Lebensjahre. - Im Krankenhaus zu Eisenach verschied nach schwerer Krankheit Franz Ludwig, Signalwerkführer, aus der Bismarckstr. 8 im 95. Lebensiahre. – In Heusenstamm starb nach langem Leiden der ehemalige Versicherungsinspektor Adolf Reichstein, der in der Krankenhausstraße wohnte, im 72. Lebensjahre. Er war bis 1950 in tschechischer Haft.

Vorderkrausebauden. In der Ostzone ist Johanna Feistauer (Honskales-Vinzen) gestorben. Zwei Söhne sind im zweiten Weltkrieg

gefallen.

Vorderkrausebauden. In Cramburg (Saale), Kr. Jena, starb am 27. März 1955 bei der Familie seiner Tochter August Bradler im 71. Lebensjahr. Daheim war er Vorarbeiter bei Ufermauer- und Straßenbauten usw. Die Todesnachricht sandte uns Josef Spindler. Seine Tochter, Frau Wavra aus Obergünzburg, fuhr zur Beerdigung, mußte aber an der Grenze umkehren, weil das Telegramm nicht von der Heimatgemeinde des Verstorbenen abgestempelt war. Wir haben schon wiederholt aufmerksam gemacht, daß man nicht einfach losfahren kann, wenn nicht von vornherein alle Grenzbestimmungen erfüllt sind. Die beiden Berichte sandte uns Josef Spindler.

Widach. Im Krankenhaus zu Wolmirstedt (DDR) verschied am

22. März 1955 Fräulein Mathilde Glos an einem Herzleiden. Die Beisetzung fand in Uetz, wo sie mit ihrer Schwester gewohnt

hatte, unter zahlreicher Teilnahme statt.

Wildschütz. In Holzkirchen starb die ehemalige Landwirtin Marie Baudisch aus Haus Nr. 54 am 12. Februar 1955 im 59. Lebensiahre.

Wihnan. In Steinsdorf (Oberpf.) starb am 4. März 1955 der ehemalige Gemeindevorsteher Josef Reeh im Alter von 74 Jahren. Siebzehn Jahre hindurch stand er an der Spitze seiner Gemeinde,

immer hilfsbereit, allen zu helfen.

Witkowitz. In Hamburg-Harburg ist am 13. März 1955 Anton Gaberle, ehemaliger Werkführer bei der Firma Wenzel Veith, gestorben. Seine letzten Lebensjahre verlebte er mit seiner Gattin bei seinem Sohn Dr. med. Alois Gaberle, Hamburg-Harburg. Dr. Gaberle ist dort als praktischer Arzt und Geburtshelfer tätig und hat seinem Vater einen sehr schönen Lebensabend verschafft, so daß er ein Alter von 82 Jahren erreichte.

Wolta. Im Altersheim Neuhof starb bereits am 16. Februar 1955 Marie Burkert, ehemalige Weberin bei der Firma Pfefferkorn.

Süddeutscher Rundfunk

Oft- und Mitteldeutsche Heimatsendungen Mai 1955

Erstes Programm (Mittelwelle):

Mo., 2. 5. 1955 21.00-22.00 Uhr Theodor Fontane, der Wanderer durch die Mark Brandenburg
Ein Abriß seines Lebens von Hans Sattler

Mi., 4. 5. 1955 Kinderlieder unserer Zeit

17.30-17.50 Uhr Volkskundliche Beobachtungen an Vertriebenenkindern von Dr. Karl Michael Komma

Die Pfingsthütte Mi., 11. 5. 1955 17.30-17.50 Uhr Ein Thüringer Volksbrauch

Vortrag von Dr. Julius Kober Wiedersehen in Mannheim Mi., 18. 5. 1955 17.30–17.50 Uhr

Eine Erzählung über einen ostpreußischen Fischer von Gerhard Henschel

Mi., 25. 5. 1955 Ein Blick nach Mecklenburg Man.: Gerd Lüpke 17.30-17.50 Uhr

Zweites Programm (UKW):

So., 8. 5. 1955 Fern und doch nah' ..."

Banat und Batschka zur Zeit der Frühlings-jahrmärkte – Man.: Johannes Weidenheim 15.30-16.00 Uhr So., 15. 5. 1955 Von Wäldern, Steppen und alten Freunden

9.20-10.00 Uhr So., 22. 5. 1955 Neue Werke ostdeutscher Autoren "Fern und doch nah' ...

Königsberg, Ostpreußens Hauptstadt einst und jetzt. Eine Sendung zur 700-Jahr-Feier in Duisburg – Man.: Helmut Will Sudetendeutscher Tag 1955 15.30-16.00 Uhr

Mo., 30. 5. 1955 15.00-16.00 Uhr Berichte und Reportagen

> Als Verlobte grüßen INGRID PREISSLER GERHARD STICH Texil-Ing.

Hohenelbe, Bahnhofstr. 12 Dennhausen über Kassel 7

Reichenberg Hof/Saale

Ostern 1955

Unser Bernd hat ein Schwesterchen bekommen

soll sie heißen.

In dankbarer Freude Edith Nolte, geb. Renner Franz Nolte, Baumeister

Barnhausen, im März 1955 Kr. Halle (Westf.), früher Hohenelbe

Suche für kleinen frauenlosen Arzthaushalt an der Bergstraße

eine Haushälterin

(von Hohenelbe oder Trautenau, aber nicht Bedingung).

Alter zwischen 40 und 50, sauber, einfach, fleißig, perfekt im Kochen und allen Arbeiten, ohne Anhang. Angebote nur von Bewerberinnen, die Wert auf eine Dauerstellung legen, mit Gehaltsansprüchen (Praxis außer Haus). Zuschriften unter "Haushälterin Kr. Bergstraße" an die Schriftleitung.

Allen Bekannten und Heimatfreunden gebe ich in Trauer Nachricht, daß meine letzte, unvergeßliche Schwester

Frau MARIE GÖTZ, geb. Müller

Gendarmerie-Oberwachtmeisterwitwe aus Huttendorf

am 6. 3. 1955 im Pflegeheim, Wallstr. 27, in Köthen/Anhalt an Altersschwäche im 90. Lebensjahr sanft entschlafen und auf dem Friedhof daselbst am 10. 3. 1955 begraben worden ist. Um ein gutes Gedenken im Gebete wird innigst gebeten.

> Im Namen aller Verwandten: Berta Krause, geb. Müller, als Schwester Fachschuldir.-Witwe

München 5, Rumfordstr. 35

Sudetendeutscher Rentner, alleinstehend, 71 Jahre, sucht ebensolche Frau im passenden Alter, zwecks Führung eines gemeinsamen Haushaltes, kennenzulernen. Zuschriften an die Schrift-

> Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen.

Fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat verschied am 14. 3. 1955 nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, mein lieber Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Herr FRANZ SEIDEL ehemaliger Angestellter der Firma Linke & Stumpe aus Jablonetz

im 73. Lebensjahre.

Der liebe Entschlafene wurde am 18. 3 1955 in Hunnebrock-Bünde im Familiengrabe beigesetzt. Möge ihm die fremde Erde leicht sein.

> In tiefer Trauer: Anna Seidel, geb. Biedermann Hans Seidel und Frau Olga, geb. Schier Rudi Seidel und Frau Else, geb. Seidel Hans Nowotny und Frau Gretl, geb. Seidel Josef Rydval und Frau Traudl, geb. Seidel 11 Enkelkinder und Anverwandte

Bünde-Hunnebrock, Kempten (Allgäu), Kaufbeuren-Neugablonz, Radl (CSR), den 14. März 1955

Fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, ging mein herzensguter Mann, unser inniggeliebter Vater und Opa

> ANTON GABERLE geb. 2. April 1873

am 13. März 1955 für immer von uns.

Die tieftrauernden Angehörigen Anna Gaberle, geb. Hampel Anton Gaberle Dr. med. Alois Gaberle und Frau Ursula, geb. Lenzen Berndi und Frigga, Enkelkinder

Hamburg-Harburg, den 13. März 1955

Bremer Gasse 26 früher: Witkowitz i. Rsgeb. und Ols-Döberney

Nach Gottes hl. Willen starb heute 11,30 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vati, Schwiegervater, Großvater, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

> EMIL SCHARF Rauhmeister

nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche im Alter von 58 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet bitten im Namen der trauernden Angehörigen: Frau Berta Scharf und Kinder

Greven, Nürnberg, Bedburg/Erft, Teising, den 21. März 1955

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Groß-, Schwiegerund Urgroßvater

Herr ANTON MAHRLA

aus Proschwitz

am 24. 3. 1955 nach kurzer Krankheit im 81. Lebensjahr verstorben ist.

In stiller Trauer:

Aloisia Russ und Maria Schönborn als Töchter im Namen aller Angehörigen.

Haynrode, Mellrichstadt 373, Stocksteiner Str. 373

Eisenbahn-Panzerzug 21, Feldpost-Nummer 08605

Das Treffen der Einheit findet am 4. und 5. Juni d. J. statt. Ehemalige Angehörige dieser Einheit bitte melden bei Heinz Wenge, Anröchte, Kr. Lippstadt

> Ach, unser Vater ist nicht mehr, Der Platz in unserem Kreis ist leer, Er reicht uns nicht mehr seine Hand, Zerrissen ist das schöne Band.

Fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Gatte, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herr JOHANN FRANZ Bauer aus Oberlangenau 44

nach einem arbeitsreichen Leben für die Seinen, im 61. Lebens-

In tiefer Trauer: Marie Franz, Gattin Martha Schreier, geb. Franz, Tochter Waltraud Pascher, geb. Franz, Tochter Johann Schreier, Schwiegersohn Franz Pascher, Schwiegersohn Hansl und Gerty, Enkel

Leuterschach, den 3. April 1955

Mein lieber Mann, unser treuer Vater, Bruder, Onkel, Schwager und Schwiegersohn

> Herr Dr. phil. WILHELM JACOBS in der Heimat Chemiker und Fabrikdirektor, jetzt Kaufmann

entschlief heute nacht nach schwerem Leiden im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer Olly Jacobs, geb. Petio Friederike, Dorothee und Peter als Kinder Liesel Bock, Dr. Martin Bock Karl Jacobs, Lenchen Jacobs

Bad Gandersheim, Göttingen, Stadtoldendorf, den 4. April 1955

Allen Heimatfreunden gebe ich die traurige Nachricht vom Heimgang meines lieben Mannes

Herr JOSEF KOLBE

ehem. Besitzer des Hotel "Stadt Wien", Hohenelbe welcher nach schwerem, mit großer Geduld ertragenen Leiden am 4. 4. 1955 im Alter von 58 Jahren verschieden ist.

In tiefer Trauer: Auguste Kolbe, Gattin im Namen aller Anverwandten.

Heidenheim/Brenz, Wilhelmstr. 20

Still steht nun das treue Herz, Doch die Seele schwebet himmelwärts.

In tiefer Trauer gebe ich allen Heimatfreunden die traurige Nachricht vom Heimgang unserer lieben, guten Mutter und Großmutter

Frau MARIE RÜCKER

Schmiedemeisterwitwe aus Hermannseifen

welche am 11. 4. 1955 in Hertinghausen bei Kassel, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 84. Lebensjahre verstorben ist.

> In tiefer Trauer: Gabriele und Marie, Töchter Sohn Josef und Familie und Enkelkinder

Hertingshausen, im April 1955

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

> Herr GABRIEL HARTEL Maler bei der Fa. Eichmann, Arnau

am 22. 3. 1955 in Schönbrunn in Gottes Frieden im 71. Lebensjahr heimgegangen ist.

In tiefer Trauer: Filomena Hartel, Gattin im Namen ihrer Söhne und Verwandten

Schönbrunn, Arnau/Elbe

Fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat verschied am 11. 4. 1955 nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

> Herr EDMUND CZIHAK Bauer aus Hermannseifen

im 76. Lebensjahr.

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am Mittwoch den 13. 4. 1955 um 14,30 Uhr am Münchner Nordfriedhof bestattet.

In tiefer Trauer: Familien Czihak Familie Kaudel

München 13, im April 1955 Luisenstr. 69/III

In tiefer Trauer gebe ich allen Heimatfreunden Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder und Schwager

Herr JOSEF GROSSMANN

Besitzer der Großmannbaude im Riesengrund jetzt Hotelier und Pächter der Restauration "Alter Fritz"

nach langer, schwerer Krankheit am 16. 4. 1955 im Alter von 53 Jahren verschieden ist.

In tiefer Trauer: Mia Grossmann, geb. Seidel, Gattin Kinder und Angehörige

Bad Pyrmont, 16. April 1955

Gute Oberbetten

Steppdecken m. Ks. Bez., Einzieh-Steppdecken

sind das A und O!

Guter Schlaf macht lebensfroh!

Betten-Versandhaus H. GOBBA Hamburg 13 - Jungfrauenthal 33

ist seit 25 Jahren ein Begriff für Qualität und Preiswürdigkeit. ist seit 25 Jahren ein Begriff für Qualität und Preiswürdigkeit.

Oberbetten, 130 x 200, rot oder blau, garantiert daunendicht und dopp. Ecken DM 45.-, 55.-, 65.-, 75.-, 85.- 95.-.

Oberbettfedern, füllkräftige Sorten, 1/2 kg DM 3.50, 4.50, 5.50, 6.50, 7.50.

Halbdaunen DM 8.50, 9.50, 10.50, 13.50.

Bett-Inletts, daunend., rot oder blau, 130 breit, p. Meter DM 6.50, 7.50, 8.50

Steppdecken, D. Ks. geblümt, 150 x 200 DM 33.-, 37.-, 40.- la DM 45.-, 50.-.

Einzieh-Steppdecken mit w. Trik. 140 x 200 DM 30.-, 33.-, 36.- la DM 39.-, 42.-, 45.-.

Nachnahme, Porto und Verpackung frei! Umtausch- oder Rückgaberecht innerhalb 14 Tagen Ausführliche Preisliste kostenlos!

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien immer wieder den heimatlichen

ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:

ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württembg.

 $1200 \; \text{m} \cdot \text{Post} \text{Offerschwang/Allg\"{a}u} \cdot \text{Vor- und} \text{Nachsaison} \text{besonders g\"{u}nstig} \cdot \text{Erm\"{a}} \text{G} \text{igung f\"{u}r Heimatvertriebene} \cdot \text{Bitte fordern Sie Prospekte an alle fordern Sie Prospekte$

Die heimatliche Baude in einem der schönsten Gebiete des baverischen Hochallgäus

Wir bitten um Ihren Besuch. Hans und Martha Fuchs, Wiesenbaude Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Auch zu Pfingsten und im Frühjahr nur zu Heimatfreunden!

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen, im erweiterten

"Becgcafé" in Nesselwang

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348

Geschw. Hollmann-Urban, früher Spindelmühle



Herrliche und frohe Pfingsttage erwarten euch wie einst in Rübezahls Reich, jetzt im

Betgkaus Seppellet in Balderschwang - Hochallgäu - 1120 m - Telefon 10 - Bahnstation Oberstaufen

Ideales Ski- und Tourengebiet für Anfänger, Fortgeschrittene wie auch Spitzenkönner, wie im Riesengebirge · Prospekte anfordern! Berti Erben, früher Schwarzenthal bei Hohenelbe

In Marktoberdorf

triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge im Gasthof "Zum Mohren"

Pächterin Hedwig Richter, früher Spindelmühle

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim

Besucht in Augsburg das

Hotel "Union"

gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße Angenehmer Aufenthaltsort

Hotelier Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelsdorf

Bettdamaste 140 cm, Inlett, Steppdecken, Popeline und Flanelle für Hemden und Pyjamas, Morgenrockstoffe, Schürzenstoffe! Deckenkappen mit ovalem Ausschnitt, fertige Bettwäsche, Hemden, Nachthemden, Pyjamas und Schürzen aus eigener Erzeugung!

Alfons Kolbe Wäscheerzeugung · Textilversand (14a) Eßlingen a. N., Postf. 91/2 (früher Trautenau)

> Eine Postkarte genügt, und Sie erhalten kostenlos Muster und Preislisten meiner altbewährten Qualitätsware!



Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung er-folgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

Sudetendeutsche!

Riesengebirgler!

Kommt Ihr nach Garmisch-Partenkirchen, besucht das Restaurant

"Weißes Rößl"

150 m vom Bahnhof · Bar und Weinstube Gute Sudetenküche · Täglich abends Stimmungsmusik Inhaber Familie Wagner (früher Wölsdorf)

Besuchet im Wallfahrtsorte Ellwangen/Jagst

(Württemberg) "Marienheiligtum Schönenberg" das

"Pschoestüble zür Jagstbeücke"

Inh. Schier & Stegmann, früh. Hohenelbe (Riesengeb.)



Bettfedern

(füllfertig)
1 Pfd. handgeschlissen DM 9.80, 12.50 und 15.50
1 Pfd. ungeschlissen DM 5.25, 10.25 und 13.85

Fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bett-wäsche billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut KG.

Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Thren Bedarf anderweitig decken

Echte Berchtesgadener Dirndlkleider

in Wolle, Zellwolle, Damasseé, Hand- u. Maschinendruck erzeugt in wirklich formschönen Ausführungen die

Fa. Kunz & Engler, Textilhaus

Berchtesgaden, Obb., Marktplatz 19

Inhaber Otto Engler, früher Hohenelbe, Hauptstraße und Otto Kunz, früher Preßnitz/Erzgeb. Rathausplatz Verlangen Sie bitte unverbindlich privates Angebot

Achtung!

Versuche einmal dein Glück

Achtung!

Jetzt an 158 Tagen im Jahre Ziehung in der Süddeutschen Klassenlotterie!, wenn Sie an neu eingeführten, schnell beliebt gewordenen und nun allwöchentlich stattfindenden Nennlos-Ziehungen teilnehmen. Und das können Sie als Inhaber eines Klassenloses bereits mit einem Einsatz von 50 Pf. an. Weitere, wichtige Neuerungen in der "Süddeutschen": Erhöhung des Höchstgewin-nes auf eine Million DM, Neueinführung von 8000 Gewinnen in den beliebten 4 Zwischenklassen, bei jeweiliger Erhöhung des Hauptgewinnes auf 200 000,- DM unter Beibehaltung des bisherigen Hauptgewinnes von 100 000,- DM, Erhöhung des Hauptgewinnes in der Sonderziehung auf 500 000,- DM. Jährliche Gewinnsumme jetzt mehr als 53 Millionen DM, 53½% aller Lose gewinnen jetzt! Keine Erhöhung der Loszahl, unverändert niedrige Lospreise für die Klassenziehung! Die ehemals Breslauer Staatl. Lotterie-Einnahme Nitsche (Schmiedebrücke), jetzt Stuttgart, Metropol-Passage, ladet alle Landsleute mit einem unserer heutigen Ausgabe beiliegenden Angebot zum Spiel in der bereits am 17. Mai neu beginnenden Süddeutschen Klassenlotterie ein.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. – Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten (Allgäu), Brennergasse 25. – Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten